BS2658
.H376

Library of Princeton
APR 13 1899
Theological Seminary

Division BS2658
Section H376
No.

Der

# Apostel Paulus.

Von

Lic. A. Hausrath,
Assessor im bad. Oberkirchenrath.

Heidelberg.

Verlagsbuchhandlung von Fr. Bassermann.

1865.

# Der Apostel Paulus.

Heller als irgend eine Persönlichkeit des apostolischen Zeitalters steht Paulus von Tarsus im Licht der Geschichte. Während die zwölf Jünger Jesu in der Ueberlieferung mehr und mehr Heiligenbilder wurden, die in lapidarer Ruhe, ohne eigenes Leben und ohne bestimmten individuellen Ausdruck uns überkommen sind, springt uns hier plötzlich eine Gestalt mit scharf markirten Zügen entgegen, an der Alles menschlich und individuell ist und deren bestimmt ausgeprägte Subjektivität sich in einer Reihe von Schriften so deutlich ausspricht, daß sie uns, wie nur eine der Geschichte bekannt und bis zu einem gewissen Grade vertraut wird, wenn auch immerhin in ihrem Geiste eine dunkle und räthselhafte Stelle zurückbleibt, in die alle psychologischen Erklärungskünste kein Licht zu werfen vermögen.

Auch der Lebensgang Pauli liegt im Ganzen hell vor uns. Bei gründlicher Benützung des Materials ist es sogar möglich, den Versuch einer Biographie des Apostels zu wagen. Der Zufall, der vielleicht Unwichtiges erhielt und Wichtiges der Vergessenheit übergab, ist freilich ein störender Gehülfe bei solchem Unternehmen, aber wenn auch nur an einigen Punkten Geschehenes und Geschichte sich decken,

so reicht das hin, um von Paulus selbst ein richtiges Bild zu gewinnen.

Schon das ist für die geschichtliche Betrachtung günstig, daß die Zeit der klaudischen Kaiser, wie keine andere, unter die bekannten Gebiete gehört. Ferner gibt eine Reihe von Briefen, die durch den Zwang der Umstände erpreßt sind, Aufschluß über des Apostels nächste Verhältnisse und seine persönliche Stellung zu denselben und das unter dem Namen des Lukas erhaltene Werk stimmt in Betreff des äußern Lebensgangs mit den durch die Briefe gesicherten Daten überein, so daß wir aus ihm auch da, wo wir es nicht controliren können, die Skizze der äußern Lebensverhältnisse getrost entnehmen dürfen, nur daß wir dieselbe von der Farbe reinigen müssen, die der Verfasser bei seiner Zeichnung hinzuzufügen für gut fand.

Die Untersuchungen über die Beschaffenheit der Quellen müssen wir als anderwärts gemacht voraussetzen. Vorliegende Biographie beruht auf folgender Ansicht.

Unächt sind der Titus- und erste Timotheusbrief. Dem zweiten Timotheusbrief liegt ein kurzes Schreiben Pauli C. 1, 1—2; 15—18. C. 4, 9—18 zu Grunde. Der Epheserbrief ist ein von fremder Hand überarbeitetes Schreiben an die Laodiceer. Römer 16, 1—16 ist ein Geleitsbrief nach Ephesus. Die übrigen Briefe sind ächt. Der Verfasser der Apostelgeschichte hat nach Quellen gearbeitet, von denen die wichtigste, die Wirquelle, wo sie zu Wort kommt, schlechthin Glauben verdient (16, 10—18; 20, 4—15; 21, 1—17; 27, 1—28, 16.) Dagegen wo sie schweigt, schwebt die Darstellung leise von der Erde ab, Engelerscheinungen, Wunderthaten, Charakterschilderungen erinnern an den Stil des dritten Evangeliums und die Handlungen

und Reden Pauli gewinnen einen judenchristlichen, die Petri einen heidenchristlichen Charakter, der sich mit der geschichtlichen Stellung Beider nicht verträgt. Welches die Tendenz dieser Geschichtszeichnung sei, ist zu oft erörtert worden, um es hier zu wiederholen. Diese Zuthaten haben aber die Grundzüge der Biographie Pauli nicht tangirt. Aus den Briefen des Apostels würde sich im Ganzen der gleiche biographische Grundriß ergeben, den die Apostelgeschichte aus ihren Quellen gezogen. Die historische Aufgabe ist demgemäß, alle mit der irenischen Tendenz des Buchs zusammenhängenden Elemente zu entfernen und aus den Briefen die wirkliche Situation wieder zu erkennen. Die Apostelgeschichte darf dabei für die Verknüpfung der einzelnen Daten als sicherster Wegweiser, zu ihrem Verständniß als ältester Interpret, unbedenklich verwendet werden.

---

Daß der jungen Christengemeinde ihr größter Missionsbote aus der Diaspora zuwuchs, lag in der Natur der Verhältnisse. Nur in dieser hatte sich der jüdische Partikularismus so erweitert, daß der Gedanke Raum finden konnte, das Gottesreich solle auch den Heiden zu gut kommen.

Ein Kind dieser Diaspora war Paulus, eines römischen Bürgers Sohn zu Tarsus in Cilicien.

Die Vaterstadt des Apostels[1]) lag an der Straße, die vom innern Kleinasien über die Schneehöhen des Taurus nach der Küste führte und die der Apostel mehr als ein Mal durchmessen hat. In kühnen Konturen, wie sie der Juraformation eigen sind, erhebt sich im Norden der Taurus. Die scharf eingeschnittenen Schluchten, die vielfach durch-

1) Vgl. Xenoph., Anab. 1, 2, 23. Strabo 14, 670 ꝛc. Hamilton, Reisen in Klas. 2, 316.

brochenen und verworfenen Schichtungen der höhlenreichen Felsen, die dichten, um die Abhänge gelagerten Eichenwälder, die weiter oben Tannen und Föhren weichen, geben der Landschaft den Charakter der Wildheit, der ihr den Namen Cilicia aspera eingetragen hat. Gegen Süden fällt sie in malerischen Terassen ab, die aber noch weit in die Ebene ihre steilen Wände vorschieben. „Der Paß, sagt Xenophon, der von Kappadocien nach Cilicien führt, ist sehr steil und nur von Wagenbreite. Steigt man von diesem Paß herab, so gelangt man in eine große Ebene, schön, wasserreich, mit Bäumen aller Art und Weinstöcken ausgestattet. Auch trägt sie vielen Sesam, Fennich, Waizen, Hirse und Gerste. Ein hohes, schon durch die Natur befestigtes Gebirge umschließt sie allenthalben. Achtzehn Meilen von dem Paß, in den Bergen, liegt Tarsus, eine große und wohlhabende Stadt, durch welche, zwei Plethren breit, der Kydnos mitten hindurchfließt."

Hier war Paulus zu Lebzeiten Jesu geboren. Die Stadt war damals römische Freistadt geworden und hatte das Recht der Selbstverwaltung. Es herrschte in ihr ein buntes Treiben, das das Leben nach allen Seiten entwickelte und für manches spätere Urtheil des Apostels dürfen wir hier die biographische Unterlage suchen. Die Angelegenheiten ihrer hohen Schule und die Zwistigkeiten der Literatenwelt, aus denen Strabo unterhaltende Proben mittheilt, füllten die Stadt. Respect vor griechischer Schulweisheit hat Paulus hier nicht gelernt und wie mit Verachtung der Sophisten, so mag er sich auch hier schon mit Abscheu vor dem Götzendienst erfüllt haben, der sich um den Baaltempel in den lasciviten Formen breit machte. An den Eingebornen rühmt Strabo die ihnen eigenthüm-

liche Leichtigkeit in der freien, improvisirten Rede und die Gewohnheit ausländische Schulen zu besuchen, welche Characteristik auch auf Paulus paßt.

Durch die Gunst seiner Lage war Tarsus auch Handelsstadt und wo Handel war, waren auch Juden. Der Vater des Apostels war hier als römischer Bürger ansässig. Er hatte das Bürgerrecht wohl auf dieselbe Weise erhalten wie die überwiegende Mehrzahl jüdischer Bürger dieser Zeit, die in den Kriegen des Pompejus Kriegsgefangene geworden waren und bei ihrer Freilassung häufig mit der Civität beschenkt wurden.

Als gesetzestreuer Jude vom Stamme Benjamin hatte er seinen Sohn am achten Tage beschneiden lassen und nannte ihn Saul [1]) das ist „der Erbetene". Mochten die Eltern lang auf einen Sohn gewartet haben oder erwarteten sie eine Gestalt wie König Saul? Die letztere Hoffnung ging jedenfalls nicht in Erfüllung. Paulus, wie er sich unter den griechisch redenden Landsleuten nannte, blieb von Person stets klein und schwächlich [2]). Er war nicht das einzige Kind seiner Eltern. Apostelgeschichte 23, 16 wird eine Schwester, 2. Kor. 8, 22 ein Bruder erwähnt, den er mit andern Verwandten zum Christenthum nachgezogen hatte [3]). Seine Bildung war jüdisch und im Hause selbst ward die Sprache Kanaans geredet [4]).

Wieviel griechischer Bildung er in seiner Vaterstadt sich angeeignet hat, bleibt dunkel, aber die besondere Fähigkeit des Apostels, mit Griechen umzugehen, führt sich um so sicherer auf diesen cilicischen Ursprung zurück.

---

1) Phil. 3, 5. 2) 2 Kor. 10, 10; 12, 7; 1 Kor. 2, 3. Gal. 4, 13. 3) Röm. 16, 6. 21. 4) Phil. 3, 5.

Gemäß seiner hervorragenden geistigen Begabung ward Paulus zum Rabbi bestimmt. Man schickte ihn nach Jerusalem, wo seine Schwester verheirathet war, damit er sich hier dem Studium des Gesetzes hingebe. Gamaliel, die Zierde der pharisäischen Partei, eine vielgenannte Autorität der Mischna, die eine Reihe von menschenfreundlichen Gesetzen auf ihn zurückführt, war der Lehrer, unter dessen Leitung ihm vergönnt war, sich zum Rabbi zu bilden [1]).

Diese Ausbildung erwarb man durch genaues Studium des Gesetzes, verbunden mit öffentlichen Disputationen über controverse Stellen desselben. Die Rabbinen, die wie Gamaliel Sitz und Stimme im Synedrium hatten, waren berechtigt, ihre Schüler zu den Sitzungen in die Tempelsynagoge mitzubringen, wo sie die Anwendung des Gesetzes kennen lernen und gelegentlich wohl auch an der Discussion theilnehmen durften. Nach vollendeter Ausbildung wurde der Schüler durch feierliche Handauflegung zum Chaber geweiht, als welcher er zwar noch nicht selbst als Lehrer auftreten durfte, aber doch in Rechtsfragen stimmfähig war. Diesen Grad scheint auch Paulus erlangt zu haben, da er bei der Steinigung des Stephanus als Urkundsperson fungirte. Seinen Unterhalt mußte sich jeder Rabbinenschüler durch Ausübung eines Handwerks selbst erwerben, eine Gewohnheit, deren Wohlthätigkeit der spätere Apostel würdigen lernte. Aus dem Talmud wissen wir, daß der berühmte Rabbi Hillel Taglöhner, der Pharisäer Simon ben Shetach Teppichmacher, Rabbi Jochanan ben Sakkai Schuster war. Auch Schmiede, Tischler, Nägel-

1) Ueber Gamaliel vergl. Grätz, Gesch. d. Judenth. 3, 274 ff.

macher kommen vor. Paulus hatte in seiner Vaterstadt, wo der Handel mit cilicischen Ziegenhaargeweben schwunghaft betrieben wurde und man Mäntel, Zeltdecken und Filzschuhe in Massen fertigte [1]), die Grobweberei gelernt, das heißt, er verstand aus schmalen Streifen Zeltdecken und ähnliche Stoffe zu flechten. Bei diesem Handwerk blieb er. Der specielle Kreis, zu dem er in Jerusalem sich hielt, war die Synagoge der Libertiner. Es waren das jüdische Freigelassene oder Söhne von solchen, zum Theil wohl auch römische Bürger aus allen Weltgegenden, Cyrenäer, Alexandriner, Männer aus dem prokonsularischen Asien und spezielle Landsleute des Apostels aus Cilicien, die zusammen in Jerusalem eine eigene Synagoge der Libertiner errichtet hatten. Da auch er der Sohn eines libertus, jedenfalls römischer Bürger war, sah er sich auf diesen Kreis angewiesen [2]), in den er durch andere Studiengenossen aus Cilicien mag eingeführt worden sein.

Wie überhaupt die damalige Jugend, so gehörten auch sie zu der Partei der Pharisäer, das heißt zu der Fahne der Demokratie, des Patriotismus und der frommen Exaltation. Die Pharisäer galten als die Söhne jener Chasidäer, die Israel von den Syrern befreit und die in ihrem Danielbuch die alte messianische Hoffnung wieder belebt hatten, daß der Tag bevorstehe, „an welchem viele der Entschlummerten erwachen werden, diese zum ewigen Leben, jene zur ewigen Schmach; an welchem der Alte der Tage sich setzt auf den feurigen Richtstuhl und auf den Wolken des Himmels Einer kommt als eines Menschen Gestalt [3])."

---

1) Aristot, anim. 8, 28. 2) Apg. 6, 9. 7, 57. 3) Dan. 12, 2. 7, 9—14. Vgl. auch 2 Macc. 12, 40—45.

Sie sind die Hauptträger jener apokalyptischen Stimmung, die die Zeit ergriffen hatte und die bald in neuem Prophetenthum, bald in angeblichem Verkehr mit Engeln, bald in der Erwartung des jüngsten Gerichts sich aussprach [1]). Die „Begünstigten der Gottheit" nennt sie Josephus [2]), selbst ein Pharisäer, und spricht damit die Meinung aus, die die Partei selbst von sich hatte. Die theoretischen Streitfragen der Schule, über deren wissenschaftliche Methode uns die Briefe des Apostels Aufschluß geben werden, waren in dieser Zeit der wachsenden Spannung zwischen Römern und Juden zurückgedrängt und die theologischen Lehrstücke, die zugleich mit den patriotischen Hoffnungen des Volkes zusammenhingen, waren bei Weitem in den Vordergrund getreten und zu den eigentlich bewegenden Fragen geworden. Der Pharisäismus ward eine Schule des nationalen Fanatismus und ekstatischer Schwärmerei und seine Jünger rühmten sich einer Kenntniß der Zukunft und eines Verkehrs mit den jenseitigen Mächten, der so allgemeine Anerkennung fand, daß wir nicht annehmen können, daß sie selbst an der Realität desselben gezweifelt hätten [3]). Paulus war mehr als mancher Andere für diese Richtung disponirt. Er war eine jener Naturen, die am wenigsten einer strengen Scheidung der diesseitigen und jenseitigen Welt zuneigen. Noch lange später, als er so viele Schulmeinungen der Pharisäer bei Seite geworfen, konnte er in diesen Hauptstücken der Weltanschauung sich einen guten Pharisäer nennen [4]), da er an den Verkehr mit Engeln, Geistern und das bevorstehende Weltgericht glaube

---

1) Apg. 23, 8. Jos. bell. jud. 3; 8, 3 und 9. Antiq. 18; 1, 3.
2) Ant. 17, 2. 3) Bell. jud. 3; 8, 3. 1; 29, 2. 3, 8, 9. 4) Apg. 23.

wie sie. Eine eigenthümliche Organisation seines leiblichen und seelischen Lebens spielte hiebei mit. Die Energie seiner Gedanken wirkt oft auf ihn mit der Macht eines Objektiven, das außer ihm und über ihm steht. Von Entschlüssen, zu denen er uns die logischen Prämissen mittheilt, ist er überzeugt, sie seien ihm als Offenbarung zugekommen [1]).

Genauer hat er diesen Zustand 2 Kor. 12, 2 f. f. beschrieben. „Ich weiß einen Menschen in Christus, der vor vierzehn Jahren — ob im Leibe, ich weiß es nicht, ob außer dem Leibe, ich weiß es nicht; Gott weiß es — derselbe ward entrückt bis in den dritten Himmel. Und ich weiß von demselben Menschen — ob im Leibe, ob außer dem Leibe, ich weiß es nicht; Gott weiß es — daß er entrückt ward in das Paradies, und unaussprechliche Worte hörte, welche kein Mensch sagen darf.

Aber, daß ich mich nicht der überschwänglichen Offenbarungen überhebe, ward mir ein Dorn in's Fleisch gegeben, ein Engel Satans, der mich mit Fäusten schlage. Seinetwegen habe ich dreimal zu dem Herrn gefleht, daß er von mir wiche. Und er hat zu mir gesagt: laß dir genügen an meiner Gnade; denn die Kraft wird in Schwachheit völlig."

Nicht selten ist, was der Apostel hier selbst in Zusammenhang bringt, in der That unter sich verbunden, jene tiefe Aufregung des seelischen Lebens und die räthselhaften Zufälle des Körpers, in denen ein Dämon den Leidenden mit Fäusten schlägt und ihm einen Dorn in's Mark drückt, wie denn gerade von Heroen des Gedankens, wie Julius

1) Gal. 2, 2.

Cäsar [1]), dieselben Zufälle und eine bis zur Aufreibung sich steigernde Traumthätigkeit bekannt sind. Allerdings scheint es erst in spätern Zeiten der gewaltigsten innern Kämpfe bei Paulus zu so schweren Katastrophen gekommen zu sein, aber wundern dürfen wir uns nicht, eine so angelegte Natur sich mit glühendem, selbst fanatischem Eifer an die Partei anschließen zu sehen, die im Gegensatz zur kühlen Orthodoxie der Sadducäer sich zu dem Glauben an eine fortdauernde Offenbarung Jehovas bekannte, und aus jedem ihrer Schüler einen Seher und Propheten zu bilden verhieß

Mit dem Glauben an die Nähe des Gottesreichs und an das Kommen des Messias stand Paulus der Christengemeinde schon von vorn herein so nah als ein Pharisäer konnte. In Betreff dieser allgemeinen Weltanschauung, die er hier sich aneignete, brauchte er kein Stück abzubrechen. als er zu der Ueberzeugung gekommen war, Jesus von Nazareth sei der Messias, der nach den Verheißungen des Danielbuches auf den Wolken des Himmels zu erwarten sei. So wurden überhaupt die Grundlagen seiner Theologie schon hier gelegt.

Sein Gottesbegriff ist wesentlich der alttestamentliche. Seine Christologie und die Vorstellung des „Geists" ist vorgebildet in den Apokryphen. Vor Allem aber weisen die Voraussetzungen seiner Anthropologie auf die jüdische Schule zurück. Sie schon lehrte, daß Gott den Menschen gut geschaffen habe, daß aber durch den Neid des Teufels die Sünde in die Welt gekommen sei und durch die Sünde der Tod. Wehmüthig klagt der Verfasser des vierten Esra-

1) Suet. Cäs. 45.

buchs [1]) Adam an, daß durch seine Sünde der Tod geworden sei und er durch seinen Fall die gesammte Menschheit dem Verderben geweiht habe. Ein Schüler des Akiba, der Hieronymus unterrichtete, trug als rabbinische Lehre vor, daß seit dem Fall Adams der Mensch sündig geboren werde. Erst mit der Zeit der Reife verbinde sich mit ihm der gute Trieb, und nun beginnt ein Kampf zwischen dem äußern und innern Menschen, indem der homo extrerior den homo interior zu unterjochen strebt [2]). Paulinisch ausgedrück, heißt das nichts Anderes als: Ich habe Lust an Gottes Gesetz nach dem inwendigen Menschen, ich sehe aber ein anderes Gesetz in meinen Gliedern, das widerstreitet dem Gesetze meiner Vernunft, und mich gefangen nimmt in der Sünde Gesetz, welches ist in meinen Gliedern. Und ebenso, wenn nach Josephus die Pharisäer den Menschen von Gottes Rathschluß und Fatum abhängig sein lassen [3]), so heißt jüdisch formulirt diese Lehre, daß Gott Beides wirke, Wollen und Vollbringen und die Einen bilde als Gefäße zur Ehre, die Andern zur Unehre, und daß neben seiner Allmacht menschliche Willkür nicht Platz hat.

Man sieht, es waren Fragen der tiefsten Art, die die Schule beschäftigten und Paulus hat sie innerlich durchgearbeitet mit aller Kraft seines Denkens, mit allen Kämpfen seines Gemüths, mit allem Schmerz seines Sündenbewußtseins. Ihm waren die Fragen der Rabbinen über Freiheit und Unfreiheit nicht dialektische Unterhaltungen, sondern Fragen des ewigen Heils. Wer zählt die Stunden

---

1) 7, 46, vgl. auch 3, 20. 4, 38. 7, 46 u. a. O. 2) Hieron., Cohel. 4, 13. 3) *Φαρισαῖοι εἱμαρμένῃ καὶ θεῷ προσάπτ τοῦσι πάντα.* Bell. 2: 8, 14.

heißen Ringens und Kämpfens, in denen ihm das Alles vor Augen stand, das Bewußtsein der Sündigkeit und die Qual des Sündenzwanges. „Ich elender Mensch, ruft er noch später im Aufschrei sittlicher Verzweiflung, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Und doch hatte er damals schon die Versöhnung gefunden. Wie mag der Kampf selbst gewesen sein, dessen Narben ihn sein Leben lang so bitter schmerzten! Der brennende Eifer, der ihn nicht verließ, als er müde gehetzt und körperlich gebrochen, ein armer jüdischer Weber, ein verfolgter und mißhandelter Apostel des Gekreuzigten sein Leben beschloß, wie muß er in den stürmischen Jahren der Entwicklung gelodert haben, zumal wenn man die eigenthümliche geistige und leibliche Organisation bedenkt, von der wir oben geredet haben.

Naturen dieser Art sind oft schweren Verirrungen ausgesetzt, aber man verzeiht sie ihnen. Nur sie selbst verzeihen sich niemals. Er hat sich nicht selbst betrogen wie andere und sich die Lasten nicht leicht gemacht. Sein Pharisäismus wollte die ganze Arbeit vollbringen, die die Theorie verlangte, aber er fand, daß das unmöglich sei und sah sich um den Lohn betrogen. Da erst ward die Theorie selbst ihm verdächtig. Es ist immer wie ein Nachklang aus dieser Zeit, wenn der Apostel später vom Fluch des Gesetzes redet, die Rede nimmt dann bei ihm stets eine persönliche Wendung und die Erinnerung an vergebliche Opfer und Kämpfe macht seine Worte herb und hastig. In den lebendigsten Farben hat er Röm. 7, 10. f. geschildert, wie wenig Beseligung der Gesetzesdienst mit all seiner Quälerei, zu schaffen vermöge. Solche Aeußerungen sind das Produkt jener Jahre, von denen er Gal. 1, 13. ff. kurz berichtet: „Ich übertraf im Judenthum viele Altersgenossen

in meinem Volke, indem ich ein größerer Eiferer war für meine väterlichen Satzungen."

Seine Schule hatte die Treue gegen das Gesetz bis zur Karrikatur übertrieben. Seit es für unrein galt, Unverzehntetes zu genießen, gab es nicht wenige, die selbst die Paar Körner Münze, Anis und Kümmel verzehnteten, die in ihre Küche kamen [1]). Sie seieten den Wein beim Trinken, um nicht unversehens eine Mücke zu schlucken [2]) und Manche, die vom Sabathanfang überrascht wurden, verharrten 24 Stunden am Ort, wo sie die Posaune des Tempels vernommen, um keine der durch die Rabbinen verbotenen Handlungen zu thun. Auch Paulus quälte sich mit solch „kraftlosen und dürftigen Kindergeboten", wie er später sie nannte, beobachtete Monde, Zeiten und Jahre, schied zwischen Reinem und Unreinem und erhitzte sich für das Gesetz. Denn womit er selbst es streng nahm, davon sollten auch Andere sich nicht entbinden [3]).

Aber gerade unter dieser strengen Herrschaft der Satzung, die sich auf Schritt und Tritt einmengte in alle, auch noch so natürlichen Akte des sinnlichen und geistigen Lebens, gewannen nun Handlungen einen Reiz und eine verführliche Kraft, die sie unverboten nie würden gehabt haben. Römer 7,7 f. hat der Apostel in scharfer Selbstbeobachtung diesen Zustand geschildert. „Nicht daß das Gesetz Ursache der Sünde wäre. Das sei ferne! Aber die Sünde kennte ich nicht, wenn nicht durch das Gesetz; denn auch von der Lust wüßte ich nichts, wenn nicht das Gesetz sagte, laß dich nicht gelüsten, es nahm aber die Sünde Anlaß, und wir-

---

1) Matth. 23, 23. 2) Matth. 23, 24. 3) Gal. 4, 9; 1, 13; Phil. 3, 6

kete durch das Gebot in mir jegliche Lust; denn ohne das Gesetz ist die Sünde todt .... Denn die Sünde nahm Anlaß und verführete mich durch das Gebot, und tödtete mich dadurch." Was die Asketen aller Zeiten erfahren, das erfuhr auch Paulus. Gerade das reizte die Energie des sinnlichen Lebens, daß der Geist in angespannter Aufmerksamkeit alle Aeußerungen desselben beobachtete und zu brechen und zurückzudämmen versuchte. Er selbst hat es nie in Abrede gestellt, daß der Kampf zwischen dem Gesetz in seinem Gemüthe und dem in seinen Gliedern, nicht ein „gemalter" gewesen, um mit Staupitz zu reden, sondern ein wirklicher Kampf mit Siegen und Niederlagen. Im Vergleich mit jener dumpfen und schwülen Zeit erscheint dem Apostel später seine Bekehrung zu Christus wie der Eingang in ein Reich der Gnade und des Friedens. „Nun aber, da wir sind gerechtfertigt durch den Glauben, haben wir Frieden mir Gott", sagt er Röm. 5,1. Es war wie ein Gefühl der Erlösung, das über ihn kam, wenn er das Jetzt mit dem Damals verglich.

Da fiel in diese Zeit des innern Ringens und Brütens ein Ereigniß, das den Schüler der Rabbinen aus der Schule plötzlich in's Leben stieß. Die Libertiner, zu denen Paulus sich hielt, wurden in Disputationen mit der Sekte der Nazarener verwickelt. Zur Zeit waren diese ein noch unbedeutender Konventikel, der auf dem Söller eines Privathauses Platz hatte. Sie selbst wußten sich noch nicht geschieden vom Judenthum, als dessen Sekte sie galten. Selbst ihre unterscheidende Lehre, daß ihr gekreuzigter Meister auf den Wolken des Himmels demnächst wieder kommen werde zum Weltgericht, war der messiasharrenden Zeit nichts Unerhörtes. So konnten sie im Verband der Synagoge

bleiben. Auch weilten sie viel im Tempel, im Herzen das Gebet ihrer Gebete: ἔρχου κύριε Ἰησοῦ! und ihr Geist hörte die Antwort: ναὶ ἔρχομαι ταχύ!

Auf dem geräumigen Söller eines Privathauses fanden sie sich dann des Abends zusammen, priesen im engeren Bund in Liedern und Psalmen den Auferstandenen, feierten Liebesmahle zum Gedächtniß des gebrochenen Leibs und des vergossenen Bluts, genossen in Entzückung den gegenwärtigen Christ und dann reichte selbst die Prophetie nicht mehr hin, um das Unsagbare, was in ihnen vorging, zum Ausdruck zu bringen. Nur noch das Zungenreden, nur noch ekstatisches Stammeln war der adäquate Ausdruck ihrer Verzückung. Im Stillen hätte man wohl von Seiten des Volkes ihr Wesen gewähren lassen, aber dieses siegesgewisse Bewußtsein, diese glühende Begeisterung ließ sich nicht verschließen. An öffentlichen Orten, in den Vorhöfen und Hallen des Tempels sah man Nazarener mit den Rabbinen und Rabbinenschülern streiten und in Reden dem Volk beweisen, daß Jesus der Christ sei. So war auch Stephanus, einer der sieben Armenpfleger der Gemeinschaft, mit den Libertinern in Streit gerathen.

Ein Mann von hervorragender geistiger Begabung, und durch seine hellenische Bildung geistig freier als Andere, hatte er, in Disputationen mit den eifrigen Rabbinenschülern, sich Ausfälle gegen Tempel und Opferwesen, im Sinn einer geistigen Auffassung der Religion Israels erlaubt, die die pharisäische Partei tief verletzten.

Auch Paulus betheiligte sich an diesen Streitigkeiten. Für ihn war die Behauptung ein Aergerniß, daß der zwischen Räubern gekreuzigte Galiläer der verheißene Erlöser Israels gewesen sei. In einer Art von Lynchjustiz, denn

das Synedrium hatte damals den Blutbann nicht mehr, machten die Rabbinen von ihrem angeblichen Richteramt Gebrauch und forderten das Volk auf, an Stephanus die Strafe zu üben, die das Gesetz über solche verhängt, die der Ehre Jehovas zu nahe getreten waren [1]). Der Nazarener ward vor die Stadt geschleppt, die Zeugen warfen die ersten Steine auf ihn, nachdem sie die Oberkleider ausgezogen und der Urkundsperson zu Füßen gelegt hatten. Diese Urkundsperson war Paulus. Der Ausbruch der Volkswuth gegen Stephanus war nur der Vorläufer einer umfassenden Verfolgung der neuen Sekte selbst. Das Synedrium ließ die bekanntesten Nazarener aufsuchen und in Verhaft nehmen. Paulus aber „wüthete gegen die Gemeinde, drang in die Häuser ein, schleppte Männer und Weiber fort, und überlieferte sie in's Gefängniß."

Wenn die freieren Aeußerungen des Stephanus über die Bedeutung des Tempeldienstes, nach dem Bericht der Apostelgeschichte, den ersten Anlaß zu den Verfolgungen mögen gegeben haben, so rückte diese Frage doch sicher neben der Hauptfrage bald in den Hintergrund, ob Jesus von Nazareth der Messias gewesen sei?

Das Hauptargument dagegen, das den rechtgläubigen Juden unumstößlich schien, war der Tod Jesu am Kreuze, der den äußersten Gegensatz zu dem bildete, was die messianische Verheißung versprochen hatte. „Sie wußten die Schrift nicht, meinen die Evangelien, daß der Christ solches müsse leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehn." Die Hauptaufgabe der Nazarener war darum die, aus der Schrift selbst nachzuweisen, daß die Propheten einen leiden-

1) Lev. 24, 10. Mischna Sanhedr. 7, 4 f.

den Messias verheißen hätten. Und in der That wußten sie dafür hundert Stellen zu nennen, die eben so gut auf den Messias bezogen werden konnten als sehr viele von denen, die die Rabbinen auf ihn bezogen hatten. Für eine Zeit, der das historische Verständniß des alten Testaments gänzlich verloren gegangen war und die im Grunde meinte, daß eigentlich die ganze Schrift lediglich vom Messias handle, hatte der Schriftbeweis der Nazarener in der That viel Zwingendes. Paulus selbst konnte es später nicht begreifen, wie seine Volksgenossen das alte Testament lesen könnten, ohne zum gleichen Resultat wie die Jünger Jesu zu kommen. „Ihr Sinn ist verstockt, klagt er 2 Kor. 3,14, denn bis auf den heutigen Tag bleibt eine Decke auf der Lesung des alten Bundes. Bis heute liegt, wenn Mose gelesen wird, eine Decke auf ihrem Herzen." Die Hauptstellen, aus denen die Jünger Jesu zu erweisen strebten, daß der Messias der Propheten ein leidender und unterliegender sei, sind uns durch die Evangelien überliefert. Wer sollte der sein, von dem Jesaja weissagte: „Sieh da mein Knecht, an dem ich festhalte, mein Auserwählter, den meine Seele liebt; ich lege meine Hand auf ihn, das Recht wird er den Leuten offenbaren." Wer anders sollte dieser „Auserwählte" Jehovas sein als der Messias? Nun aber sagt der Prophet von dem gleichen Auserwählten, dem Knechte Jehovas: „Nicht Gestalt hatte er und nicht Schönheit, daß wir auf ihn schauten und kein Ansehen, daß wir sein begehrten. Verachtet war er und verlassen von den Menschen, ein Mann der Schmerzen und wohl kennend Krankheit und wie Einer, vor dem man das Antlitz verhüllt; verachtet und nicht achteten wir seiner. Allein unsere Krankheit, er trug sie, und unsere Schmerzen lud er sich

auf; und wir achteten ihn geschlagen, getroffen von Gott und gequält. Und er war verwundet ob unserer Sünde, zermalmet ob unserer Missethat. Die Strafe lag auf ihm, auf daß wir Frieden hätten und durch seine Wunde sind wir geheilt. Wir alle wie Schafe irrten wir, jeder seines Weges zogen wir, Jehova aber warf auf ihn die Schuld von uns allen. Mißhandelt ward er und obschon gequält, that er doch nicht seinen Mund auf. Durch Drangsal und Strafgericht ward er hinweggerafft und sein Geschick, wer bedachte es? Daß er ward gerissen aus dem Lande der Lebendigen, ob der Sünde meines Volks ein Schlag ihn traf? Und man machte bei Frevlern sein Grab und bei Missethätern in seinem Tode; ob er gleich kein Unrecht gethan und kein Betrug in seinem Munde" [1]). Wenn das Alles Jesaja, der größte der Propheten, vom Messias verkündet, wer wollte zweifeln, daß die Schrift einen leidenden und sterbenden Messias gelehrt und auf wen paßten diese Verheißungen besser als auf Jesum? War er nicht der Mann, der „das Recht den Leuten offenbarte; der nicht schrie und prahlte auf den Straßen"; der Mann „der Lindigkeit", der „das geknickte Rohr nicht brach und den glimmenden Docht nicht verlöschte?" Plötzlich schien das jüdische Messiasbild die Züge Jesu anzunehmen und seine Gestalt tauchte aus den Verheißungen des alten Bundes empor. Die Rabbinen suchten sie wegzuwischen, aber Stück für Stück setzten die Nazarener Leben und Ende Jesu aus Stellen der Schrift zusammen. Hundert Stellen des heiligen Buchs riefen ihnen zu: „Mußte nicht Jesus solches Alles leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen?"

---

1) Jesaja 53 von dem treu gebliebenen Israel.

Wenn die Rabbinen darauf hinwiesen, daß der Messias nicht ein Ausgestoßener, sondern der Erwählte seines Volkes sei, so sagte ihnen Psalm 118, daß die Bauleute den Stein verwerfen würden, den Jehova zum Eckstein erwählt[1]). Wenn jene hinwiesen auf das klägliche Ende des von Jesu geführten Jüngerkreißes, so hatte Sacharia 13, 7 bereits verkündet: „Ich werde den Hirten schlagen und es werden sich zerstreuen die Schafe der Heerde[2])." Aergerten sich jene an dem Tode Jesu zwischen zwei Uebelthätern, so kannten die Nazarener das Wort des Jesaja 53, 12: „Man machte bei Frevlern sein Grab und bei dem Verbrecher in seinem Tode[3])." Ja das selbst, daß in Jesu Leichnam ein Speer gestoßen ward, ist Sach. 12[4]), daß die Soldaten über Jesu Kleider das Loos warfen, ist Ps. 22, 19[5]), daß das Judasgeld in den Tempelschatz wanderte, ist Sach. 11, 13[6]) verkündigt, und so ist auch nicht der kleinste Zug im Leben Jesu, der nicht so hätte geschehen müssen, weil die Schrift es so verheißen hatte.

Wie alle diese Argumente im Geiste Pauli wirkten und arbeiteten wissen wir nicht, aber wir können nicht annehmen, daß die Gründe, die er später für unwiderleglich hielt, damals spurlos abgeprallt wären, als sie ihm zuerst

---

1) Ps. 118, 22 redet vom Eckstein des Tempels zu Jerusalem als dem Tempel selbst. 2) Matth. 26, 31 nach Sacharia 13, 7, der aber dort von den falschen Propheten redet. 3) Luk. 22, 37 nach Jesaja 53 über das treue Israel. 4) Joh. 19, 37 und Offenbarung 1, 7 nach Sach. 12, 10, wo bildlich von einem Durchbohren Jehovas die Rede ist. 5) Joh. 19, 24 nach Ps. 22, in dem der Dichter, Jeremia, die Hülflosigkeit seiner Lage während der Parteikämpfe in Jerusalem schildert. 6) Matth. 27, 9 nach Sach. 11, 13, der als Hirte seinen Miethlohn in den Tempel wirft, zum Zeichen, daß der Prophetenstand die Leitung des Volkes aufgebe.

entgegentraten und das „Schnauben und Drohen", mit dem er fortfuhr die Nazarener zu bekämpfen, ist gerade ein Beweis, daß ihre Worte in ihm verfingen. Aber es waren ja ihre Worte nicht allein.

Den Unterschied zwischen der fanatischen Aufregung seiner Partei und der Ergebenheit der Jünger Jesu, zwischen der hastigen Unruhe des Pharisäerthums und der gottergebenen Ruhe der Nazarener vermochte er doch auch jetzt noch zu empfinden. Er redet später, von der eigenthümlichen „Lindigkeit Jesu", die seine Jünger zieren soll und die Apostelgeschichte weiß, daß die jüdischen Fanatiker Stephanus Angesicht leuchten sahen, wie eines Engels Angesicht.

Das sind Eindrücke, die in einem Gemüthe, wie das Pauli war, haften blieben. Junge Fanatiker sind ohnedem anders als alte. Die Alten vertheidigen ihre Gewohnheiten, ihre Würden, ihren Besitz. Die Jungen vertheidigen ihre Ideale. Sie sind zweifelhafte Bundesgenossen für Pharisäer.

In Jerusalem war dem Wesen der Sektirer Einhalt gethan, als man Paulus den Auftrag gab, auch in Damaskus die nöthigen Masregeln zu ergreifen.

Herausgerissen aus den Tumulten und der fanatischen Aufregung dieser letzten Tage hatte er jetzt Zeit über die neusten Erlebnisse, über die Disputationen mit den Nazarenern und über ihre Gründe, über ihre Märtyrerfreudigkeit und Siegesgewißheit nachzudenken. Er müßte nicht der Mann gewesen sein, der er war, wenn er es nicht gethan hätte.

Die Apostelgeschichte verlegt auf diese Reise seine Bekehrung [1]).

Man hat es versucht, ihre Darstellung der Biographie Pauli einzuverleiben, indem man die Katastrophen in den Geist Pauli versetzt, die die Apostelgeschichte sich äußerlich zutragen läßt. Am farbigsten hat unlängst ein geistvoller Schweizer Theologe [2]) dieses psychologische Gemälde ausgeführt und wir lassen seine Worte um so lieber hier folgen, als er ausführlich den Vorgang so schildert, wie ihn vielleicht die Mehrzahl heutiger Theologen sich vorstellt.

Nicht bloß in Disputationen, sondern auch in blutigen Thaten hatte nach Hirzel Paulus gegen die Nazarener gewüthet. Hatte er in den Streitigkeiten ihre Gründe kennen lernen, so lernte er jetzt ihre Ueberzeugungstreue kennen. „Die Schrecken legten ihm die Gemüther der Verfolgten bloß bis auf ihren Grund hinein. Er hörte den erzwungenen Widerruf von den widerstrebenden und zitternden Lippen einiger Schwachen. Er hörte den entsetzten Aufschrei der Stärkern zu Christus, dem ganz nahen Richter der Welt. Und andere Male kam es ja ohne Zweifel doch auch zum Streite mit den geistigen Waffen der Rede und Gegenrede und der Glaube der Verfolgten wird dem Unglauben des Verfolgers in angreifender Vertheidigung und im Grunde sieghaft gegenüber gestanden sein und alle starke Denkkraft desselben herausgefordert haben. Das Kreuz war ihnen ja auch einmal das große Aergerniß gewesen; sie gaben's ihm zu. Aber die Jünger, und nicht nur die Jünger, auch Andere, auch vielleicht von den Verfolgten selbst hie und da einer, hatten den Gekreuzigten auferstan-

1) 9, 1—20. 2) Hirzel in Zürich. Zeitstimmen, Jahrg. 1864.

den geschaut. Mit ganz gediegenem Muthe setzten ihm Alle die Thatsache entgegen und verwiesen ihn hinsichtlich des Todes ruhig auf sein und ihr Gotteswort, Jes. 53 vom stellvertretenden Leiden und Tode des Knechtes Gottes — also des Messias. Das war ihm neu, das brannte ihm in der Seele. Und die Auferstehung — als Pharisäer hat er sie an und für sich am Allerwenigsten läugnen können. Denn pharisäisches Dogma war es gerade, daß die Seelen verstorbener Heiliger und gerechter Menschen von Gottes Allmacht aus dem Scheol heraufgeführt und mit einem neuen, verklärten Leibe bekleidet in den Himmel entrückt werden sollen. Er sagte, er behauptete gewaltsam, es sei eine Lüge, es sei ein Betrug, daß Jesus auferstanden. Sie gingen freudig in's Gefängniß, in den Tod mit dem Bekenntniß, daß er auferstanden. „Und wenn er's wäre?" die Frage zuckt ihm durch den Geist. Der scharfe Denker denkt es mit furchtsam-eiligen Gedanken durch und zieht alle die Folgerungen daraus, die darin liegen: die ganze Ueberwindung des Judenthums und entsetzt sich darob und wird bestärkt in seiner Wuth. Und das Bild des in verklärtem Leibe Auferstandenen, das er den Gläubigen aus der Seele reißen will, drückt sich immer tiefer ein in seinen eignen Geist; er will's nicht haben, er scheucht es schnaubend weg! die Auferstehung ist der Stachel, an dem seine Eiferseele sich blutig reißt, und der, je heftiger er gegen ihn ausschlägt, sich um so tiefer ihm eindrückt. Tief verwundet am Gemüthe, in fieberischer Hast, mit Aufbietung der letzten Kraft rafft er sich noch einmal auf — in Jerusalem ist's zu stille geworden, um sich im Eifern betäuben zu können. Hin nach Damask — der großen Zufluchtsstätte der hellenistischen Messiasgläubigen. Es ist ein

einsamer, stiller Weg von Jerusalem bis gen Damask. Den langen Weg wandelt ein Mann, in sich versunken, innerlich brütend. Zwei Mächte reißen diesen Geist auseinander. Israel in tausendjähriger Gotteskraft und Gottesfülle, zusammengedrängt in diesen Einen Geist, ausfüllend seine Weite und Höhe; und im tiefsten Grunde des Geistes, noch ferne unten — aber schon in klaren Zügen — aus der Tiefe empor-, heraufdrängend das Bild des Gekreuzigten und Auferstandenen, in ihm eine neue Gotteswelt; und zwischen beiden das Herz eingepreßt in verzweifelnder Angst um sein Heil und seine Seligkeit. Damask ist fast erreicht; die Stadt liegt vor seinen Blicken. Israel ruft zum letzten, den Sieg für immer entscheidenden Kampfe. Mit den Bildern der jetzt dann auch hier wüthenden siegreichen Verfolgung stachelt sich der todeswunde Israelite auf. Da reißt ein anderes Bild dazwischen, zündend, blitzend, allverschlingend. Es schwindet Damask — Jerusalem — Israel — die Erde — die Welt. Der Himmel füllt das Sehfeld aus und aus dem offenen Himmel tritt mitten in's Sehfeld ein die in Lichtherrlichkeit strahlende Gestalt, die er nicht kennt und schon kennt. „Saul, Saul, was verfolgst du mich?" — Wer bist du Herr? — „Ich bin Jesus, den du verfolgest; es wird dir schwer werden, wider den Stachel auszuschlagen. Niedergeschmettert an Leib und Seele liegt er am Boden, die Begleiter, bestürzt, heben ihn auf und führen ihn nach Damask. Er erwacht. Paulus ist Christ. In schwerer Geburt ist geboren der größte Christenmensch."

Man wird nicht umhin können an dieser Darstellung Hirzels anzuerkennen, daß sie die gegebenen historischen Daten mit einer möglichen Linie untereinander in Verbin-

dung bringt. Gewiß war eine solche Bekehrung Pauli möglich; allein die Apostelgeschichte erzählt sie als äußeres Ereigniß und im Bewußtsein Pauli läßt sie sich in dieser Form nicht nachweisen. Paulus hat Christusvisionen gehabt, aber mit seiner Bekehrung fällt keine derselben zusammen. Die 2 Kor. 12 berichtete, spielt in einer spätern Zeit. Galater 1, 15 erzählt er seine Bekehrung, aber er weiß nichts davon, daß Jesus damals ihm sinnlich erschienen sei, um ihn zu bekehren, sondern Gottes Rathschluß schreibt er seine Berufung zu, der ihm seinen Sohn offenbart habe in ihm. Diese innerliche Offenbarung des Sohns wird ihm in Damaskus selbst und ist von keinem äußern Wunderzeichen begleitet. Wäre Paulus des Glaubens gewesen, den die Darstellung Hirzels eben so gut wie der Bericht der Apostelgeschichte von ihm voraussetzen muß, daß Jesus damals in eigener Person, und in sichtbarer Erscheinung ihn vom Himmel her berufen habe, er würde diese Ueberzeugung den Galatern gegenüber ausgesprochen haben, denen er ja eben das beweisen will, daß er nicht erst aus Auftrag der zwölf Apostel ein Amt an der Gemeinde habe, sondern durch Christus selbst.

Vorsichtige Geschichtsschreibung wird darum über das Maas des geschichtlichen Inhalts der Darstellung der Apostelgeschichte ihr Urtheil am besten suspendiren, denn im Grunde ist jene psychologische Interpretation eben auch nur eine natürliche Wundererklärung, so gut wie die Auffassung, die an ein gewaltiges Gewitter vor Damaskus denkt und an Luthers Bekehrung bei Stotternheim erinnert.

Ebenso muß dahingestellt bleiben, in wie weit die übrigen von der Apostelgeschichte erzählten Züge historische Erinnerungen einschließen, ob er etwa — wie er auch sonst

zu Zeiten an den Augen litt [1]) — die bekannte Folge der Wüstenreisen, zeitweise Erblindung, erduldete, ob er in Damaskus in der Straße, die da heißet die richtige, im Hause des Juda gewohnt und von dem Jünger Anania geheilt und bekehrt worden sei — sicher ist, daß er hier zum Christenglauben übertrat, die Gründe, die die Gemeinde für die Messianität Jesu anzuführen pflegte, sich aneignete und in Jesu den auf die Erde herabgestiegenen himmlischen Menschen und Gottessohn, von dem die rabbinischen Schulen lehrten, anerkannte.

Wer nun freilich erwarten wollte, daß Paulus nach seiner Bekehrung zu Jesu, sich sofort auf den Schauplatz des Lebens Jesu zurückbegeben und im Umgang mit den Jüngern des Herrn, die genaue Geschichte seines Lebens erkunden müßte, der würde die Geistesart dieser auf Spekulation angelegten Natur verkennen. Er hat nichts von dem Allem gethan. Ich habe, sagt er Gal. 1, 12 ff., mein Evangelium nicht von Menschen empfangen, noch darin Unterricht erhalten, sondern durch Offenbarung Jesu Christi . . . . als es aber Gott gefallen, der mich auserseh'n von Mutterleibe an und berufen durch seine Gnade, seinen Sohn in mir zu offenbaren, auf daß ich ihn unter den Heiden verkündigte: besprach ich mich nicht mit Fleisch und Blut, ging auch nicht hinauf gen Jerusalem zu denen, die vor mir Apostel waren, sondern ging nach Arabien und kehrte wieder zurück gen Damaskus."

Wie seltsam uns auch dieses Verfahren erscheinen mag, so war es doch der nothwendige Ausfluß seiner Art zu sein. Nachdem er einmal erkannt, daß der Gekreuzigte

1) Gal. 4, 15.

der Messias gewesen sei, war ihm Alles gegeben, was er brauchte.

Nicht die historische Ermittelung der Einzelheiten von Jesu Leben lag ihm am Herzen, sondern er wollte die Bedeutung dieses Lebens, des Gekreuzigten Stellung im ganzen Heilsplan Gottes erkunden und dazu brauchte er nicht die Jünger Jesu, sondern er brauchte Ruhe und Einsamkeit, um die Schrift zu lesen und die neuen Thatsachen seines Bewußtseins seinem System einzuverleiben. Diese fand er auf seinen Reisen. Paulus hat diese stille Zeit gut bezeichnet mit den Worten: „Ich besprach mich nicht mit Fleisch und Blut, sondern ich ging nach Arabien." Dort, wo in einer spätern Zeit Mohamed seine phantastischen Träume aussann, hat auch Paulus über die Geheimnisse des Weltplans nachgedacht. Die reizlose Steppe lenkt den Blick nach innen. Auch Andere haben gefunden, daß hier gut denken sei.

Wenn wir der Ansicht sind, daß Paulus wesentlich in dieser Zeit jenes theologische System im Zusammenhange festgestellt habe, das wir nach Grundbegriffen und Konsequenzen bereits in seinen ersten Briefen ausgebildet finden, so soll damit mit nichten gesagt sein, daß dasselbe erst jetzt entstanden und lediglich erst ein Produkt seiner Bekehrung gewesen sei. Im Gegentheil haben wir bereits früher gezeigt, daß die wesentlichen Sätze seiner Theologie und Anthropologie ältern Datums sind und durchweg in den Anschauungen der pharisäischen Schule wurzeln. Ja, was das Auffallendste ist, selbst seine Christologie ist nur die Anwendung seines rabbinischen Messiasbegriffes auf Jesum von Nazareth, eine Combination der jüdischen Theologie mit der neuen christlichen Ueberzeugung. Seine Bekehrung

hatte ihm die Gewißheit gegeben, daß Jesus der Messias sei, aber das Bild des Messias stand ihm zuvor schon fest. Dieses Bild trägt auf der einen Seite die Züge der palästinensischen Messiaserwartung, auf der andern fließen auch Vorstellungen ein, die in der Logostheologie der Alexandriner ihren Ursprung haben.

Die palästinensische Schule pflegte an die folgenreiche Weissagung Daniels anzuknüpfen, nach der der Messias als eines Menschen Gestalt vom Himmel her kommen müsse, und sie sieht in diesem Menschensohn den Adam, von dem der erste Schöpfungsbericht erzählt, welcher nach dem Bilde Gottes geschaffen ist und von dem kein Sündenfall berichtet wird. Wenn der Adam des zweiten Schöpfungsberichts [1]) durch seinen Fall die Menschheit in Sünde und Tod gestürzt, so soll jener als neuer Adam vom Himmel her kommen und sich als Befreier und Erretter alles Volkes erweisen.

In dieser Vorstellung vom himmlischen Menschen, die die rabbinischen Schulen in den mannigfachsten Weisen variirten, dem Messias, der von Anbeginn war und das Volk Israel in mancherlei Gestalten — so als wasserspendender Fels in der Wüste (1 Cor. 10, 4) schützend geleitete — liegt auch der Kern der pauliniſchen Christologie; aber bald entlehnt er, um die Herrlichkeit und Hoheit des Christs gebührend zu schildern, auch die Prädikate, die Philo dem Logos beigelegt hatte, der als Ebenbild Gottes und Urbild des Menschen geschildert wird, durch den Gott die Welt geschaffen hat, erhält und regiert, der als Mittler zwischen

---

1) Gen. 2.

Gott und den Menschen steht und als himmlischer Hoheprieſter die Menschheit mit Gott versöhnt.

War aber der Messias das erstgeborene Ebenbild der Gottheit, das im Glanz der göttlichen Herrlichkeit mit dem Vater regierte, dann war schon sein Erscheinen in der Person Jesu von Nazareth ein Akt der Selbstentäußerung, der Erniedrigung, die im Heilsplan Gottes eine besondere Bedeutung gehabt haben muß, und vollends der Tod des Gottessohns am Kreuze ist eine Thatsache, deren Bedeutung sich nicht auf diese Welt und diese Zeit beschränkt, sondern vergangenen und zukünftigen Geschlechtern zu gut kommt und für die Welt über und unter uns eine gewaltige Katastrophe bezeichnet.

Die Bedeutung dieses Todes sowohl, wie überhaupt jener Erniedrigung des Gottessohnes fand Paulus ausgesprochen im 53. Cap. des Propheten Jesaja. „Jehova warf auf ihn die Schuld von uns allen. Die Strafe lag auf ihm, auf daß wir Frieden hätten."

Diese Stelle des Propheten gab die Lösung der Antinomie, daß Jesus der Messias gewesen und doch am Kreuze gestorben sei, sie löste aber auch den andern quälenden Widerspruch, daß Gott den Menschen unter die Sünde verkauft habe, indem er ihm den freien Willen genommen, und doch Gerechtigkeit von ihm verlange. Daß das Gesetz unerfüllbar sei, das war das Resultat seines seitherigen Lebens und stand dem Apostel fest. Daß Gott dieses Gesetz aber gegeben, war gleichfalls unläugbar. Der Mensch sollte „gerecht" sein und konnte es doch nicht aus sich selbst. Diese Bedeutung nun, ihn gerecht zu machen, hatte der Tod Jesu. Wie das Sühnopfer dargebracht wird, um den Menschen seiner Schuld zu entladen, wie dem

Opferthier die Schuld des Sünders aufgeladen wird, so hat Gott seinen Sohn vom Anbeginn zum Opfer bestimmt, damit die Menschheit durch ihn gerechtfertigt würde und hat diesen ewigen Rathschluß schon in den Propheten kund gethan. Es mußte dem Gesetz sein Recht werden, aber weil die Menschheit ihm sein Recht nicht konnte werden lassen, trat Gottes Gnade ein in Jesu. Das Kreuz auf Golgatha ist der neue Baum des Lebens, Jesus ist der zweite Adam, durch den eben so die Gnade für alle Menschen gekommen ist, wie durch den ersten Adam der Tod.

Die einzige Bedingung, seiner Gnade theilhaftig zu werden, ist der Glaube an diese große erlösende That, an das in Jesu gewordene Heil. Die Gerechtigkeit, die nicht aus den Werken kommt, kommt aus dem Glauben. Wer auf dem Wege der Werkgerechtigkeit fortwandeln will, der verfehlt den Heilsweg, den Gott im Kreuze Jesu eröffnet und wer sich gegen die frohe Botschaft verstockt, ist dem Gericht verfallen, das der Wiederkehrende in Bälde vom Himmel her bringen wird.

Daraus entsprang denn aber auch der Drang Pauli, die große Heilsthat Gottes allem Volk zu verkünden und alle aufzufordern sich der im Tode Jesu gebotenen Gerechtigkeit durch den Glauben theilhaftig zu machen.

Wir dürfen wohl annehmen, daß Paulus, sobald sich diese Ueberzeugung in ganzer Klarheit in ihm festgestellt, auch lehrend für sie aufgetreten.

Daß eine derartige Wirksamkeit Pauli vor der, Apostelgeschichte 13. berichteten, sogenannten ersten Missionsreise liegt, ist durch Gal. 1, 23 verbürgt, allein leider sind wir über die ersten 17 Jahre der christlichen Wirksamkeit Pauli, so mangelhaft unterrichtet, daß wir nur ganz im Allgemeinen

diesen Abschnitt seines Lebens skizziren können. Pauli Aufenthalt in Jerusalem war noch in die Verwaltung des Pontius Pilatus gefallen. Seine Bekehrung haben wir 17 Jahre vor das sogenannte Apostelkonzil und die erste Missionsreise [1]), das heißt in's Jahr 36 unserer Zeitrechnung zu setzen.

In Arabien geht uns dann jede Spur verloren. Gal. 4, 24 macht indessen wahrscheinlich, daß er auf seinen damaligen Reisen bis zu der öden Sinaihalbinsel vordrang. Das unfruchtbare, sterile Gebirge, das arabisch den Namen der Hagar trug, erinnert ihn an die Geschichte Hagars, deren Kinder der Knechtschaft verfielen, wie die Söhne des Berges Chagra (Sinai), der Knechtschaft des Gesetzes, die auch müssen ausgetrieben werden aus dem Erbe Abrahams wie weiland Ismael. Das ist die einzige Reminiszenz aus jenen Wanderjahren.

Anderweitig ist bekannt, daß Kriegslärm damals das Land bewegte, da der Araberkönig Aretas an Herodes Antipas die Verstoßung seiner Tochter heimsuchte. Die Araber hatten die jüdischen Heere auf's Haupt geschlagen. Auf Befehl des Tiberius rückte Prokonsul Vitellius über Jerusalem gegen das todte Meer nach dem peträischen Arabien vor, als die Nachricht von dem am 16. März 37 erfolgten Tode des Kaisers ihn zur Rückkehr veranlaßte. Unter diesen Umständen gelang es den Arabern, sich in dem römischen Damaskus festzusetzen und sich mehrere Jahre im Besitz der Stadt zu halten.

So lagen die Dinge, als Paulus im Jahr 39 nach Damaskus zurückkehrte. Aretas hatte den Juden einen

---

1) Gal. 1, 18; 2, 1.

eigenen Ethnarchen verwilligt, wohl um die jüdische Bevölkerung für sein Regiment zu gewinnen. Diese Selbstregierung der Juden mochte allen genehm sein, nur den Nazarenern bereitete sie große Drangsal. Da Paulus sich offen in den Synagogen zu der Schriftauffassung bekannte, die er früher bekämpft hatte, gab der Volkshauptmann den Befehl ihn zu verhaften. Die neuen Glaubensbrüder verschafften ihm ein sicheres Versteck, allein die Juden bewachten die Thore, um ihn nicht entwischen zu lassen. Zum Glück wußte man eine befreundete Wohnung, aus der sich ein Fenster durch die Stadtmauer öffnete. Von dort ließ man den Apostel in einem Korbe nächtlicher Weile die Mauer hinab und er entkam glücklich nach Jerusalem [1], wo ihm das römische Regiment wenigstens persönliche Sicherheit garantirte. Dennoch hielt er sich ganz in der Stille. Seine alten Freunde waren ihm entfremdet und die neuen noch fremd. Er war gekommen, um Petrus kennen zu lernen, allein die von ihm vordem Verfolgten zogen sich scheu und mißtrauisch vor ihrem ehemaligen Verfolger zurück. Da faßte Joses, wegen seiner Beredtsamkeit Barnabas, d. h. Sohn der Ermahnung, genannt, ein Levit aus Cyprus, der sein ganzes Vermögen der Gemeinde geschenkt hatte, zu Paulus Zutrauen und erbot sich, ihn mit Petrus bekannt zu machen.

Wir selbst wissen wenig von den persönlichen Verhältnissen des in Jerusalem weilenden Jüngerkreißes. Petrum, der mit seinem Weibe von Bethsaida nach Jerusalem gezogen war, weil man hier die Wiederkunft Jesu erwartete, zeichnen die Evangelien und der Galaterbrief als einen

1) 2 Kor. 11, 32. 33; Gal. 1, 18

etwas sanguinischen Charakter, mit allen liebenswürdigen und schwachen Eigenschaften dieses Temperaments. Er ist's, der als Vorsprecher der Jünger immer am schnellsten die Antwort findet, aber gelegentlich auch die strengsten Verweise davon trägt, der in einem Augenblick stürmisch begehrt, was er eben rundweg verweigert, der zuerst für Jesum das Schwert zieht, aber ihn auch zuerst verläugnet, Tollkühnes versucht und rasch wieder verzweifelt. Die spätere Sage hat diesen Zug des Fürwitzes weiter gebildet und kennt den Apostel nur noch von seiner vorlauten Seite. Doch beweist Pauli unverdächtiges Zeugniß, daß die Tradition nicht durchaus in falschen Fährten wandelt, wenn sie ihm Unbesonnenheit und Wankelmuth zum Vorwurf macht.

Die beiden Zebedäiden, Jakobus und Johannes, scheinen unter sich verwandten Charakters gewesen zu sein. Jesus nannte sie die Donnersöhne, um ihres energischen und leidenschaftlichen Wesens willen. Bei Johannes lassen sich die Spuren dieses in den Evangelien angedeuteten Charakters auch noch in der späteren Zeit verfolgen. Wie er zuvor keinem gönnte, seines Meisters Namen zu brauchen, der nicht zum engsten Bunde gehörte, so hat er noch später auf Seiten derer gestanden, die das Heidenchristenthum abwiesen, sofern es nicht zugleich zum Judenthum sich bekehren wollte und die verurtheilt, die sich Juden oder Apostel nennen und es nach seiner Ansicht nicht sind [1]). Wie er Feuer und Schwefel vom Himmel regnen lassen wollte über die, die seinen Herrn nicht aufnehmen, so hat er Hunger, Pestilenz und alle Plagen des Himmels der sündigen Welt verheißen, die den Gekreuzigten nicht anerkannte [2]). In

1) Luk. 9, 49 mit Apok. 2, 2. 2) Luk. 9, 53 mit Apok. 16 a. O.

seiner Jugend hatte er begehrt, mit seinem Bruder zu Rechten und Linken Jesu zu sitzen, auch in seinem Alter hoffte er noch ein Reich zu erleben, in dem Throne errichtet werden und die Heiligen in weißen Gewändern gehen [1]). Jesus hatte ihn, den Jüngling, erinnern müssen, daß wer nicht wider die gute Sache sei, der sei für sie, aber über ähnliche Ausschließlichkeit des Kreises, zu dem er als Mann gehörte, klagt auch Paulus [2]), und Eusebius [3]) berichtet nicht minder einen Rest dieses schroffen Wesens von dem Greise, der mit dem Ketzer Cerinth auch nicht unter einem Dache verweilen wollte. Zu diesem Bilde paßt, was sein nächster Jüngerkreis bezeugt, daß nach dem Tode Jakobus, des Bruders des Herrn, er das hoheprieſterliche Diadem annahm, zum Zeichen, daß er der Hoheprieſter des wahren Israel sei. Als solcher tritt er uns auch in der Apokalypse entgegen, eine strenge Rundschau über die pauliniſchen Gemeinden haltend, und als solchen kannte ihn Paulus selbst, als er ihn unter die zählte, „die gar zu sehr Apostel sind.“ Er repräsentirt in der Urgemeinde die Energie des Glaubens und Hoffens, scharf und oft auch gewaltsam, aber im Ganzen nach dem Bedürfniß der Zeit.

Von bedeutendem Gewicht war damals schon in der Gemeinde, ihr nachmaliger Vorsteher, Jakobus, der Bruder des Herrn. Die Familie Jesu hatte anfangs das messianiſche Auftreten ihres großen Angehörigen als Wahnsinn behandelt [4]). Jakobus aber, der Aelteste der Brüder Jesu [5]), war dann später der Zahl der Gläubigen

1) Mc. 10, 35 mit Ap. 20, 4. 2) Luk. 9, 50 mit Gal. 2. und 2. Kor. 11, 5 f. 3) K. G. 3, 28, auch Irenaeus 3, 3. 4) Mr. 3, 21. 5) Mr. 6, 3.

beigetreten. Daß er indessen nie den frei machenden Verkehr Jesu genossen, daran erinnert doch die stark asketische und gesetzliche Art seiner Frömmigkeit, die ihm nacherzählt wird. Nach Hegesipp trank er weder Wein und starke Getränke, noch aß er etwas Anderes als Pflanzenkost. Kein Scheermesser soll auf sein Haupt gekommen sein, und er salbte sich nicht mit Oel. „Er trug kein Kleid von Wolle, sondern von Linnen. Allein ging er in den Tempel und man fand ihn liegend auf den Knieen und betend für das Volk um Vergebung, so daß seine Kniee dickhäutig wurden, wie bei einem Kameel.“ [1])

Das waren die Männer, in deren Kreis Paulus nun eintrat. Für dießmal sah er indessen nur Petrus und Jakobus. Die zwei Wochen, die er hier bei Petrus zubrachte, waren für ihn die erste Gelegenheit, über die Lebensgeschichte Jesu ganz authentische Nachrichten einzuziehen. Die wichtigste Auskunft, die ihm Petrus und Jakobus ertheilten, war über die Umstände der Auferstehung. Zuerst, so ward Paulus hier berichtet, hatte Petrus selbst den Auferstandenen gesehen, darnach sahen ihn alle zwölf Jünger, dann eine größere Versammlung von über fünfhundert Brüdern, darnach sah ihn Jakobus und zuletzt wieder zeigte er sich allen Zwölfen. Auch vieles Andere ward durchgesprochen. Die genaue Beschreibung der Einsetzung des hl. Abendmahls, die Paulus 1, Kor. 11 gibt und manche Stelle wie 2 Kor. 10, 1; 1 Thess. 4, 15, Gal. 3, 1; Röm. 15, 3 beweist, daß er mit dem Leben Jesu wohl vertraut war und daß seine Kenntniß eben so wohl das Einzelste als das Charakteristische umfaßte. Aber das Be-

1) Eus. II. 1, 23.

wußtsein seines Apostelberufs beruhte nicht auf dieser genauen Vertrautheit mit den äußern Thatsachen, sondern auf dem Glauben an die Realität der Offenbarungen, in denen Jesus selbst sich ihm enthüllt hatte. So sagt er beim Rückblick auf jenen vierzehntägigen Besuch bei Petrus: Die Botschaft, die ich verkündige, ist nicht menschlicher Art, denn nicht von Menschen habe ich sie empfangen, sondern durch Offenbarung Jesu Christi? [1])

Indessen erlaubten die Umstände nicht, daß Paulus an dem Ort seiner früheren Wirksamkeit sich länger aufhalte. Er ging nach Syrien und von dort in seine cilicische Heimath zurück, zunächst, wie es scheint, sich auf sein Gewerbe und eine mehr gelegentliche Missionsthätigkeit beschränkend.

Im Ganzen waren diese Jahre für die Fortschritte der christlichen Gemeinde nicht günstig, indem die Regierung des Kaligula das religiöse und patriotische Bewußtsein des jüdischen Volks so stark herausforderte, daß selbst in den christlichen Kreisen die Zugehörigkeit zum Judenthum deutlicher als früher empfunden ward. Der Versuch Kaligulas, sein eigenes Bildniß in dem Tempel Jehova's aufzustellen, weckte den jüdischen Fanatismus aus seinem Schlummer. Die Rabbinen fanden auch diese Gräuel vorgesehen in den Weissagungen ihres Danielbuches und glaubten das Ende der Welt sei gekommen. Mit diesem Attentat auf das Heiligthum der Nation hing dann weiter der politische Sieg der pharisäischen Richtung eng zusammen, den die folgenden Jahrzehnte zeigen. Dazu kam, daß nun seit Claudius Regierungsantritt im Januar 41, das ganze Reich David's

1) Gal. 1, 12.

unter Herodes Agrippa's Scepter vereinigt ward, der den jüdischen Schulen schmeichelte und sich den Schein gab, nach Maßgabe des Gesetzes herrschen zu wollen.

Wie die Samariter, so opferte er auch die Nazarener dem Haß der Juden. Jakobus, der Aeltere der beiden Zebedäiden, fiel im Jahr 44 als letztes und beklagenswerthestes Opfer dieses Systems.

Indessen hatte die Gemeinde in Jerusalem selbst der pharisäischen Strömung nicht zu widerstehen vermocht, die die Signatur dieser Zeit bildete. Gegen den Standpunkt, den Jesus zur Theokratie eingenommen, sehen wir eine bedeutende Reaction eingetreten und Jesu Bruder Jakobus, der jetzt an die Spitze der jerusalemitischen Gemeinde trat, verdiente sich durch seine essäische Askese, seine levitische Kirchlichkeit und seine pharisäische Gesetzestreue sogar von den Juden den Namen: „der Gerechte". Ja er und seine Freunde erfreuten sich in Folge in dem Maß der Fürsprache der pharisäischen Partei, daß bei der Verfolgung, die der sadducäische Hohepriester Ananus über die Nazarener verhängte, die Pharisäer gemeinsame Sache mit den Jüngern Jesu machten und die Absetzung des Ananus durchsetzten[1]).

Von solchen Wandlungen blieb Paulus unberührt. Er hatte mit dem Pharisäismus gebrochen und für immer. Wie sehr er dagegen mit der sonstigen theologischen Entwickelung der Synagoge sich im Zusammenhang erhielt, das zeigt sein Anschluß an das jüdische Dogma vom Antichrist, das erst aus dieser jüngsten Zeit datirt. Wir haben schon bemerkt, daß man seit dem Attentat Kaligulas auf den Tempel sich wieder lebhafter mit den Weissagungen des Buches

1) Jos. Ant. XX.; 9, 1.

Daniel beschäftigte, die von einem Fürsten am Ende der Tage berichten, „frechen Angesichts und der Hinterlist kundig", der das „Heiligthum entweiht und das beständige Opfer abschafft und den Gräuel des Verwüsters aufstellt". Wenn auch der Erfolg herausstellte, daß Kaligula nicht der gewesen sei, von dem diese Stellen reden, so blieb doch die Meinung, bevor der Messias komme, müsse „der Gräuel der Verwüstung" sich erfüllen. Es müsse der Satan Herr werden über das Volk und den Tempel Gottes, dann erst werde die Stunde der Verheißung schlagen. Man berief sich zum Erweis dafür auf Ez. 38, 8, wo allerdings auch schon der Gedanke ausgesprochen war, daß vor Anbruch des messianischen Reichs als letzter Feind ein Fürst Gog, im Lande Magog, erstehen werde [1]).

Am deutlichsten hat Paulus selbst das Bild des Antichrists mit den Zügen des Kaligula gezeichnet als „den Menschen der Sünde, den Sohn des Verderbens, der sich auflehnt und erhebet wider Alles, was Gott oder anbetungswürdig heißet, so daß er sich selbst als Gott in den Tempel Gottes setzet und sich ausweisen will, daß er Gott sei [2])." Ist uns diese Stelle auf der einen Seite ein Zeugniß dafür, mit wie gespanntem Interesse der Apostel den Verlauf jener nationalen und religiösen Frage verfolgte und wie tiefen Eindruck das ruchlose Unterfangen des Cäsaren auf ihn gemacht, so dürfen wir anderseits aus diesem Gemeinbesitz mit der Synagoge schließen, daß er in jenen Jahren sich noch immer als ein Glied derselben fühlte, und, wie

---

1) Die jüdischen Zeugnisse vom Antichrist sind Targ. Jerusch. zu Num. 11, 26 und zu Deuter. 34, 2. Das vierte Esrabuch 9, 1 folg., das Targ. Jonath. zu Jes. 11, 4 u. A. 2) 2 Thess. 2, 4

Luther, beim Anfang seines Laufes zunächst noch nicht an eine Lostrennung von der religiösen Gemeinschaft der Väter gedacht hat. Im Uebrigen entzieht sich die Thätigkeit des Apostels in diesen Jahren fast ganz der geschichtlichen Kunde. Daß dieselbe nicht bloß eine stille und einförmige, sondern zum Theil auch eine stürmische und tief aufregende gewesen, dafür spricht die Aufzählung seiner Drangsale, die er 2. Cor. 11, 23—33 gibt und die Schilderung jener Vision (2. Cor. 12, 1 ff.), die gleichfalls in diesen Zeitraum fällt.

Das Wenige, was wir wissen, ist Folgendes:

Ungefähr im Jahr 43 unserer Zeitrechnung war es, als jener Barnabas nach Tarsus kam und Paulus beredete, mit ihm nach Antiochien überzusiedeln. Dort hatte sich aus flüchtigen Cypriern und Cyrenäern, die die erste Verfolgung in Jerusalem hieher geführt hatte, eine Gemeinde gebildet, der sich bald auch eine größere Anzahl heidnischer Proselyten anschloß. Die Führer in Jerusalem hatten Barnabas hinaufgeschickt, um die neue Gemeinde zu organisiren. Er hatte an den Verhältnissen Gefallen gefunden, und als Gehülfen zog er eben den Mann bei, der durch seine einstige Thätigkeit in Jerusalem die Gründer dieser Gemeinde aus Jerusalem vertrieben hatte. Ihnen zur Seite werden zwei Hellenisten, Simeon Niger und Lucius von Cyrene, und zwei palästinensische Männer, Menahem, ein Jugendfreund des Tetrarchen Herodes und der Prophet Agabos von Jerusalem als geistige Häupter erwähnt. Sie alle wirkten in der neuen Gemeinde mit Kraft und Erfolg. Hier war es, daß sich zum ersten Mal die neue jüdische Secte grundsätzlich auch an die Heiden wandte, und diese gaben ihnen,

gemäß der Botschaft, die sie verkündigten, den Namen Christen, der den jüdischen der Nazarener verdrängte.

Man kann diese Wendung zum Heidenthum aus den Grundsätzen des Apostel Paulus herleiten. Er war tief überzeugt, daß die große Heilsthat Gottes, der Opfertod seines Sohns auf Golgatha, nicht bloß auf die Juden sich beziehe, sondern auf die ganze Menschheit [1]), so gewiß Gott nicht bloß der Juden, sondern auch der Heiden Gott sei [2]). Anderseits waren es aber sicher auch die Verhältnisse des heidnischen Antiochiens, der drittgrößten Stadt im römischen Reiche, die diesen Gang der Entwicklung mit sich brachten. Der bedeutende Handel hatte hieher viele Juden gezogen, die im regsten Verkehr mit griechischen, römischen und phönicischen Handelsleuten standen. Wie anderwärts, so hatte auch hier das köstliche Erbe der Synagoge, die erhabene Gottesvorstellung, die Herrlichkeit der alttestamentlichen Literatur und die glänzende Verheißung des kommenden Gottesreichs manche heidnischen Familien zur Synagoge herübergezogen, die sich dann, um an jenen Gütern Theil zu haben, auch die einfacheren Vorschriften des jüdischen Ritualgesetzes gefallen ließen. Ein Evangelium, das ihnen den Monotheismus in geläuterter Gestalt wiederbrachte, zur alttestamentlichen Literatur die Perlen der Sprüche Jesu hinzufügte, ihnen die Erfüllung der Verheißung, um derentwillen sie herzugetreten, verkündigte und sie von der Last der jüdischen Satzung lossprach, mußte naturgemäß gerade bei ihnen den größten Anklang finden. So machte es sich ganz von selbst, daß die christliche Gemeinde zu Antiochien bald viele und angesehene Mitglieder zählte,

1) Röm. 1, 16. 10, 12. 2) Röm. 3, 29.

die nicht jüdischen Ursprungs waren und sich dem mosaischen Gesetz nicht pflichtig wußten [1]) In der Muttergemeinde mochte man damals schon dieser Entwicklung der Dinge mit Unbehagen zusehn, allein zu ernsteren Differenzen scheint es für jetzt nicht gekommen zu sein. Die zu Jerusalem hatten bald nöthig, den guten Willen der Antiochener in Anspruch zu nehmen, als die Jahre 45 und 46 die furchtbare Hungersnoth über Palästina brachten, unter der die in Folge der Gütergemeinschaft verarmte Gemeinde furchtbar litt. Es war die Zeit, von der die Offenbarung Johannis (6, 5) redet, da der Hunger durch's Land ritt auf schwarzem Roß und mit der Wage klapperte, und vom Himmel rief es: „Ein Maß Waizen für einen Denar, und drei Maß Gerste für einen Denar, aber dem Oel und dem Wein sollst du nicht schaden."

Am schlimmsten war es im Winter 45. Da schickten die Antiochener eine Geldunterstützung an die Glaubensgenossen, die durch Barnabas überbracht wurde. Die Notiz der Apostelgeschichte, daß auch Paulus die Reise mitgemacht, ist durch Gal. 2, 1 beseitigt.

Gegen Ende der vierziger Jahre mag es gewesen sein, als im Kreis dieser geistesfreien Gemeinde der Plan auftauchte, Sendboten auszuschicken, um auch die Judenschaft anderer Städte zu unterrichten von dem neuen Heil, das in Jesu gekommen sei, und der Erfüllung der messianischen Verheißungen. Zu dieser Mission wurden Barnabas und Paulus als die geeignetsten Männer erwählt.

Barnabas forderte noch seinen Neffen Johannes Markus, den Sohn einer in Jerusalem angesehenen Christin,

---

1) Gal. 2, 12.

mit Namen Maria [1]), zur Begleitung auf und so zogen sie aus, geleitet vom Segen ihrer Brüder.

Was einem derartigen Unternehmen vor Allem zu Statten kommen mußte, das war die Einrichtung des damaligen jüdischen Gottesdienstes. Es war nämlich Sitte, daß nachdem der Vorsänger die Gebete gesungen, der Archisynagogos einen der Anwesenden aufforderte, den Text zu verlesen und ihn auszulegen. An diese Auslegung schloß sich alsdann die Kontroverse an, an der die Kundigen Theil nahmen. Fremde Lehrer zur Auslegung zuerst aufzurufen, erforderte schon die gastliche Höflichkeit. So knüpften unsere Wanderer ihr Evangelium an die Perikope des jeweiligen Sabbaths an und verfochten es mit wechselndem Erfolg. Das Ende war freilich meist, daß die Juden sie als Ketzer aus den Schulen stießen und sie oft unter schweren Verfolgungen kaum ihres Lebens sicher waren, aber was that's, wenn sie nur hier und dort ein Häuflein Gläubiger als neue Gemeinde hinterließen.

Die Apostelgeschichte hat diesen Reden Pauli in der Synagoge den antiken Faltenwurf griechischer Rhetorik geliehen, allein wir dürfen wohl annehmen, daß der Apostel in dem Styl geredet hat, in dem er schreibt, und daß seine Beweisführungen mehr mit der rabbinischen Kunst eines Gamaliel als mit dem oratorischen Pomp eines Demosthenes gemein hatten.

So predigend, disputirend, gefeiert oder angefeindet zogen sie von Antiochien hinüber nach der Veste Seleucia, am Ausfluß des Orontes, von wo sie sich nach Cypern einschifften. Von der Hafenstadt Salamis durchwanderten sie

1) Apg. 12, 12.

der Länge nach die reich angebaute Insel, deren Weinberge und Oelpflanzungen das Wunder der alten Welt waren [1]). An Thätigkeit konnte es, bei einer starken jüdischen Bevölkerung und einer Menge von Synagogen [2]), nicht fehlen, zumal Barnabas hier ja zu Haus war. Der westlichste Platz, dessen die Apostelgeschichte Erwähnung thut, ist das üppige Paphos, der Sitz des Prokonsuls, wo der berühmte Venustempel stand, bei welchem syrische Priester leichtgläubigen Seefahrern Orakel ertheilten und mit goetischen Künsten den Reichthum der Göttin zu mehren wußten [3]). Spätere Ueberlieferung läßt den Apostel Jesu mit dem Goetenthum vor dem Thron eines Prokonsuls zusammentreffen; in Wahrheit sind es wohl andere Erfolge gewesen, die der „Sohn der Ermahnung" im Lande seiner Jugend und seiner Verwandtschaft errang, wenn sie auch, unscheinbar wie sie waren, der Geschichte verloren gingen.

Die schönen Linien des cyprischen Olymp im Rücken lassend, vor sich die flache, von den fernen Schneelinien des Taurus überragte Küste Pamphyliens, schifften die Missionäre hinüber nach der Mündung des Cestrus. Sechszig Stadien stromaufwärts steht Perge, die heilige Stadt der pergäischen Diana, der hier alljährlich Volksfeste gefeiert wurden [4]). Hier ward der Neffe des Barnabas der Sache müde. Er trug kein Verlangen, in das Innere Kleinasiens vorzudringen und trotz Pauli Widerspruch, trennte er sich von den Reisenden und schiffte sich nach Jerusalem ein. Die beiden Andern aber wanderten von Synagoge zu Synagoge landeinwärts dem Strome nach,

---

1) Strabo 14, 5. 2) Antiq. 17; 12, 1. 2. Act. 13, 5. 3) Tac. hist. 2, 2. 3) Strabo 14, 3.

an den Seen vorüber, bis sie mitten in Pisidien zu Antiochien anlangten. Zweimal versuchten sie hier am Sabbath in der Synagoge ihre Beredtsamkeit, allein die Juden brachten ihnen einen solchen Sturm von Haß zuwege, daß sie die Stadt verließen. Weiter nördlich vorzudringen wagten sie nicht. Sie wendeten sich vielmehr jetzt gegen Südosten. Die nördlichen Vorberge des Taurus umgehend, kamen sie nach Ikonium, dann nach Lystra und Derbe.

Es mag dahingestellt bleiben, wie viel von den lykaonischen Abenteuern des Apostels, von denen die spätere Ueberlieferung zu erzählen wußte, auf treuen Erinnerungen beruht. Thatsache ist, daß diese Reise nur unter großen Gefahren vor sich ging. Nicht überall war der Empfang von Seiten der Juden freundlich, oder auch nur gleichgültig. Die Synagoge hatte noch in rituellen Dingen eine gewisse Strafgewalt und durfte namentlich Verstöße gegen das Gesetz mit Geißelung rächen[1]). Da 5 Mos. 25, 3 vorschrieb, daß ein Verbrecher nicht mehr als 40 Streiche empfangen dürfe, hatten die Rabbinen verordnet, daß der Büttel, der sich irren könne, lieber nur 39 Streiche geben solle, um ja den Buchstaben der Thora nicht zu verletzen. „Fünfmal, sagt der Apostel [2]), habe ich von den Juden vierzig Streiche empfangen, weniger einen, dreimal bin ich gestäubt, einmal gesteinigt worden" — ein Theil dieser Erfahrungen wird wohl auf diese Reise zu rechnen sein.

Derbe war der äußerste Punkt, bis zu dem die Missionäre vordrangen. Man hat jetzt wieder[3]) die Ruinen dieser Stadt nördlich vom Taurus aufgefunden in einer anmuthigen Einbuchtung des Gebirgs, von steilen und luf-

1) Matth. 10, 17. 2) 2 Kor. 11, 24. 3) Hamilton, Reisen in Klas. und Pont. II, 305.

tigen Trachytgipfeln umgeben, da wo die Berge sich nach der Ebene von Ikonium öffnen.

Auf direktem Wege hätte Paulus über Ikonium nach Tarsus sich wenden können. Allein die Genossen zogen vor, den alten Weg zurückzukehren. Von Perge wandten sie sich dann hinüber nach der Seestadt Attalia, wo auf rasche Fahrgelegenheit zu hoffen war, um sich heimwärts einzuschiffen. Nach überstandener Küstenfahrt, kamen sie glücklich wieder in Antiochien bei den Brüdern an, nachdem sie gewaltige Anstrengungen überwunden, Gefahren aller Art ausgestanden, aber auch eine Reihe von neuen Gemeinden gestiftet und organisirt hatten, die das Beste erwarten ließen. Der Eindruck, den ihre Erfolge in Antiochien machten, war ein ungetheilter. Um so bedenklicher war man in Jerusalem, wo Johannes Markus der Herold ihrer Thaten geworden war.

Das eigenthümliche Verhältniß der großen syrischen Gemeinde, in die erst die Proselyten und dann die Heide in überwiegender Anzahl eingedrungen waren, hatte sich gelegentlich dieser großen Missionsreise in einer ganzen Reihe neugegründeter Konventikel gleich von vorn herein eben so festgestellt, weil die Sendboten bei Proselyten und Heiden mehr Anklang fanden, als bei den Juden. Da trat nun aber an die Muttergemeinde, in einer Zeit, in der sie jüdischer dachte als je, die entscheidende Frage heran, wollte sie außerhalb des Judenthums eine allumfassende, große Gemeinde gründen, gemäß dem Auftrag, der ihr geworden war, oder wollte sie eine Gemeinschaft innerhalb des Judenthums bleiben wie bisher? Man schmeichelte sich mit der Hoffnung, um diese Entscheidung herum zu kommen. Die Heidenchristen brauchten ja nur zum Juden-

thum überzutreten, sich der Beschneidung und den übrigen Vorschriften des Gesetzes zu unterwerfen, so hatte das Christenthum nicht auf die Pflicht der Propaganda verzichtet und brauchte doch auch nicht zu brechen mit der väterlichen Religion. In diesem Sinne entwickelten einige Christen aus Jerusalem zu Antiochien eine Thätigkeit, für deren Art und Weise dem Apostel noch nach Jahren der Vorwurf der Zudringlichkeit und Schleicherei nicht zu hart scheint [1]). Es kam zu sehr heftigen Streitigkeiten, da Paulus ganz entschieden darauf bestand, daß das jüdische Gesetz nicht erforderlich sei zur Theilnahme am Reiche Gottes, vielmehr aller Anspruch sich gründe auf Gottes Gnade und Jesu Opfertod auf Golgatha [2]).

Die Gegensätze verbitterten sich mehr und mehr. Auf der einen Seite steigerte man sich zu der Behauptung, daß die Heidenmissionen an sich unzulässig seien, da die Verheißung nur den Juden gelte [3]), auf der andern Seite wollte Paulus in den Skrupeln der Palästinenser nichts als Heuchelei und pharisäische Herrschsucht sehen [4]), die die Heidenchristen zu Clienten herabzudrücken bestrebt sei. Wie tief den Apostel diese Fragen innerlich aufregten und erschütterten, das zeigt, daß er Gal. 2, 2 wieder eine jener Visionen erwähnt, die sich bei ihm der Qual großer Entscheidungen zuzugesellen pflegten. Auch hier gab eine solche den Ausschlag und doch einen solchen, wie er ganz seiner Natur entsprechend war. Er war gewohnt die Dinge an der Wurzel anzufassen. So beschloß er denn nach Jerusalem

---

1) Gal. 2, 4. 2) Gal. 2, 15 ff. 3) Gal. 2, 9 sieht es Paulus als einen Sieg an, wenn ihm wenigstens die Führer der Judenchristen die Berechtigung der Heidenmission zugestanden. 4) Gal. 2, 13; 2, 4.

selbst hinaufzuziehen und sich mit den Urapostеln auseinander zu setzen, „damit er nicht vergeblich laufe oder gelaufen wäre." Sein natürlicher Genosse zu dieser Mission war der um die Muttergemeinde so verdiente Barnabas. Um aber den Judenchristen sein Programm recht handgreiflich unter die Augen zu rücken, nahm er auch Titus mit, einen Unbeschnittenen, den er unter seine Lieblingsjünger zählte. Indessen scheinen dieselben Gründe, die ihn früher abgehalten hatten, öffentlich in der Gemeinde von Jerusalem aufzutreten, auch diesmal ihn bestimmt zu haben, nur mit den Hauptaposteln „insgeheim" zu verhandeln. Er sah nur Jakobus, den Bruder des Herrn, Petrus und Johannes. Die Gründe, die Paulus sonst, und darum auch wohl hier, für die Berechtigung der Heidenmission den Judenchristen gegenüber geltend zu machen pflegte, lassen sich aus dem 10. Kapitel des Römerbriefs ersehen. „Auch die Heiden, sagt er dort, sind Gottes Kinder und nicht bloß denen, die das Gesetz haben, hat er das Heil aufbehalten, sondern die Schrift (Joel 3, 9) verkündet: Alle die den Namen des Herrn anrufen, werden gerettet werden. Wie können sie aber anrufen, wenn sie nicht glauben und wie können sie glauben, wenn sie nicht vorher gehört haben, wie könnten sie aber hören — wenn Gott die Heidenmission nicht billigte? Darum muß die Mission geboten sein. Und sie ist es, denn die Schrift (Jes. 52, 7) sagt ja: Wie schön sind die Füße derer, die da Frieden verkündigen, die da gute Botschaft bringen! Sie sagt ferner [1]) (Ps. 18, 50): Ich will dich rühmen unter den Völkern. Und abermal (5 Mos. 32, 43): Frohlocket ihr Völker mit seinem Volke.

1) Vgl. Röm. 15, 9 ff.

Und abermal (Ps. 117, 1): Lobet den Herrn alle Völker, und rühmet ihn alle Nationen. Und abermal saget Jesaja (11, 10): Der Sprößling Isai's wird sich erheben über die Völker, auf ihn werden die Völker hoffen."

Mit vielem Geschick hat der Apostel hier alle diejenigen Stellen des alten Testaments herausgegriffen, die seiner universellen Tendenz zu Hülfe kamen. Wenn er in Jerusalem, gemäß der Erzählung der Apostelgeschichte, sicher nicht verfehlt haben wird, sich bei Vertheidigung seiner Missionen auf den Erfolg seiner Thätigkeit, als auf ein Gottesurtheil zu berufen, so ist doch eben so gewiß, daß er diese Vertheidigung hauptsächlich auf denselben Schriftbeweis gegründet hat, auf den er sonst sie gründet.

Da die pharisäische Partei von jeher selbst, wenn auch in anderer Form, Heidenmission trieb [1]), so war eine Verständigung über diese Frage nicht gerade schwierig. Allein die andere, ob die Bekehrten sich auch dem jüdischen Ritualgesetz zu unterwerfen hätten, war damit nicht gelöst und gerade hierin scheinen beide Theile unverrückt auf ihrer Ansicht bestanden zu haben. Paulus hat anderwärts die seine so formulirt: „Ist Jemand beschnitten berufen, so ziehe er die Vorhaut nicht über; ist Jemand in der Vorhaut berufen, so beschneide er sich nicht. Die Beschneidung ist nichts und die Vorhaut ist nichts, sondern das Halten der Gebote Gottes." Und diese Meinung vertrat er auch hier, denn er erzählt, daß die Pharisäischen die Beschneidung des Titus verlangt hätten, er aber habe auch nicht einen Augenblick nachgegeben, damit die Wahrheit des Evangeliums von der Rechtfertigung durch den Glauben

1) Matth. 23, 15. Apt. 20, 2, 4.

seinen Gemeinden ungetrübt verbliebe. Im Uebrigen konnten sich doch auch die drei Judenapostel, Jakobus, Petrus und Johannes, dem Eindruck der überlegenen Persönlichkeit des Tarsers nicht entziehen und so war denn die Auseinandersetzung die Gal. 2, 9 erwähnte: „Sie gaben mir und Barnabas den Handschlag der Gemeinschaft, daß wir für die Heiden, sie aber für die Beschnittenen predigten; nur daß wir der Armen eingedenk wären, was ich mich auch bestrebt habe zu thun."

Die Ansicht in Jerusalem war dabei, daß man dieselben Vortheile, die das Judenthum von seinen Proselyten ziehe, der verarmten Muttergemeinde aus der neugewonnenen christlichen Diaspora zuzuwenden habe. In Betreff der Mission selbst ließ man Pauli Thätigkeit gewähren, wie man sie ja nicht hindern konnte, und erwartete von der Zukunft und den eigenen Anstrengungen die weitere Bekehrung, die aus den Heidenchristen noch vollends Judenchristen, oder besser gesagt christgläubige Juden machen sollte [1]).

Die Zusammenkunft zu Jerusalem hatte darum mehr den Erfolg, für den Augenblick freundlichere Beziehungen hergestellt und manche Mißverständnisse beseitigt zu haben. Wie weit man aber beiderseits in den Grundsätzen noch auseinander war, stellte sich heraus, als Petrus bald darauf in Antiochien den Besuch der Syrer erwiederte. Nach seinem beweglichen und bestimmbaren Temperament, das nicht selten zwischen Bekennen und Verläugnen hin und her schwankte und ihn mehr als ein Mal auf einen Boden lockte, auf

1) Die Unverträglichkeit der Darstellung Apg. 15, 1—30 mit dem Bericht, den der Apostel im Galaterbrief gibt, ist so oft nachgewiesen worden, daß wir das gesicherte Resultat hier nicht nochmals zu begründen brauchen.

dem ihm sofort wieder bang ward, hatte er auch hier sich guten Muths den Sitten der syrischen Brüder angeschlossen. Er aß mit den Heiden zusammen und lebte so heidnisch, als gäbe es überhaupt kein jüdisches Gesetz. Allein bald darauf erschienen aus dem Kreise des Jakobus, des Vorstehers der Muttergemeinde, einige Pharisäer und nun zog er sich plötzlich zurück, und so stark war der Druck, den jene ausübten, daß selbst der sonst so treue Barnabas sich einschüchtern ließ und ein gesetzeseifriges Judenthum herauskehrte. Um so heftiger brauste Paulus auf: „Wenn du, ließ er Petrum an, der du ein Jude bist, nach heidnischer Sitte lebst und nicht nach jüdischer, wie magst du die Heiden zwingen jüdisch zu leben?“ Man gerieth hart aneinander und das Ende der Streitigkeiten war, daß Paulus von nun an das Vorurtheil aller Judenchristen gegen sich hatte, so sehr er sich auch Mühe gab, mit denen zu Jerusalem wieder auf einen freundlicheren Fuß zu kommen. Die pharisäische Partei in der Gemeinde hat ihm diese Scene in Antiochien nie verziehen, selbst nach hundert Jahren nicht [1]).

Daß aber auch die Näherstehenden sich von seinem scharfen Durchgreifen verletzt fühlten, zeigt das Verhalten des Barnabas. Bald darauf — nach unserer Rechnung im Herbste 53 — faßte Paulus den Entschluß, sein früheres Missionsfeld wieder aufzusuchen und zu sehen, wie weit die ausgestreute Saat gediehen sei.

Er hatte die kleinasiatischen Gemeinden mit Barnabas gegründet und war loyal genug, diesen auch jetzt zur Theilnahme an der Reise aufzufordern. Die Kämpfe der letzten

1) Vgl. Homil. 17, 19.

Wochen waren aber doch nicht spurlos an dem Verhältniß beider Männer vorüber gegangen. Als Barnabas darauf bestand, Johannes Markus, der seiner Zeit so plötzlich von Pamphylien nach Jerusalem zurückgekehrt war, wiederum mitzunehmen, entzweiten sich die alten Genossen vollends. Barnabas ging mit Markus nach Cypern, Paulus zog einen gewissen Silas, den die Apostelgeschichte unter den Propheten der jerusalemitischen Gemeinde zuerst erwähnt [1]), an sich und wandte sich nach Tarsus. Die bekannte Straße, die über die Paßhöhe des Taurus nach Lycaonien führt, brachte auf kürzestem Weg die Wanderer nach Derbe, das s. Z. der Endpunkt der ersten Missionsreise gewesen war. Im benachbarten Lystra gesellte sich Timotheus, ein Derbeer, zu der Gesellschaft, der fortan einer der treusten Genossen des Apostels blieb. Die alten Gemeinden wurden aufgesucht, neuer Schwung ihrem Gemeindeleben eingehaucht, dann ging es weiter und noch kühner als zuvor drang man in's Innere Kleinasiens ein. Durch das idyllische phrygische Hügelland gelangte man nach Galatien. Die muthmaßliche Reiseroute ist wohl die, daß man von Ikonium auf der großen Straße, welche aus dem Osten Asiens nach dem Westen führte, nach Philomelium wanderte, und von da nördlich gegen Pessinus abbog. Hier fand man eine neue Race. Die Bewohner waren keine Asiaten. Zwar verstanden sie griechisch, aber der Volksdialekt glich dem, der am fernen Rhein gesprochen ward [2]). Es waren die Abkömmlinge jener Trokmer, Tlistobojer und Tektosagen, die hier in der am Halys gelagerten Gebirgslandschaft sich seit dreihundert Jahren niedergelassen

---

1) 15, 22. 2) Hieronym. Prooem. libr. II. com. in ep. ad Gal.

hatten [1]). So weit es sich mit der römischen Prokuratur vertrug, hatten sie ihre heimische Verfassung beibehalten, regierten sich selbst, und hielten wie ihre Väter von Zeit zu Zeit Gauversammlung im Eichenhaine [2]). Sie werden uns als tapfere, freiheitsliebende, aufbrausende Leute geschildert, stets mit der Hand am Schwert, bei denen die griechische Art nur oberflächlich die nationale Eigenthümlichkeit berührt zu haben scheint [3]).

Zu Pessinus war ein nicht unbedeutender Handelsverkehr, und in Folge davon auch jüdische Insassen [4]). In der Synagoge derselben wird Paulus zuerst aufgetreten sein [5]), um die Botschaft vom erschienenen Messias zu verkünden. Wir wissen nicht, ob es dort, oder ob es in einem kleineren Städtchen der wohlangebauten Landschaft war, wo er sich plötzlich und wider Erwarten für längere Zeit festgehalten sah. Sein altes Leiden, bei dem sein Dämon ihn mit Fäusten zu schlagen pflegte [6]), scheint ihn auch diesmal niedergeworfen zu haben, und er sah sich genöthigt, liegen zu bleiben. Ein Augenleiden trat hinzu [7]), so daß seine Verfassung eine sehr gedrückte ward. Dennoch hat er später diese Tage den schönsten seines Lebens zugezählt, da er sich in seltener Weise von Liebe und Vertrauen umgeben sah. Welchen Glauben er bei seinen heidnischen Freunden vorfand, wissen wir nicht, — sie dienten den nicht wirklich seienden Göttern [8]) — allein Paulum nahmen sie auf, wie einen „Engel Gottes", pflegten ihn mit unendlicher

1) 238 v. Chr. 2) Strabo 12, 5. 3) Flor. 2, 11. Justin 27, 23. 4) Ant. 16; 6, 2 zeigt, daß dieselben in stetem Rapport mit Jerusalem standen. 5) Gal. 3, 13. 25. 28, 4, 3. 5 zeigt wenigstens, daß die Gemeinde Juden in sich schloß. 6) Gal. 4, 14. 7) Gal. 4, 16. 8) Gal. 4, 8.

Liebe und „wenn es möglich gewesen wäre, würden sie selbst ihre Augen sich ausgerissen und sie ihm gegeben haben," hätten sie damit ihm von seinem Leiden zu helfen vermocht [1]). Ein ungemein inniges Verhältniß entspann sich zwischen den hör- und lernbegierigen Wirthen und dem Gastfreund, der sie um sein Krankenlager versammelte. Sie rechneten es ihm hoch an, daß er sich ganz in ihre Sitten einlebte und ihnen gleich ward [2]), er aber malte ihnen das Leben des Erlösers vor Augen, der sich selber hingegeben für die Sünder, auf daß er alle entreiße der gegenwärtigen argen Welt. Er lehrte sie die Pflichten eines reinen Lebens gegenüber den griechischen Lastern, die ihren gesunden Sinn zu vergiften anfingen und es dauerte nicht lang, so waren sie „in rechtem Lauf". „So lange es noch Zeit war," wollten sie in der neuen Lehre wandeln, sich des Guten beeifern [3]), um dann dem kommenden Gottessohn als Heilige und Reine entgegenzugehen [4]). Bald war unter dem Eindruck von Pauli mächtiger Rede die religiöse Erregung so groß, daß die Wunder und Zeichen des Geistes, die sonst nur in jüdischen Gemeinden vorgekommen waren, auch hier sich einstellten [5]).

So konnte Paulus nach seiner Wiederherstellung die Gemeinde verlassen mit dem freudigen Bewußtsein, hier eine treue Schaar gesammelt zu haben, deren er gewiß sei. Er unterließ nicht, dieselbe mit der Muttergemeinde in Jerusalem in Beziehung zu setzen und gemäß seinem früheren Versprechen wurden auch die Galater, die diesen Brauch schon von den jüdischen Landsleuten kannten [6]), zu einer

---

1) Gal. 4, 15. 2) 4, 12. 3) 4, 18. 4) 6, 10. 5) 3, 2. 5. 6) Ant. 16, 6, 2.

Liebessteuer für die verarmten Jerusalemiten angehalten. An jedem ersten Wochentage sollte der Hausvater etwas Entsprechendes zurücklegen, bis es so viel sei, um es gemeinsam mit Abgesandten anderer Gemeinden nach Jerusalem zu überbringen [1]). Er hatte dabei keine Ahnung, welche Gegenleistung ihm und seinen Galatern von dort in Aussicht stand.

Man brach nun nach Norden auf. Wie es scheint verfolgte die kleine Reisegesellschaft zunächst die große Heerstraße, die sich durch meist verödete Landstrecken über Ancyra nach Gordium zog, das im Laufe der Zeit zu einem Dorf herabgesunken war. Hier hielt sie, wie die Apostelgeschichte berichtet, der Geist ab, noch weiter nördlich, nach Bithynien vorzudringen. Sie wendeten sich westlich nach Mysien. Unter den dichten Wäldern des Olymps, der gefürchteten Heimstätte allerlei räuberischen Gesindels [2]), hinwandelnd schlugen sie sich gegen die Küste durch und stiegen nach dem ager Trojanus hinab.

Die Stadt Troas, die einer romantischen Laune Alexander des Großen ihre Wiedererstehung aus Ruinen verdankte, war damals eine ansehnliche römische Colonie und bezeichnete das Ende der Reiselinie, die die Genossen quer durch Kleinasien vom sinus Issicus nach dem Hellespont durchmessen hatten. Es mochte sich nun sehr entschieden die Frage erheben, ob man zurückkehren oder nach dem neuen Welttheil übersetzen wolle. Da schaute, nach der Erzählung der Apostelgeschichte, Paulus im Traum einen macedonischen Mann, der stand da und bat: Komm, hilf uns! Dies Gesicht gab den Ausschlag und man beschloß, den neuen Con-

1) 1 Kor. 16, 1 ff. 2) Strabo 13, 1 ff. Lucian, Alex. 2.

tinent zu betreten. Daß von hier ab die Apostelgeschichte zuerst die Wirquelle wörtlich benützt, hat zu der Vermuthung geführt, daß ihr Verfasser, der Arzt Lukas [1]), hier mit Paulus bekannt ward.

Bei der Unsicherheit dieser Annahme muß auch die daraus abgeleitete Meinung dahingestellt bleiben, daß die damalige Kränklichkeit des Apostels diese Bekanntschaft mit dem griechischen Arzte vermittelt habe, nur haben wir in ihm von hier an sicher ein viertes Mitglied unserer Missionsgesellschaft zu sehen, gleichviel, ob er nun ein älterer oder neuerer Genosse des Apostels gewesen sein mag.

„Wir fuhren nun ab, lautet der Text, von Troas und kamen geraden Laufs nach Samothrace und am folgenden Tag gen Neapolis, und von dannen gen Philippi, welches eine Hauptstadt des Theils von Macedonien, eine römische Colonie, ist" [2]).

Innerhalb der Wälle dieser römischen Festung, unter deren Mauern das Schicksal der römischen Republik sich einst entschieden hatte, wurde demgemäß zum erstenmal in Europa das Evangelium vom erschienenen Gottessohn verkündigt, mit einem Erfolg, auf den Paulus stets stolz zurückblickte. „Mit dem Geist nehmen wir Festungen ein und jegliches Bollwerk" schreibt er bei einem späteren Aufenthalt in der Feste, die auch ihm damals ein starker Schutz und Rückhalt für seine Laufbahn geworden war. Lukas beschreibt die ersten Versuche, hier Fuß zu fassen, folgendermaßen: „Am Tage des Sabbaths gingen wir hinaus vor die Stadt an den Fluß (Gangas), wo ein Betort zu sein

---

1) Kol. 4, 14. 2) Die wirkliche Kreishauptstadt war übrigens Amphipolis.

pflegte, und setzten uns nieder und redeten zu den versammelten Weibern. Und eine Frau, mit Namen Lydia, eine Purpurhändlerin aus Thyatira, eine Proselytin, hörte zu, und der Herr schloß ihr das Herz auf, daß sie Gehör gab dem, was Paulus redete.

Wie sie nun getauft war sammt ihrem Hause, bat sie und sagte: Wenn ihr mich für gläubig dem Herrn haltet, so kommet in mein Haus, und bleibet daselbst. Und sie nöthigte uns."

Es war wie wenn über dieser ersten Reise, die der Apostel frei und losgelöst von den früheren Genossen unternahm, ein besonderer Glücksstern walte. Nicht als ob dieselbe an Mühseligkeiten und Verfolgungen minder reich gewesen wäre als frühere, vielmehr dürfte ein nicht geringer Theil, der 2. Kor. 11 berichteten „Gefahren auf Flüssen, Gefahren durch Räuber, Gefahren durch Volksverwandte, Gefahren in Städten und Gefahren in der Wüste" auf diese größte seiner Reisen zu verlegen sein, aber nicht minder reich war dieselbe an entschiedenen Erfolgen und unter diesen ist die Gründung einer Gemeinde in Philippi mit nichten der geringste, denn er war ein solcher der Dauer verhieß.

Hier an der Macedonisch-Thracischen Gränze, wie dort in Galatien, saß ein härterer Menschenschlag, als sonst im Orient zu finden war. Der Stoff war schwieriger zu bearbeiten und setzte spröderen Widerstand entgegen, aber die Arbeit blieb haften. Man hatte es nicht mit beweglichen Küstenbewohnern, sondern mit gesunden Bergvölkern zu thun und eine derartige Gemeinde in der Wagschale der neuen Religion, wog manche der ekstatischen asiatischen Conventikel, viele geschwätzigen griechischen Häterien und vor

Allem die sämmtlichen im Schlepptau des Pharisäismus wandelnden Synagogengemeinden auf. Vom ersten bis zum letzten Tage war das Verhältniß des Apostels zu den in Philippi gesammelten Freunden das gleiche. Da war nichts von den Schwankungen und wechselnden Stimmungen der kleinasiatischen, nichts von der eiteln Verletzlichkeit und unzuverlässigen Leichtfertigkeit der griechischen Gemeinden, sie waren ihm allezeit treu, allezeit gehorsam, allezeit theilnehmend [1]). Was er sonst ängstlich mied, Geldunterstützungen, deren er bedurfte, nahm er im Laufe seiner Reisen stets aus Philippi, weil er hier vor Verkennung sicher war [2]) und als er, ein müder, alternder und gefangener Mann, in Rom sich Pläne für den Abend seines Lebens machte, da stieg die Hoffnung in ihm auf, daß sein Herr ihn bis zur Wiederkunft wolle mit seinen Philippern zusammen bleiben lassen [3]). An der Spitze der Gemeinde stand ein gewisser Clemens, in dem Viele den bekannten Römer Clemens sehen wollen, und Syzygus, den Paulus einen wahren *σύζυγον*, einen ächten „Genossen" nennt, die Beide treu am Apostel festhielten.

Die Zeitbestimmung, die die Wirquelle für den Aufenthalt in Philippi gibt [4]), ist zwar eine sehr ungenaue, aber nach dem Erfolg desselben zu schließen, muß er sich doch auf mehrere Wochen belaufen haben. Unsere Quelle, offenbar nach der syntomistischen Manier des Ueberarbeiters abgekürzt, berichtet nur Anfang und Schluß des Aufenthalts, und zwar als Veranlassung des Abschieds eine Geschichte, die lebhaft vergegenwärtigt, wie die glaubwürdigsten

---

1) Phil. 2, 12; 1, 5; 4, 16. 2) Phil. 4, 10 ff. 3) Phil. 1, 25. 4) Apostg. 16, 12.

Orientalen, nach ihrer Eigenthümlichkeit und der ihrer Umgebung, ganz andere Dinge zu erleben pflegen als wir. „Es geschah aber, heißt es, als wir zum Betort gingen, daß uns eine gewisse Sklavin begegnete, die von einem Geist besessen war, der aus dem Bauch weissagte [1]), und ihren Herren vielen Erwerb verschaffete durch Wahrsagerei. Diese folgete dem Paulus und uns nach, und rief: diese Männer sind Diener des höchsten Gottes, die uns den Weg des Heils verkünden. Solches that sie viele Tage. Paulus aber, deß überdrüßig, wandte sich um, und sprach zu dem Geiste: Ich gebiete Dir im Namen Jesu Christi von ihr auszufahren. Und er fuhr aus zur selbigen Stunde." Wenn der Ueberarbeiter hier [2]) plötzlich den Faden der Wirquelle verläßt, um in die dritte Person zurückzukehren, so kann er dazu einen andern Grund nicht gehabt haben als den, daß dieselbe die Geschichte von der wunderbaren Befreiung des Paulus und Silas aus dem Gefängniß, die durch Tradition ihm zugekommen war, nicht enthielt, was ihm als eine Lücke, uns aber als ein Zeugniß gegen die Authentie dieser Geschichte erscheint. Wahrscheinlich bleibt unter diesen Umständen nur, daß jene Einschüchterung der Wahrsagerin zu Konflikten mit ihrer Herrschaft führte, die an dem Haß der jüdischen Synagoge einen willigen Bundesgenossen fand. Unwürdige Mißhandlung [3]) und Verfolgung brachen herein und bald blieb nichts übrig, als die Stadt zu räumen. So finden wir denn unsere Wanderer sofort auf der via Egnatia, der großen Militärstraße, die über die Kreisstadt Amphipolis, am

---

1) πνεῦμα πύθωνος, πύθωνες sind bei Plutarch die Bauchredner. 2) V. 19. 3) 1 Thess. 2, 2.

Ufer des Strymon, nach Theſſalonich führte. In einem Marſch von vier Tagen vermochten ſie dieſes neue Ziel zu erreichen.

Der Apoſtel iſt damit auf dem Weg in eine neue Welt, denn Theſſalonich bietet bereits das Abbild einer griechiſchen Stadt und die Bevölkerung, die ſich hier dem Chriſtenthum zuwendet, bringt ſchon die eigenthümliche helleniſche Auffaſſung desſelben an es heran. Ueberall in Griechenland ſehen wir ein haſtiges Zudrängen zu dem neuen Evangelium. Mit großer Eilfertigkeit ſtellt man ſich auf den Boden der neuen Gemeinſchaft und ſucht ſich in ihr geltend zu machen [1]). Eine Propaganda entwickelt ſich mit einer Schnelligkeit, die faſt mit der Langſamkeit des Verkehrs in Widerſpruch ſcheint [2]). Alle Probleme, die die neue Lehre in ſich ſchließt, werden aufgegriffen, diskutirt und weiter gebildet. Man verſammelt ſich oft, ſpricht viel und erhitzt ſich nicht ſelten über Meinungen und allerlei perſönliche Ambitionen. Aber der rechte Ernſt, die eigene Perſon und das eigene Leben unter die Zucht des Evangeliums zu ſtellen, fehlt. Die ganze neue Lehre iſt dem Hellenen Objekt der Rhetorik, der Spekulation, des ſocialen Experiments. Für ſich aber behält er nur gar zu gern alle lüderlichen Gewohnheiten des Griechenthums bei und wird ſehr unangenehm berührt, wenn die Vertreter der neuen Religion ihm ſelbſt mit den praktiſchen Forderungen derſelben näher rücken.

Die berühmte Hauptſtadt von Macedonia secunda war bereits in dem Maß helleniſirt, daß all dieſe Erſcheinungen uns hier ſchon entgegen treten.

---

1) 1 Kor. 12—14 a. O 2) 1 Theſſ. 1, 7.

Die an der Nordspitze des thermäischen Meerbusens, auf dem Abhange eines Berges, amphitheatralisch gelegene Stadt war als Handelsplatz von regstem Verkehr, und als Sitz der römischen Prätur und Quästur ein Mittelpunkt für weite Kreise. In dem Gewirr dieses großstädtischen Lebens wußte Paulus doch einen Weg, den zur Synagoge. Hier redete er über den oft besprochenen Text, daß nach der Schrift der Messias müsse leiden und zu seiner Herrlichkeit eingehen. An drei Sabbathen ließ man ihm das Wort; einige Juden wendeten sich den neuen Lehrern zu, vor Allem aber fand sich die größte Anzahl von griechischen Proselyten und hochgestellten Frauen ein, die mit einem Eifer, wie nirgends zuvor, Unterweisung in der neuen Philosophie begehrten. Die Arbeit seiner Hände, die ihn nicht hinderte über die Fragen nachzudenken, die er des Abends den lernbegierigen hellenischen Freunden vortragen wollte, und Geldspenden aus Philippi [1]), setzten ihn in den Stand, länger in der Großstadt zu verweilen und im Hause eines gewissen Jason wurden die Unterweisungen fortgesetzt. Der erste Thessalonicher Brief entwirft ein anmuthiges Bild von dem Verkehr, der sich zwischen ihm und den heilsbegierigen Hellenen entwickelte. „Ihr wisset wohl, daß unser Evangelium an Euch kam nicht in Rede allein, sondern auch in Kraft und im heiligen Geiste und in großer Zuversicht, wie Ihr denn selbst wißt, wie wir uns erwiesen haben unter Euch zu Euerem Besten." „Denn Ihr erinnert euch, Brüder, unserer Mühe und Beschwerde, Tag und Nacht, nämlich arbeitend, um keinem von Euch lästig zu fallen, verkündigten wir Euch das Evan-

1) Phil. 4, 15.

gelium Gottes. Ihr seid Zeugen und Gott, wie rein und gerecht und tadellos wir uns gegen Euch, die Ihr gläubig wurdet, erwiesen; wie Ihr denn auch wisset, daß wir einem jeglichen von Euch, wie ein Vater seine Kinder ermahneten und ermunterten, und beschworen, daß Ihr Gottes würdig wandeln solltet, der Euch beruft zu seinem Reiche und Herrlichkeit [1])."

Wie durch diese Stelle über die Art des Verkehrs, so sind wir durch den zweiten Thessalonicherbrief über den Inhalt der Predigt unterrichtet, die Paulus im stillen Hause Jason's dem aus dem Strudel und Lärm der griechischen Seestadt zusammengelesenen Konventikel vortrug.

Der Anfang war wie überall die Botschaft, daß der Messias erschienen sei, daß er die Schuld der Welt auf sich genommen und durch seinen Tod Gott versöhnt habe; eingegangen zur Herrlichkeit, werde er wiederkehren auf den Wolken des Himmels, zu richten die Lebendigen und die Todten.

Gestützt auf diese Ueberzeugung, suchte er dann den ängstlich lauschenden Gemüthern die Zeichen der Zeit an der Hand des Danielbuches zu deuten.

Ehe der Christ kommt, muß der Antichrist dagewesen sein, der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, ein Fürst, wie ihn Daniel 11, 24 zeichnet. Er muß thun, „was seine Väter nicht gethan", was Epiphanes, Pompejus, was auch Kaligula nicht vermocht: er muß sich auflehnen und erheben wider Alles, was Gott oder anbetungswürdig heißt, so daß er sich selber als Gott in den Tempel Gottes setzet, und sich ausweisen will, daß er Gott sei.

---

1) 1 Thess. 2, 1—12.

Dieser Fürst ist der jetzige Cäsar, Kaligulas Nachfolger, nicht. Er, der Schwache, Gutmüthige, bezeichnet vielmehr die Zeit des Verzugs, die Daniel 9, 26 und 27 in Aussicht stellt. Ja in seinem Namen liegt es schon, daß er der ist, der aufhält (ὁ κατέχων, qui claudit = Claudius [1]), denn Namen sind nichts Zufälliges, sondern bezeichnen des Menschen Wesen und Bestimmung.

Claudius ist der Riegel, der den nächsten Cäsaren noch zurückhält, das Werk der Bosheit zu vollbringen. „Aber bereits wirket die geheime Gottlosigkeit, bis nur erst der „κατέχων" aus dem Wege geräumt ist." Wir stehen im Anfang des Jahres 54 und nach den Dingen, die jüngst am Hofe der Messaline und Agrippina über Claudius ergangen sind, ist es Niemanden mehr im Reich verborgen, daß die „Wegräumung" des Claudius nur noch eine Zeitfrage ist, wie denn in der That der Oktober des gleichen Jahres dieses Ereigniß brachte. Dann wird der kommen, der die Thaten des Kaligula hinausführen wird. Die Bosheit muß ihren Gipfel erreichen, dann ist die Zeit „der herrlichen Erscheinung Christi, der ihn vertilgen wird mit dem Hauche seines Mundes."

Das waren die Katastrophen, die Paulus noch vor sich sah, ehe er mit den Seinen dem kommenden Messias glaubte entgegen gehen zu dürfen. Eine gewisse Aufregung und Beunruhigung, deren Folgen wir später werden kennen lernen, bemächtigte sich freilich der Gemeinde im Hause Jasons bei solcher Botschaft und das ist um so begreiflicher, als ähnliche dunkle Ahnungen von bevorstehenden Katastrophen auch durch die heidnische Welt gingen. Häufige Wahr-

1) Kombination von F. Hitzig.

zeichen, berichtet Tacitus, zeigten im Jahr 54 einen Wechsel der Dinge zum Schlimmern an und alle Chroniſten haben ſolche ſchreckhafte Phänomene zu dem Konſulate des Mr. Asinius und Mn. Acilius angemerkt [1]). Ein Komet mit blutigem Schweif verkündigte den Tod des Kaiſers, und daß von den Inhabern der fünf höchſten Aemter der Reihe nach je einer ſtarb, ſchien auf das gleiche Ereigniß zu deuten. Blutregen, Inſektenſchwärme, monſtröſe Geburten wurden mit Grauen vor der Zukunft beobachtet.

Wir wiſſen aus der Apokalypſe, die noch weit ſpeciel-ler als Paulus die Zeichen der Zeit ausgedeutet hat, daß Naturerſcheinungen dieſer Art auch in jüdiſch chriſtlichen Kreiſen nicht für bedeutungslos galten [2]). Anzuerkennen iſt aber, daß der Apoſtel bei ſeinen eſchatologiſchen Ausblicken doch keineswegs die Gegenwart aus den Augen verlor. Er hatte vor ſich eine Gemeinde, zuſammengewürfelt aus Juden, Proſelyten und Griechen, aus vornehmen Weibern und niedrigem Volk. Sie alle waren mehr oder minder ergriffen von dem Peſthauch griechiſchen Lebens, das namentlich in den Städten über alle Begriffe ſittenlos war. Dieſem dunkeln Hintergrund gegenüber die Herrlichkeit der göttlichen Reichsgeſetze aufzurollen, das war eine Aufgabe, der ſich Pauli Beredtſamkeit mit Begeiſterung unterzog, und als er ſcheiden mußte, konnte er es in dem Bewußtſein, daß ſie das Wort nicht aufgenommen „als Menſchenwort, ſondern, wie es wahrhaftig iſt, als Gottes-wort“ [3]).

Nicht lange nämlich duldete der jüdiſche Fanatismus

---

1) Tacit. Ann. 12, 64. Suet. Claud. 46. Cass. Dio 60, 35.
2) (Apoc. 6, 1—17; 9, 1—21 a. O. 3) 1 Theſſ. 2, 13.

die Sendboten in der Stadt. Als sie sich von der Verderblichkeit der neuen Lehre überzeugt hatten, ward es ihnen nicht schwer, den griechischen Janhagel gegen das Haus des Jason aufzuhetzen. Paulus war zum Glück auswärts, als einige tumultuirende Rotten die Straße mit Geschrei füllten, Jason und Andere aus ihrer Wohnung rissen und auf das Prätorium schleppten mit der Anklage, daß sie eine religio illicita verbreiteten und sich Hochverrath und Beleidigung des Kaisers zu Schuld kommen ließen. Der römische Beamte hatte nur das eine Interesse, die Ruhe wieder herzustellen, und als er Bürgschaft erhalten hatte, daß Paulus mit seinen Begleitern die Stadt verlassen würde, entließ er die Angeklagten ungekränkt.

Nur ungern riß Paulus sich los, da die Verhältnisse der neuen Gemeinde, so hoffnungsvoll sie waren, ihm doch noch lange nicht so geordnet schienen, daß er glaubte, sie ihrem eigenen Wachsthum überlassen zu können. So blieb er schon in dem 12 Meilen entfernten Beröa liegen, um auch hier einen Missionsversuch zu wagen und zugleich Thessalonich im Auge zu behalten. Der Empfang in der Synagoge der Beröer war ein unerwartet günstiger. Die Juden diskutirten seine Schriftbeweise und bei den bessern Proselyten, namentlich einigen vornehmen griechischen Frauen, fand Paulus unverhofften Anklang. Während er hin und her schwankte, ob er nicht doch nach Thessalonich zurückkehren solle [1]), hatten aber seine dortigen Gegner seinen neuen Aufenthalt ausfindig gemacht und ein von ihnen angezettelter Synagogenaufstand, scheuchte ihn nun, auch von Beröa hinweg. Silas und Timotheus blieben

1) 1 Thess. 2, 17.

Lukas scheint schon auf einer früheren Station zurückgelassen worden zu sein, und so wanderte Paulus, geleitet von einigen neuen Brüdern, nach der Küste, von wo er in dreitägiger Fahrt nach Athen zu gelangen vermochte. Auch hier schwankte er noch, ob es nicht seine Pflicht sei, das verlassene Schlachtfeld wieder aufzusuchen. Allein er bezwang diese Wünsche und schickte Timotheus den Auftrag, die Freunde in Thessalonich aufzusuchen, sie zum Festhalten zu ermahnen und möglichst bald ihm Nachrichten über den Stand der Dinge nach Griechenland nachzubringen. Er selbst hielt es im glänzenden Athen nicht lange aus. Die Stadt war trotz ihrer prunkenden Prachtbauten nicht mehr die alte Hauptstadt Griechenlands. Wo einst Demosthenes und Aeschines gedonnert, da blähten sich Sophisten und Rhetoren, die ihr Koteriegezänke für unendlich wichtig hielten. Die Apostelgeschichte bringt den Gegensatz zwischen dem armen jüdischen Weber und der griechischen Schulweisheit zu sehr drastischer Anschauung und geschichtlich richtig an ihrer Komposition ist sicher dies, daß Paulus da nicht an seinem Ort war, wo die Wahrheit ein Gegenstand täglichen Schulgezänkes und gelehrter Eitelkeit geworden war. Durch die weitberühmten Fichtenwälder führte ihn die vielbewanderte Straße über den Isthmus nach Korinth, der glänzendsten Stadt des damaligen Griechenlands. Länger als er vorhatte, ward er hier gebunden und ein guter Theil seiner Lebenssorgen sollte sich fortan auf diesen Fleck Erde beziehen.

Für jetzt aber war er noch immer so sehr von den Angelegenheiten in Thessalonich, die ihm damals offenbar als ungemein folgenreich und gewissermaßen als seine Haupt-

lebensaufgabe erschienen, präokkupirt [1]), daß er vor der Hand auf Entfaltung einer umfassenderen Thätigkeit verzichtete und die Nachrichten des Timotheus abzuwarten beschloß.

Als Dieser und mit ihm Silvanus im Frühjahr 54 nach Korinth kamen, fanden sie ihn in der Werkstätte eines christlichen Bruders, bei dem er Zeltdecken und ähnliche Artikel arbeitete.

Ihre Botschaft war im Ganzen nicht ungünstig. Die Gemeinde zu Thessalonich hatte sich keineswegs, wie Paulus in manchen Stunden besorgte, wieder aufgelöst, sondern war im Gegentheil gewachsen. Zwar wurde noch immer an den hervorragenden Mitgliedern der Gemeinschaft von Seiten ihrer heidnischen Verwandten nach Kräften gearbeitet, um sie zu überzeugen, daß sie das Opfer einer schlau angelegten Betrügerei geworden seien, deren Urheber sich aus dem Staube gemacht habe, sobald er fürchten mußte, entlarvt zu werden [2]), allein der Eindruck, den des Apostels Lehre und die Gewalt seiner Persönlichkeit hinterlassen hatte, ließ solche Verdächtigungen nicht aufkommen und ganz abgesehen davon, lag auch in den Verhältnissen Manches, was zur Befestigung der Gemeinschaft beitrug.

Schon die Mischung war eine günstige. Vornehme Frauen voll Wohlthätigkeitsdrang auf der einen Seite [3]), auf der andern armes Volk, voll Bedürftigkeit und voll Dankbarkeit, das war eine Gemeinschaft, die kein ganz schwacher Kitt zusammenhielt. Rechnet man dazu die Aufläufe und Tumulte,

1) 1 Thess. 3, 1—11; 1, 2; 2, 8. 13. 17—19. Act. 18, 5. 2) 1 Thess. 2, 1—12. 3) 1 Thess. 4, 9.

die den verhältnißmäßig doch kleinen Konventikel plötzlich so wichtig gemacht, und die fortdauernden Angriffe, die er von der Synagoge zu erdulden hatte, so wird man gestehen müssen, daß Temperatur und Athmossphäre dem Gedeihen der kleinen Gemeinschaft nicht unzuträglich war.

Es würde nicht nöthig sein, uns nach solchen psychologischen Gründen des Zusammenhalts einer von Paulus gestifteten Gemeinschaft umzusehen, wenn die idealen Voraussetzungen zur Erklärung ausreichten. Allein Konventikel haben ihre Schicksale. Auch dem zu Thessalonich waren sie nicht erspart geblieben.

Eine Weile hatte die neue Hoffnung die kleine Gemeinde über das irdische Treiben emporgehoben. Dann stellten sich im geistlichen Leben die Gewohnheiten des alten Menschen wieder ein und man war wieder ganz Hellene. Die eigenen aparten Auffassungen wurden geltend gemacht, die Diskussion trat an Stelle der Erbauung; Schwärmerei, Rechthaberei und frommer Ehrgeiz trübten die Debatte. Die Einen erhitzen sich bis zur Extase, Andere wurden kühl bis zur Nüchternheit [1]).

So bot die neugestiftete Gemeinde bald ein buntes Bild. Aufgeregt von den abenteuerlichsten Erwartungen ließen Viele die Arbeit liegen und fielen den Wohlhabenden zur Last. Uebereifrige Propheten standen auf, denen Andere mit Verwerfung alles prophetischen Wesens antworteten. Es mag dahin gestellt bleiben, wie weit es mit an der Jugend des Timotheus lag, daß er diesem Wesen nicht zu steuern vermochte [2]). Jedenfalls war von Autori-

---

1) 1 Thess. 4, 13—24. 2) 1 Thess. 5, 12. 13

tät der Vorsteher nicht mehr die Rede und Jeder sah sich selbst für den Erleuchtetsten an.

War so der geistliche Hochmuth an die Stelle der griechischen Eitelkeit getreten, so waren dafür andere Laster ganz unverändert mit in das neue Leben hinübergenommen worden, und der Apostel sah sich ganz ernstlich zu der Mahnung genöthigt, daß Gott die Brüder nicht zur Unreinigkeit, sondern zur Heiligung berufen habe.

Nichts desto weniger war an diesen Nachrichten des Timotheus doch das erfreulich, daß die Gemeinde fortbestand und sich konsolidirt hatte. Jetzt, wo es galt, zum ersten Mal festen Fuß in Europa zu fassen, war dieses Eine so sehr Hauptsache, daß im Ganzen bei Paulus doch eine sehr freudige Stimmung überwog, als er sein erstes Schreiben an die Thessalonicher richtete.

In väterlichem Stolz auf die von ihm gestiftete Gemeinde, begrüßt er sie, mit der Feierlichkeit seiner Zeit und seines Volks, als das Vorbild aller Gläubigen in Macedonien und Achaja und versäumt nicht, die Erinnerungen an alle freundlichen alten Beziehungen wieder aufzufrischen.

Wie ernsthaft auch die Gebrechen waren, die er an ihnen zu rügen hatte, es ist doch seine Sorge, die Rüge nicht so zu schärfen, daß sie verletzen und den Fortbestand der Gemeinde gefährden könnte. Um ihnen die eingerissene Arbeitsscheu und Unordnung auf's mildeste an's Herz zu legen, erinnert er sie nur, wie im Vorbeigehn, an sein eigenes arbeitsames und geordnetes Leben, das himmlische Hoffnung mit irdischer Arbeit recht wohl zu verbinden wußte.

Selbst Mahnungen gegen Unzucht, Völlerei, Unredlichkeit fließen so ungesucht aus dem Zusammenhang der

Gedanken, daß sie lediglich paränetisch, nirgends polemisch klingen, und das Ganze ist so durchdrungen von dem Gefühl der Freudigkeit, hier doch ein Häuflein gesammelt zu sehen, das des Herrn warte, daß auch diese ernsten Rügen den herzlichen Charakter des Briefes nicht beeinträchtigen konnten.

Daß er über Einiges doch zu leicht hinweggegangen war, zeigte indessen die eintretende Nothwendigkeit, an dieselbe Gemeinde in kurzer Frist einen zweiten Brief zu richten. Nur im Vorbeigehn, um einige bekümmerte Gemüther zu trösten, hatte er im ersten Brief der exaltirten Hoffnungen gedacht, die sich an seine frühere Predigt von der Nähe des Weltgerichts geheftet hatten. Die Gemeinde war seiner Zeit auf die Hoffnung der bevorstehenden Herrlichkeit hin zusammengetreten. So nah schien Allen nach Pauli Schriftauslegung der Tag der Verwirklichung, daß sie Alle denselben zu erleben hofften. Aber unter den Gläubigen und Hoffenden waren auch alte Leute. Das Alter ist ja überhaupt der religiösen Hoffnung geneigter als die Jugend, der andere Hoffnungen näher stehn. Da waren etliche hinweggestorben, und es lag die Frage nah, ob sie damit der Theilnahme am Gottesreich verlustig gegangen seien. Nur kurz hatte Paulus geantwortet: „Wie Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott auch die Entschlafenen durch Jesum mit ihm führen. Dieß nämlich sagen wir euch mit dem Wort des Herrn, daß wir, die Lebenden, welche übrig bleiben auf die Zukunft des Herrn, den Entschlafenen nicht zuvorkommen werden. Denn der Herr selbst wird unter einem gegebenen Zeichen, unter dem Rufe des Erzengels und unter der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Todten in Christo werden

zuerst auferstehn. Alsdann werden wir, die überbleibenden Lebenden, zugleich mit ihnen hingerückt werden in den Wolken dem Herrn entgegen in die Luft, und also allezeit bei dem Herrn sein [1]).

„So ermahnet einander nun mit diesen Worten." So hatte der Apostel diese beruhigende Erklärung geschlossen, allein sie bezog sich eben nur auf einen Theil dessen, was die Glieder des Konventikels aufregte und zu den gewöhnlichen Geschäften des Berufs unbrauchbar machte. Die Erwartung, daß die alte Gestalt der Welt nur noch wenige Tage sehen werde, war in der That nicht geeignet, bewegliche Hellenen bei ihrem Tagewerk festzuhalten. Die Konfusion hatte bereits die größten Dimensionen angenommen. Man hatte jetzt Wichtigeres zu thun, als zu arbeiten; man erforschte die Zukunft und richtete sich ein für das Gottesreich [2]). Die Besonnenen waren außer Fassung und in Furcht vor den, durch des Apostels Brief auf's Neue angekündigten, Ereignissen, und die Schwärmer ergaben sich einem Treiben, das sittlich nicht mehr zu rechtfertigen war [3]). Als sie für ihre weiterschweifenden Phantasien keinen Glauben mehr fanden, griffen sie zu täuschenden Prophezeiungen, und einmal tauchte selbst ein gefälschter Brief auf, durch welchen Paulus ihre ausschweifenden Prophezeiungen ausdrücklich zu bestätigen schien [4]).

Als dieser selbst von so unlautern Umtrieben Kunde erhielt, zog er doch strengere Saiten auf. Mit Ernst wies er die Aufgeregten zur Ruhe und die Unordentlichen zu ihren Pflichten. „Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht

---

1) 1 Thess. 4, 15 ff. 2) 2 Thess. 3, 6—16. 3) 2 Thess. 2, 1. 3 ff. 4) 2 Thess. 2, 2; 3, 17.

essen", war seine ziemlich trockene Weisung, mit der er die besseren Elemente von der Ueberlast dieser trägen Frömmigkeit befreite.

In der Sache selbst beruft er sich nachdrücklich darauf, daß er ja früher schon erklärt habe, der Anbruch des Gottesreichs sei keineswegs sofort zu erwarten. Es kommt nicht, „wenn nicht zuvor der Abfall kommt und sich offenbaret der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, der sich auflehnet und erhebet wider alles, was Gott oder anbetungswürdig heißet, so daß er sich selber als Gott in den Tempel Gottes setzet und sich ausweisen will, daß er Gott sei. Erinnert ihr euch nicht, daß ich, da ich noch bei euch war, solches euch sagte?" [1]) Aber auch der Sohn des Verderbens kann nicht erscheinen, ehe Claudius aus dem Wege geräumt ist. Darum ist der große Tag noch nicht so nah, daß es gerathen wäre, die Hände in den Schooß zu legen und den irdischen Haushalt zu versäumen. Vielmehr gebietet der Apostel ganz ernstlich, daß Jeder seinen Geschäften nachgehe. „Ihr selber wißt, wie ihr uns sollt nachahmen. Wir haben auch nicht unordentlich gelebt unter euch, und nicht umsonst von Jemandens Brod gegessen, sondern mit Mühe und Beschwerde Tag und Nacht gearbeitet, um Niemanden lästig zu fallen."

Wir wissen nicht, wie viel diese Ermahnungen gefruchtet haben. Indessen für Aufregungen dieser Art ist die Zeit das beste Heilmittel. Daß Paulus mit den macedonischen Gemeinden auch später in bestem Einvernehmen stand, darf als Bürgschaft für die Klärung der dortigen Verhältnisse gelten. Wenn uns aber sein Urtheil über die

1) 2 Thess. 2, 1—12.

sittlichen Gebrechen seiner ersten Bekehrten zuweilen etwas gar zu mild dünken sollte, so dürfen wir nicht vergessen, wie die Zustände des griechischen Volkes anderwärts waren. Die Aufnahme des Evangeliums war denn doch ein Anfang besseren Wesens, und so hat der Apostel auch selbst von seinen Gemeinden geurtheilt, wenn er in einer andern Stelle sagt: Wir haben das Kleinod, aber in irdenen Scherben [1]).

Durch die beiden erwähnten Briefe hatte sich der Apostel mit den macedonischen Angelegenheiten auseinandergesetzt und nähere Interessen traten nun in den Vordergrund. „Uebrigens betet für uns, hatte er im zweiten Brief geschrieben, daß das Wort des Herrn sich verbreite und verherrlichet werde, so wie auch bei euch, und daß wir errettet werden von den schlechten und bösen Menschen; denn nicht Jedermanns Sache ist der Glaube."

Dieser Seufzer galt seiner unmittelbaren Umgebung. Hier in Korinth sollten sich alle die Erfahrungen wiederholen, die er in Tessalonich gemacht hatte, aber in Dimensionen, wie sie der Hauptstadt Achajas, der glänzendsten Stadt der damaligen Welt, entsprachen.

Noch immer verdiente die Stadt den Namen, den ihr schon die Iliade beilegt [2]), die reiche Korinthos, der Natur, Kunst und Verkehr wetteifernd ihre Gaben spendeten. „Wohl, sagt ein Rhetor dieser Zeit [3]), sind alle Gestade und Buchten, und alle Theile des Landes und des Meeres Heiligthümer und Tempel des meerherrschenden Poseidon; aber doch ist ihm keines so theuer und hochgeehrt, wie dieses Heiligthum auf dem Isthmus, wo man allezeit östlich

1) 2 Kor. 4, 7. 2) 2, 571. 3) Aristid. 3, 23.

und westlich das Land gewinnen und in die See zu stechen vermag."

Im westlichen Hafen von Lechäum hatte der Handel Italiens und Spaniens seine Lagerstätte, während in dem östlichen von Kenchreä die Kauffahrteischiffe Asiens und Aegyptens ankerten. Das Festland bezog von hier seine Waaren, die es am Isthmus theuer verzollte. Die isthmischen Spiele führten halb Griechenland hierher, um den Fichtenkranz zu gewinnen, und das gemäßigte Klima der zwischen zwei Meeren gelegenen Stadt hielt nicht wenig Fremde in der Residenz des Prokonsuls fest. Aber auch Kunst und Wissenschaft waren der Stelle geblieben, wo einst Bellerophon den Pegasus gefangen hatte. In Vasen und Säulen konnte sogar keine andere Stadt Griechenlands mit Korinth wetteifern.

Aber neben so viel Glanz, wie viel Schmutz und Verderben! Von den griechischen Lastern redete man im Reich, von den korinthischen sogar in Griechenland. Um den Tempel der Aphrodite buhlten tausend Hetären, der Göttin zum Gottesdienst. Die Laster des Orients und Occidents gaben sich hier ihr Stelldichein. Die Matrosen verpraßten in der Taberne ihren Sold, die jungen Kaufleute vergeudeten das Ihre in der Stadt, die selbst das Rom Nero's an Lüderlichkeit übertraf. Zu Strabos Zeiten rühmte sich eine korinthische Hetäre, daß sie in kurzer Zeit drei Schiffe zu Grunde gerichtet habe. So glänzend hatte die Pornokratie ihren Thron hier aufgeschlagen [1]). Ein Blick in die leichtere Literatur der Cäsarenzeit gibt ein erschreckendes Bild davon, um welche schmutzigen Gegenstände

1) Strabo 8, 6.

sich die innersten Gedanken und Interessen dieses Geschlechts drehten. Der Apostel schaute in manchen Stunden fast starr vor Staunen in das Treiben der heidnischen Großstadt. Wenn der Hellene sein seltsames Evangelium mit überlegenem Spott abwies, so wies er dafür mit Fingern auf die sittlichen Früchte, die die Weisheit dieser Welt den Griechen getragen. Er vermochte den ganzen Zustand des griechischen Lebens lediglich als Strafgericht Gottes über den Götzendienst zu begreifen. In den Mauern Korinths hat er die trostlose Charakteristik des Heidenthums niedergeschrieben, die wir Römer 1, 21—32 lesen:

„In eitle Gedanken sind sie verfallen und ihr thörichtes Herz verfinsterte sich. Indem sie sich für Weise ausgaben, wurden sie Thoren und vertauschten die Herrlichkeit des unvergänglichen Gottes mit der Aehnlichkeit eines Bildes von einem vergänglichen Menschen und von Vögeln und Thieren und Würmern. Darum auch gab sie Gott, bei den Lüsten ihres Herzens, der Unzucht Preis, daß ihre Leiber wechselseitig geschändet würden, sie welche den wahren Gott mit Lügen-Götzen vertauschten und das Geschöpf anbeteten und verehrten vor dem Schöpfer, welcher gepriesen sei in Ewigkeit, Amen! Um deßwillen gab sie Gott schändlichen Lüsten Preis. Denn ihre Weiber verwandelten den natürlichen Genuß in den unnatürlichen; und gleicherweise verließen auch die Männer den natürlichen Genuß des Weibes, und entbrannten in ihrer Begierde gegen einander, indem sie Mann mit Mann Schändlichkeiten übten, und so den gebührenden Lohn ihres Irrwahnes an sich selber empfingen. Und so wie sie die Kenntniß Gottes verwarfen, so gab sie Gott einem verworfenen Sinne Preis, zu thun, was sich nicht ziemt, so

daß sie voll waren jeglicher Ungerechtigkeit, Hurerei, Schalkheit, Habsucht, Bosheit; voll Neid, Mord, Zank, Arglist, Tücke; Ohrenbläser, Verläumder, ruchlos, übermüthig, hoffärtig, prahlsüchtig, erfinderisch in Bubenstücken, ungehorsam gegen die Eltern, gewissenlos, treulos, lieblos, unversöhnlich, unbarmherzig; sie, die, obgleich den Rechtsspruch Gottes kennend, daß die, so dergleichen thun, des Todes würdig sind, selbiges nicht nur thun, sondern auch an andern, die es thun, ihr Wohlgefallen haben." Das war der Eindruck des großstädtischen Lebens, den Paulus in Korinth empfing. Er sah neben all den herrlichen Tempeln und Säulengängen reinsten Stils nur ein von Lastern vergiftetes, der Sünde und ihrem Fluch zerfressenes Geschlecht, das weit elender, weit ärmer war als alle, zu denen ihn bis dahin sein Weg geführt hatte.

Bis zur Ankunft des Silas und Timotheus war seine Wirksamkeit von geringer Bedeutung gewesen. Er hatte sich an einen, aus Rom verbannten, Judenchristen mit Namen Aquila, der gleichen Handwerks mit ihm war, angeschlossen und arbeitete in seiner Werkstatt.

In Gemeinschaft mit ihm suchte Paulus in der Synagoge zu wirken. Nach der Ankunft der beiden neuen Freunde ward ihr Auftreten schon von größerem Belang und bereits hatte Paulus eine kleine Schaar von Jüngern gesammelt, wie sie ihm von seiner Werkstätte zugänglich waren: „Nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Mächtige, nicht viel Edle, sondern das Schwache, Unedle und Verachtete hatte Gott erwählt, um das Geltende zu nichte zu machen. [1])

Der erste, der sich taufen ließ, war ein gewisser Ste-

1) 1 Kor. 1, 27—29.

phanas und seine Familie, Sklave, wie es scheint, der Chloë, einer vornehmen griechischen Dame. Ihn pflegte der Apostel nicht ohne Stolz „den Erstling Achaja's" zu nennen. Er führte zwei andere Sklaven seiner Herrin, Fortunatus und Achaikus, der Gemeinde zu.

Belehrt durch frühere Erfahrungen, wartete nun aber Paulus nicht, bis er und seine Anhänger aus der Synagoge würden ausgestoßen werden, sondern zog sich selbst zurück. In dem Haus eines Proselyten, eines gewissen Titus Justus, das dicht an die Synagoge stieß, fand die kleine Gemeinde ihre erste Herberge. Nun aber trat der Synagogenvorsteher Crispus selbst dem Konventikel bei. Das war ein großer Erfolg und Paulus vollzog an ihm, gegen seine sonstige Gewohnheit, in eigener Person die Taufe. Auch einen Kajus taufte er, der in besseren Verhältnissen lebte, und der Wohlthäter der Gemeinde ward. Bei ihm pflegte später der Apostel einzusprechen, wenn er in Korinth verweilte.[1]) Mit der Zeit fanden sich noch andere, bedeutendere Persönlichkeiten herzu, wie Erastus, der Verwalter der Stadt und Quartus.

Der Anfang freilich war, gegenüber dem Glanz des korinthischen Lebens, so ärmlich und gering, daß der Glaube Pauli dazu gehörte, um gewiß zu sein, daß das Unedle und Verachtete der Welt stärker sein werde als ihre Herrlichkeit. Meist sind es Sklavennamen, denen wir begegnen, auch Freigelassene und andere kleine Leute. Eine Schaar von Schwachen und Kranken schloß sich ihnen an, an denen Silas und Timotheus im Wetteifer mit dem Apostel arbeiteten.[2])

1) Röm. 16, 21 ff. 1 Kor. 1, 10. 11. 16, 17. 2) 1 Kor. 7, 21; 11, 30; 2 Kor. 1, 19.

Und es war keine kleine Arbeit, aus dem Proletariat einer Stadt, wie diese war, eine Gottesgemeinde zu sammeln. Zunächst mußte sich die Predigt dem Verständniß dieser Kreise anschließen. „Ich konnte nicht zu Euch reden, schreibt später der Apostel, als Geistlichen, sondern als Fleischlichen, als Kindern in Christo. Milch gab ich euch zu trinken und nicht Speise; denn ihr vermochtet es noch nicht." Aber weit bedenklicher noch war der sittliche Zustand der Neubekehrten. „Hurer, waret ihr zum Theil, sagt der Apostel, Götzendiener, Ehebrecher, Weichlinge, Knabenschänder, Diebe, Habsüchtige, Trunkenbolde, Lästerer und Räuber." Bei einer aus solchen Elementen gesammelten Gemeinde hatte man nicht geringe Noth, auch nur die gewöhnlichsten Forderungen der Sittlichkeit durchzusetzen.

Der Inhalt der Predigt, die Paulus an diesen Kreis richtete, war derselbe wie in Thessalonich. Mit einem gewissen Grauen vernahm auch hier die Gemeinde die unerhörte Botschaft.[1]) Furcht und Zittern vor dem so bestimmt angekündigten Gerichtstag bemächtigte sich der Gemüther, und die Bekehrten, die sich durch die Taufe der Rettung sicher wußten, ängsteten sich um das Heil der Gestorbenen und ließen sich, als Stellvertreter für sie, auf ihren Gräbern taufen, damit auch die Abgeschiedenen Antheil an der kommenden Gnade haben möchten.[2]) Die gewaltige, die Phantasie mächtig aufregende Botschaft der drei Apostel ergriff die sittlich so tief gesunkenen, an Lebenshoffnungen so arm gewordenen Auswürflinge der griechischen Großstadt auf's Tiefste. Alle Folgen solcher Erweckungen: Zungenreden, Krankenheilungen, Krafterweisungen traten ein,[3]) freilich

1) 2 Kor. 7, 15. 2) 1 Kor. 15, 29. 3) 2 Kor. 12, 11.

mit der Zeit auch jene Exzesse, die der Apostel in Thessalonich zu bekämpfen soeben in der Lage war. Aber es bedurfte dieser das Gefühl tief aufwühlenden und das Gewissen erschütternden Predigtweise, um diesen Kreis unter die göttlichen Gesetze zu beugen. Es waren ja zumeist die vor der alten Götterwelt Flüchtigen, die Schiffbrüchigen, die geistig Heimathlosen und sittlich Ausgestoßenen, die sich hier zusammenfanden, kein Wunder, daß wir an diesen ersten Stiftungen des Apostels die schöne Harmonie vermissen, mit der uns das Bild des ersten Jüngerkreises anmuthet. Aber auch abgesehen davon, daß Paulus nicht Jesus war, war es unmöglich, im Staub und Schmutz Korinths ein Idyll zu schaffen, wie an den Ufern des Genezareth.

Indessen hatte die Judenschaft Korinth's den Mann nicht aus den Augen verloren, der ihr den Synagogenvorsteher Crispus abwendig gemacht hatte.

Sosthenes, der neue Vorstand, überfiel eines Tags mit seinem Anhang den Konventikel und ließ Paulus zum Prätorium schleppen, damit er wegen Verbreitung einer religio illicita in Untersuchung genommen werde. Prokonsul war damals Julius Annius Gallio, der Bruder des PhilosophenSeneka, beliebt und bekannt durch die Freundlichkeit seiner Sitten und die Güte seines Charakters. „Nemo mortalium uni tam dulcis est, quam hic omnibus," so lautet das schöne Zeugniß, das brüderliche Liebe ihm ausstellte [1]).

Sein Bescheid in dieser Sache entsprach der römischen

1) Seneca, Praef. natur. quaest. 1, 4. Ueber seine satirische Ader vgl. Cass. Dio. 60, 35. Mit seinem Bruder mußte er später den Herold und Souffleur Neros bei dessen Auftreten im Circus machen (Dio. 61, 20) und ward schließlich ein Opfer des Tyrannen.

Praxis. Er lehnte es lediglich ab, sich in die dogmatischen Streitigkeiten der jüdischen Gemeinde einzumengen und überließ es dieser selbst, diejenigen Maßregeln zu treffen, die ihre religiösen Gesetze vorschrieben. Da die Juden in bekannter Hartnäckigkeit den Platz nicht räumen wollten, wurden sie mit Gewalt hinweggedrängt und der griechische Pöbel, des Spektakels froh, ergriff unter den Augen des Prokonsuls, den Synagogenvorsteher Sosthenes und prügelte ihn weidlich durch. Den großen Umschwung der Reichsverhältnisse erlebte Paulus noch in Korinth. „Der noch aufhielt," wurde in der That „aus dem Wege geräumt." Unter den Händen der Agrippina und eines giftmischerischen Arztes ließ Klaudius das Leben, um dem siebzehnjährigen Nero Raum zu geben. Ohne Zweifel warf dieses Ereigniß neue Aufregungen in die des Endes harrende Gemeinde, zumal die dunkelsten Gerüchte auch die heidnische Welt in bange Erwartung versetzten.

Unheimliche Wunderzeichen und eine allgemeine Niedergeschlagenheit waren die Vorboten, die Nero's Regiment ankündigten [1]).

Im ersten Jahre des neuen Kaisers siedelte Aquila nach Ephesus über. Auch Paulus schloß sich ihm an und geleitete das Ehepaar nach seinem neuen Aufenthalt. Nun aber folgt eine Zeit im Leben des Apostels, über die wir ganz außerordentlich schlecht unterrichtet sind.

Die Apostelgeschichte berichtet eine Reise nach Jerusalem, die nie statt gefunden hat [2]), und eine andere nach Griechen-

---

1) Cass. Dio. 60, 35. 2) Sonst müßte der Galaterbrief, der unmittelbar darauf geschrieben wäre und die Beziehungen Pauli zu Jerusalem auseinandersetzt, derselben erwähnen. Daß die Reise wegen der Lö-

land läßt sie dafür einfach aus[1]). Einen folgenreichen Aufenthalt in Galatien berührt sie nur flüchtig. Die Ereignisse in Ephesus selbst werden zum Theil verschwiegen[2]), zum Theil wird die Quelle, nach der sie berichtet, bis zur Unverständlichkeit abgekürzt[3]). Der Grund dieses Verfahrens ist wohl der, daß in diese Zeit die schwersten Kämpfe mit der judenchristlichen Partei fallen, deren Erinnerung auszulöschen der Apostelgeschichtsschreiber sich zur Aufgabe machte.

Unter so bewandten Umständen läßt sich mit Sicherheit nur behaupten, daß Paulus nach seiner Abreise von Korinth im Jahre 55 bis zum Frühjahr 58 seinen Hauptsitz in Ephesus bei Aquila hatte. Von hier aus hat er größere Missionsreisen gemacht, deren Spuren sich in den Briefen östlich bis Galatien[4]), westlich bis Korinth[5]), nördlich bis Illyrien[6]) verfolgen lassen, von denen er aber stets wieder nach Ephesus zurückgekehrt ist.

Wie Antiochien und Korinth, so war auch Ephesus ganz dazu geeignet, den Mittelpunkt für eine großartige Missionswirksamkeit abzugeben. Aus allen Welttheilen strömten hierher Menschen jedes Berufs zusammen und konnten bekehrt selbst wieder Sendboten der frohen Botschaft in ihrer Heimath werden.

Die Stadt lag ungefähr eine Meile von der Küste des ikarischen Meeres, gelehnt an eine niedrige Hügelwand, durchschnitten vom Flusse Kayster. Am Ausfluß des Kayster

---

sung eines Nasiräergelübdes unternommen worden sein soll, läßt die ganze Angabe als tendenziös erscheinen.

1) Vgl. 2. Kor. 12, 14. 13, 1. 1 Kor. 16, 7. 2 Kor. 2, 1; 12, 21. 2) 1 Kor. 15, 29. 2 Kor. 1, 8. 3) Apg. 19, 33. 4) Gal. 4, 13. 5) 2 Kor. 12, 14 a. O. 6) Röm. 15, 19.

war die Rhede und der Hafen Panormus. Gegenüber, umfluthet vom Meer, das kleine einsame Eiland Patmos, wo Johannes später über das Geheimniß der Zukunft Jesu nachsann. Bis zur Stadt hin reichte der berühmte Hain der Latona, durchströmt vom Flusse Cenchrius, dessen lauschige Ufer Cypressen und Oelbäume beschatteten. Dort ist der Platz, wo die Göttin zum erstenmale nach den Wehen sich wusch und der Oelbaum, unter dem sie zum erstenmale ruhte. Die Hauptstadt selbst war glänzend und ausgedehnt. Noch lassen die Trümmer das große Theater erkennen, in dem der Pöbel gegen Paulus wüthete und das gegen 30,000 Menschen muß gefaßt haben. Ebenso sind noch die Spuren des Dianatempels sichtbar, der unter die sieben Wunderwerke der alten Welt zählte, in welchem die Göttin als multimammia verehrt ward. Ihr aus Rebenholz gefertigtes Bild in Mumiengestalt, mit vielen Brüsten, war einst vom Himmel gefallen und stand in dem Tempel, den die Ephesier nach dem Brand des Herostratus glänzender wieder aufgebaut hatten und der die köstlichsten Statuen des Praxiteles, Skopas und Thrason enthielt. — Die Göttin war eine der reichsten Asiens. Ganz abgesehen von den kostbaren Weihgeschenken, die die Tempelhöfe bargen, gehörten ihr weite Wälder und fischreiche Seen, deren Herausgabe ihre Priester immer wieder erzwungen hatten, so oft sie auch sekularisirt worden waren. Vermittelst dieses Reichthums regierte sie die Großen der Hauptstadt und ihren Pöbel. Ihr seltsames Bild war ein gern getragenes Heiligthum und in unglaublicher Anzahl wurden kleine Nachbildungen des Tempels verkauft, die man in den Häusern aufstellte oder bei Reisen mit sich führte.

In der Stadt war ein buntes Treiben der beweglichen jonischen Bevölkerung. Am Hafen fluthete der Verkehr, der sich von hier nach dem Binnenland seine Wege suchte, um den Sitz des Prokonsuls drängte sich das Getriebe der Verwaltung, da alle Geschäfte der Provinz, juristische, militärische und politische, hierher zusammenflossen; um den Tempel wogte ab und zu eine gläubige Menge, der die Diana von Ephesus ein aus unvordenklicher Zeit gerettetes, nationales Heiligthum war [1]). Das war die Stadt, in der einst Homer seine Heldenlieder gedichtet, in der Anakreon getändelt und gesungen, Mimnermos seine Elegien verfaßt und Thales, Anaximenes und Anaximander über die Räthsel des Lebens gesonnen hatten.

In dem bunten Völkergewühl dieser Stadt, in der jede Lebensrichtung vertreten war, gab es auch Christen und, nach der Erzählung der Apostelgeschichte, selbst Johannesjünger, die, angeregt durch jenen neuen Elias, der Erfüllung der messianischen Weissagungen warteten. Aquila und Priszilla scheinen nach ihrer Ankunft der Mittelpunkt dieses christgläubigen Kreises geworden zu sein und in ihrem Haus versammelten sich die Brüder [2]). Auch hier war es Paulus, der die Auseinandersetzung mit der jüdischen Gemeinde herbeiführte, indem er seine Anhänger bewog, aus der Synagoge auszuscheiden und die Privatschule eines gewissen Tyrannus zur Abhaltung seiner Stunden benützte [3]). Allein nicht alle Judenchristen waren mit diesem kühnen Schritt zufrieden und hier, wo man Jerusalem ein gut Theil näher war als in Macedonien

---

1) Strabo 14, 1. 2) Röm. 16, 4. 1 Kor. 16, 19. 3) Apg. 19, 9.

und Achaja, traf sein Gedanke der Heidenmission auch auf einen ganz andern Widerstand. „Eine große Thür ist aufgethan, aber der Gegner sind viele.“ [1])

Abgesehen von jenem zur Synagoge haltenden Kreise versammelten sich die Brüder in der großen Weltstadt in mehreren Herbergen. [2]) Ein Empfehlungsbrief, den eine Diakonissin Phöbe aus Kenchreä nach Ephesus mit Grüßen Pauli (Röm. 16, 3—16) überbrachte, der erste Korintherbrief und das an Timotheus gerichtete Billet, das der 2. Timotheusbrief enthält, geben uns über die Zusammensetzung der Gemeinde einigen Aufschluß. An der Spitze stehen auch hier Aquila und Priszilla, oder vielmehr die letztere zuerst, wie sie denn bedeutender als ihr Gatte gewesen zu sein scheint. Unter den geborenen Juden waren Andronikus und Junias mit Paulus verwandt, aber schon vor ihm Christen gewesen und in Jerusalem bei den Zwölfen wohlgelitten. Ein Rufus ist wohl derselbe namhafte Nazarener, der Mark. 15, 21 als Sohn des Simon von Cyrene, der Jesu Kreuz nach Golgatha getragen hatte, erwähnt wird. Simons Wittwe nennt Paulus in dankbarer Erinnerung seine Mutter. Ehrenwerth war auch Onesiphorus und seine Familie, die treu an Paulus festhielten, während Windfahnen wie Phygellus und Hermogenes später zu den Judenchristen übergingen. Von dem schriftgewandten Sosthenes ist bekannt, daß Paulus ihm den ersten Korintherbrief dictirte. Daneben spielten die Frauen eine große Rolle, indem sie als Diakonissinen oder sonst in der Gemeinde geschäftig sind. Erwähnt wird auch die Dienerschaft des Narziß und Aristobul,

---

1) 1 Kor. 16, 9. 2) Röm, 16, 4. 14. 15. Apg. 19, 9.

nebst einer langen Reihe von Sklavennamen und kleinen Leuten aller Art.

Auch die Apostelgeschichte versetzt uns in den gleichen Bereich der Gesindestuben und Hinterhäuser, wenn sie berichtet, wie die Jünger Pauli seine Schweißtücher und Arbeitsschürzen in Ephesus umhertrugen und sie den Kranken auflegten, damit die Krankheiten von ihnen wichen und die bösen Geister von ihnen ausführen.

Bei Weitem das hervorragendste Mitglied der Genossenschaft war Apollos von Alexandrien, der dort in der Schule Philo's sich gebildet und, wie es scheint, tief aus dem Becher alexandrinischer Schriftgelehrsamkeit gekostet hatte. Er war „stark in der Schrift," was in dem Sinn jener Schule die Fertigkeit bezeichnet, hinter der Hülle des alttestamentlichen Buchstabens den tieferen Schriftsinn zu entdecken und zu Nutzen des Christenthums anzuwenden.

Sollte er, wie man annimmt, der Verfasser des Hebräerbriefs sein, so wäre er auch der Erste gewesen, der den Logosbegriff Philo's ausdrücklich auf Jesum anwandte und damit einen Schritt weiter in die kirchliche Christologie hinein that.

Sein Beitritt zum Christenthum fällt in eine Zeit, in der Paulus nicht in Ephesus anwesend war, und als dieser dahin zurückkehrte, war Apollos bereits nach Korinth abgegangen, wo er eine glänzende, aber nicht in allen Stücken segensreiche, Wirksamkeit entfaltete. Daß er so schnell diese hervorragende Stellung in der neuen Gemeinde einnehmen konnte, ist in einer Zeit, in der, in Griechenland wenigstens, das Christenthum noch wesentlich die Religion der Sklaven war, keineswegs auffallend.

Für Paulus waren die drei Jahre, die er abwechselnd,

theils in Ephesus, theils auf Missionsreisen [1]) zubrachte, seinen eigenen Aeußerungen zufolge, Jahre der aufreibendsten Anstrengung und der bittersten Kämpfe.

Unter seinen Reisen sind die durch's Innere Kleinasiens einerseits, und die nach Korinth, Macedonien und Illyrien anderseits offenbar mit den größten Gefahren verbunden gewesen und die dazwischen liegenden Monate der Rast in Ephesus brachten nur neue Aufregungen.

„Bis zu dieser Stunde, schreibt er den Korinthern, [2]) hungern wir und dürsten und sind entblößt und gemißhandelt und unstät und irre und mühen uns, arbeitend mit den eigenen Händen. Geschmäht, segnen wir; verfolgt, dulden wir, gelästert geben wir gute Worte; als Auswürflinge der Welt werden wir geachtet, als aller Abschaum bis heute". Dabei kehrte sein altes Leiden von Zeit zu Zeit in furchtbaren Anfällen wieder. „Dreimal habe ich den Herrn um deßwillen gebeten, daß der Satan von mir weiche; aber er sprach zu mir: Laß dir genügen an meiner Gnade, meine Kraft wird in den Schwachen mächtig."

Und in der That durfte er sich rühmen, daß wenn auch sein äußerer Mensch aufgerieben werde, so erneuere sich doch der innere von Tag zu Tag. „Wir haben allenthalben Trübsal, aber wir ängstigen uns nicht, wir sind in zweifelhafter Lage, aber wir verzweifeln nicht, wir leiden Verfolgung, aber wir werden nicht verlassen, wir werden unterdrückt, aber wir kommen nicht um". [3]) Es war ein Drang, sich zu opfern, über ihn gekommen, der zeigt, wie der göttliche Gedanke den Menschen zwingt. „Ich habe

---

1) Vgl. 1 Kor. 16, 19. 2) 1 Kor. 4, 11. 3) 2 Kor. 4, 8—10.

Lust an Schwachheiten, an Mißhandlungen, an Nöthen, an Verfolgungen, an Drangsalen um Christi willen; denn wenn ich schwach bin, alsdann bin ich stark." [1])

Von den beiden Reisen läßt sich nur sagen, daß die drei Schiffbrüche, bei deren einem er einen Tag und eine Nacht lang mit Hülfe eines Wracks auf dem Meere umhertrieb, die vielen Körperstrafen, die Gefahren unter Juden, Judenchristen und Heiden, von denen er 2. Kor. 11 erzählt, zum Theil wohl in diese sonst unbekannte Zeit zu verlegen sind.

Wie viel neue Gemeinden er auf diesen Reisen gestiftet hat, bleibt uns unbekannt. Der Besuch der alten gab nicht überall ein erfreuliches Resultat. In Galatien fand er die frühere treuherzige Freundschaft nicht mehr. Eine judenchristliche Partei hatte sich da eingenistet und war der Ansicht, man dürfe nicht auf halbem Wege stehen bleiben, sondern müsse das jüdische Gesetz annehmen, da nur dem Samen Abrahams die Verheißung gelte. Die Debatten über diese Fragen wurden hitzig und beleidigend. Paulus wünschte nach seiner Abreise, in Galatien weniger scharf aufgetreten zu sein. [2]) In anderer Weise erschienen ihm die griechischen Angelegenheiten unbefriedigend. Bruder Apollos hatte in Korinth eine der Gemeinde sehr zusagende Wirksamkeit in Disputationen und öffentlichen Reden entwickelt und die Griechen fanden Geschmack an dieser theoretischen Behandlung des Christenthums. Paulus war weniger erbaut von solchem Fortschritt. Als er sah, daß entschiedenes Eingreifen an der Sache nichts bessern würde, reiste er rasch wieder ab [3]) und zwar, wie er sagt „in Be-

1) 2 Kor. 12, 10. 2) Gal. 4, 20; 6, 1. 3) 1 Kor. 16, 7.

trübniß." [1]) Apollos scheint indessen auch Grund gefunden zu haben, sich aus Korinth zurückzuziehen, denn bei seiner Rückkehr fand ihn Paulus wieder in Ephesus, alle dringenden Einladungen nach dem Isthmus kategorisch von der Hand weisend.

Der Gegensatz der Parteien in der Gemeinde zu Ephesus war inzwischen schroffer und schroffer geworden. Die Judenchristen hatten an dem Schmidt Alexander, einem wüthenden Gegner Pauli, der ihn bis in die römische Gefangenschaft verfolgte, [2]) einen Führer gewonnen und wie grimmig ihr Haß war, zeigt schon der Umstand, daß Leute aus ihrer Mitte ihn einige Jahre später in Jerusalem der Volkswuth als Religionsfeind denuncirten. Auch haben wir die „falschen Brüder", die Paulus damals sogar der Anschläge gegen sein Leben bezichtigte [3]) am wahrscheinlichsten unter ihnen zu suchen.

Von allen diesen schweren, den Apostel tief erschütternden, Kämpfen hat uns die Apostelgeschichte keine Kunde zukommen lassen wollen. Sie erzählt dafür einige mehr anekdotische Züge, die den gewaltigen Eindruck von Pauli Wirksamkeit in der Hauptstadt Asiens anschaulich machen sollen. So die Geschichte von den sieben Söhnen des Hohenpriesters Skevas, die im Namen Jesu, „den Paulus lehrt" einen Besessenen heilen wollten, aber von dem unsaubern Geiste die Antwort erhielten. „Jesum weiß ich wohl und Paulum kenn' ich wohl, aber wer seid ihr?" Auch die berühmten ephesinischen Bücher, die beliebteste Kabbala der Zeit, spielen in ihrer Erzählung eine Rolle, indem Viele, die Zauberei getrieben hatten, ihre kabbalistischen Bücher

1) 2 Kor. 2, 1. 2) 2 Timoth. 4, 14. 3) 2 Kor. 11, 26.

verbrannten. Den Werth derselben berechnete man auf über 20,000 fl., was freilich mit den sonstigen Verhältnissen dieser Gemeinde wenig in Einklang steht.

Wie mangelhaft wir unter allen Umständen über die damaligen Erlebnisse unterrichtet sind, das zeigt die befremdliche Art, wie die Apostelgeschichte über ein Ereigniß hinweggeht, das wie kein anderes Paulum erschüttert und Todesschrecken in sein Herz geworfen hat. „Wir wollen Euch nicht in Unkunde lassen, schreibt der Apostel einige Zeit später an die Korinther[1]), über die Drangsale, die uns widerfahren sind in Asien, daß wir über die Maßen niedergedrückt wurden über Vermögen, so daß wir sogar am Leben verzweifelten; ja wir hatten in uns selbst die Antwort des Todes, damit wir nicht auf uns selbst vertrauten, sondern auf Gott, der die Todten auferweckt, welcher uns aus so großer Todesgefahr gerettet hat und rettet, auf den wir unsere Hoffnung gesetzt haben, daß er uns auch ferner retten wird." Damit im Einklang steht, was er in dem schon erwähnten Grußzettel (Röm. 16, 4 . 7) von seinen Hausfreunden in Ephesus schreibt: „Grüßet die Prisca und den Aquila, meine Mitarbeiter in Christo Jesu, welche für mein Leben ihren eigenen Kopf auf den Block legten, denen ich nicht allein danke, sondern auch alle Gemeinden der Heiden . . . . grüßet den Andronikus und Junias, meine Verwandten und Mitgefangenen." Aber noch seltsamer klingt, was der Apostel 1. Kor. 15, 32, wohl von demselben Ereigniß, schreibt: „Was ist mein Gewinn, wenn ich in Ephesus Mann für Mann mit wilden Thieren gekämpft

1) 2 Kor. 1, 8.

habe" (εἰ κατὰ ἄνθρωπον ἐθηριομαχήσα)?[1]) Und an diese Kette reiht sich als letztes Glied der Schlußsatz des Galaterbriefs: „Hinfort mache mir Niemand Mühe; denn ich trage die Wundmahle des Herrn Jesu an meinem Leibe." Man mag nun das Kämpfen mit wilden Thieren, wie man pflegt, immerhin als bildlichen Ausdruck nehmen, Thatsache bleibt doch, daß die Scene im Theater, falls das in den Briefen erwähnte Ereigniß mit Apg. 19, 23 ff. zusammenfällt, nicht lediglich ein Volksauflauf war. Paulus war eingekerkert worden, er war mit Andronikus und Junias gefangen gesessen, er hatte sich auf den Tod gefaßt gemacht, er war nicht ohne schwere Wunden an seinem Leibe aus diesen Schrecken hervorgegangen und verdankte sein Leben nur der Aufopferung Aquila's und Priscilla's, die ihn mit Gefahr des eigenen Kopfes gerettet hatten. Das Alles geht aus den Briefen des Apostels mit Sicherheit hervor, man kann nur darüber streiten, ob die angeführten Stellen des ersten Korinther und Galaterbriefes sich auf dasselbe Ereigniß beziehen wie die des zweiten Korinther und Römerbriefs, allein im entgegengesetzten Falle müßte dann die Darstellung der Apostelgeschichte noch weitere Modificationen erleiden.

Dunkel bleibt auch die Rolle, die der 19, 33 genannte Alexander in dem sogenannten Aufstand des Demetrius spielt. In den Quellen war er früher schon erwähnt, das zeigt die Art, wie er ohne alle Bemerkung hier als bekannt vorausgesetzt wird. Er war Christ, denn er tritt zur Rechtfertigung der Christen auf. Wir kennen in Ephesus aber nur einen Christen Alexander, den wüthenden Feind Pauli

1) Andere übersetzen „Menschlich zu reden" oder „Im Interesse gewöhnlicher Menschen"

und Handwerksgenossen des Demetrius, der 2. Tim. 4, 14 erwähnt wird. Um so näher liegt die Vermuthung, daß die Apostelgeschichte das Auftreten des Alexander mit Absicht so fragmentarisch erzähle, weil das damalige Verhalten der Judenchristen nicht zu dem Friedensbilde paßt, was sie von der apostolischen Zeit ihren Lesern entwerfen will. Im Uebrigen mag die Schilderung des Aufstandes im Ganzen geschichtlich sein. Freilich hatte das Christenthum damals keine Ausbreitung gewonnen, die den Silberschläger Demetrius für seinen Absatz besorgt machen konnte, aber wer den griechischen Pöbel kennt, wie leicht er schreit und doch so selten weiß, warum er schreit, wird dennoch an der ganzen Sache nichts Auffallendes finden.

Glücklicher Weise ist uns ein Schreiben des Apostels erhalten, das ungefähr in dieser Zeit verfaßt ist, aus dem wir deutlicher seine Stellung zu den judenchristlichen Gegnern kennen lernen.

Wir haben gesehen, wie unbefriedigend Paulus bei seinem letzten Besuch den Zustand der galatischen Gemeinden gefunden hatte. Die Leute, die er vom Heidenthum bekehrt, glaubten ihren Lehrer längst überholt zu haben. Er war genöthigt mit ihnen zu streiten über die Nothwendigkeit der Fasten, der Speisegebote und Sabbathgesetze, kurz über die ganze jüdische Gesetzestheorie, die mit seiner Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben in unversöhnlichem Widerspruch stand. Der Erfolg seiner damaligen Bemühungen war offenbar ungenügend gewesen und nunmehr traf in Ephesus die Nachricht ein, daß die Gemeinde im Begriff sei, sich ganz von ihm abzuwenden.

Die dortigen Judenchristen waren verstärkt worden durch Ankömmlinge aus Jerusalem, die unter Berufung auf

die Apostel, gegen Paulus zu wirken suchten. Wenn die fromme Wühlerei nie eine hervorragend liebenswürdige Physiognomie getragen hat, so ist doch das Bild, das Paulus von seinen galatischen Gegnern entwirft, ganz besonders abschreckend und Ausdrücke wie Schleicher, Zudringlinge, Aufwiegler dünken dem Apostel nicht zu hart für die Freunde des Jakobus. [1])

Wer weiß, mit wie viel Banden das Judenthum seine Angehörigen gefangen hielt, wird allerdings milder über ihre Bestrebungen urtheilen. Ihr Wunsch im gewohnten Zusammenhang mit der Religion der Väter zu bleiben, was ja um so gerechtfertigter, als die Schrift nirgends lehrte, daß auch Andere als die vom Samen Abrahams, das Reich erben sollten. Ihnen graute vor einer neuen Religion, zusammen mit Unbeschnittenen, und darum bestritten sie, daß Paulus das wahre Evangelium lehre, [2]) und fanden es sehr eigenthümlich, daß er sich als Apostel Jesu aufwerfe, der selbst von Jesus nichts wisse und ihn nie mit Augen gesehen habe. [3])

Sein ganzes Auftreten war ihnen nur erklärlich, aus Beifallsliebe und fleischlicher Eitelkeit, die ihn dazu verführt habe, den Apostel zu spielen, was er doch nicht sei. [4]) Darum habe er auch den Galatern nur von der angenehmen Gnade Gottes in Christo gesprochen. [5]) Derselbe Gott aber habe auch das jüdische Gesetz gegeben und nirgends stehe geschrieben, daß er es abgeschafft und außer Kraft gesetzt habe. Das wäre freilich eine schöne Freiheit, in der kein Gesetz mehr gelte. [6]) Wolle man das Verdienst

---

1) Gal. 1, 7; 2, 4; 5, 12. 2) Gal. 1, 7. 3) 3, 1. 4) Gal. 2, 6. 7. 5) Gal 1, 10. 6) Gal. 5, 16.

Jesu so verstehen, daß man nun vom Gesetz frei sei, so sei ja Jesus damit zum Sündendiener gemacht und die Gefahr sei sehr nahe, daß diese Lehre Pauli die schlimmsten sittlichen Folgen nach sich ziehe. [1])

Aber wie lieblich sei dieses Gesetz doch auch selbst! Wie ehrwürdig der Gebrauch der Beschneidung, der sich von Abrahams Zeiten von Vater auf Sohn vererbt habe als Zeichen des Bundes mit Gott! Wie lieblich der Festcyklus Israels: das Passah, an dem der Hausvater selbst das Lamm schlachtet, mit dessen Blut die Pfosten des Thors bestrichen werden, die Laubhütten, an denen das Volk sich zurückversetzt fühlt in die Wüste und das Versöhnungsfest, an dem der Zorn Jehova's durch ein stellvertretendes Opfer gesühnt wird. [2]) Diese und ähnliche Ausführungen blieben nicht ohne Eindruck auf die Gemeinde. Die neuen Apostel ließen sich's auch keine Mühe verdrießen, die Zweifel jedes Einzelnen zu heben, [3]) richteten sich auf längere Zeit bei ihnen ein und fingen an, ihnen von dem Messias zu erzählen, den Paulus ja gar nicht gekannt habe und da kam ein ganz anderer Jesus zum Vorschein. [4])

So aßen sie denn und tranken sie denn und die lieben Schwestern, die sie mitgebracht hatten, aßen und tranken auch und die guten Galater fanden Alles sehr erbaulich. [5]) Die Männer unterzogen sich zum Theil der Beschneidung, das Gemeindeleben ward auf jüdischen Fuß eingerichtet und der Festcyklus Israels für den Gottesdienst eingeführt. Leider hatte Paulus kein Organ für diese Sorte von Fröm-

---

1) Gal. 2, 16. 17; 5, 21—23. 2) Gal. 4, 9. 10. 3) Ibid. 4, 17; 5, 8. 4) Gal. 2, 1; 1, 7; 2 Kor. 11, 4. 5) Röm. 16, 18. 1 Kor. 9, 1 - 19; 2 Kor. 11, 20.

migkeit. Das Feiern von Festen, Tagen und Monden nennt er schwächliche Kinderei [1]) und die abgeschmackte Verherrlichung der Beschneidung macht ihn so wüthend, daß er den Gegnern den bittern Rath gibt, daß sie sich doch lieber gleich verschneiden möchten [2]) und in spitzen Worten warnt vor diesen neuen Simsons, die sich in Jerusalem mit der Zahl der eroberten Vorhäute wichtig machen wollten. [3])

Ja die ganze neue Physiognomie der Gemeinde gefiel ihm herzlich schlecht. Er fand die galatische Frömmigkeit sei etwas „säuerlich" geworden, ein geistlicher Hochmuth, eine dogmatische Streitsucht und dann auch wieder eine widerliche Devotion sei eingerissen, [4]) die gegen den früheren Zustand nicht eben ein Fortschritt sei. Wer in letzter Reihe für alle diese Umtriebe verantwortlich war, sah Paulus wohl. Dieselben Freunde des Jakobus, die auch in Antiochien die Heiden hatten „zwingen wollen jüdisch zu leben" [5]) und damit den Frieden der dortigen Gemeinde zerrüttet hatten. Paulus war nun aber keineswegs gewillt, sich von irgendwem in seine Schöpfungen eingreifen zu lassen und erkannte eben so wenig an, daß dieselben der höheren Bestätigung irgend welcher Oberapostel bedürften. Darum ging er in dem Brief, den er unter dem frischen Eindruck der neusten ihm zugekommenen Nachrichten schrieb, der Frage keineswegs aus dem Weg, ob er ein selbstständiges Apostelamt an der Gemeinde habe, oder von denen zu Jerusalem sein Mandat empfangen müsse, sondern macht dieselbe vielmehr sofort zum Ausgangspunct seiner Vertheidigung. „Paulus, Apostel, nicht von Menschen, noch durch

---

1) Gal. 4, 8. 2) 5, 12. 3) 6, 12—14. 4) 5, 7—9. 5) 2, 14.

einen Menschen, sondern durch Jesum Christum" — das ist der unmißverständliche Gruß des Schreibens. „Und wenn ein Engel vom Himmel Euch ein anderes Evangelium verkündigt, als wir Euch verkündigt haben, der sei verflucht! Wie ich vorher gesagt, sage ich jetzt abermal: Wenn jemand Euch ein anderes Evangelium verkündiget, als Ihr empfangen habt, der sei verflucht!" Das war seine Unterwürfigkeit. Und nun geht er daran, zu beweisen, daß seine Berufung von Christus selbst stamme und nicht von Jerusalem. „Drei Jahre sei er in Damaskus und Arabien Christ gewesen, ehe er einen der Jünger mit Augen gesehen. Erst dann sei er für fünfzehn Tage zu Petrus gekommen, habe aber nur Jakobus, den Bruder des Herrn, gesprochen und keinen von den andern. Erst nach vierzehn Jahren sei er dann wieder hinaufgezogen, um mit ihnen Rücksprache zu nehmen über die Umtriebe der eingeschlichenen falschen Brüder, die in Antiochien gleichfalls verlangt hatten, die Heiden müßten sich beschneiden lassen. Er aber habe den unbeschnittenen Titus mitgenommen, um ihnen zu zeigen, daß er diese Forderung zurückweise. Trotzdem sei es ausdrücklich anerkannt worden, daß er als Apostel der Heiden, die in Jerusalem als Apostel der Juden gelten sollten. Im Uebrigen habe er nichts nach diesen „Säulen", die dafür gelten, als seien sie etwas Besonderes, zu fragen Ihn gehe es nichts an, was sie gewesen, denn bei Gott gelte kein Ansehen der Person. Auch hätten sie ihm nichts Neues zu sagen gewußt, wohl aber habe er Petrus seine Heuchelei verwiesen, als er in Antiochien zweierlei Christenthum herausgekehrt habe."

Man wird zugestehen müssen, daß diese Vertheidigung seiner Selbstständigkeit eine erschöpfende war, da sie bewies,

daß sein Lebensgang sich unabhängig von denen in Jerusalem gestaltet hatte.

Die objektive Frage, wegen der Verbindlichkeit des jüdischen Gesetzes für die Heidenchristen, sucht der Apostel dagegen durch einen Schriftbeweis zu lösen, dessen rabbinische Methode mehr für die Zeitgenossen als für uns stringent erscheint. Wo das geschriebene Wort die Stelle der innern Gründe ersetzt, da sind oft gewundene Gedankengänge nöthig, um die gewünschten Folgerungen daraus abzuleiten und oft hängt die Folgerung nur noch durch einen gar dünnen Faden mit den Schriftstellen zusammen, die den bezüglichen Fall gar nicht vorhergesehen haben.

Am schlagendsten bleibt darum immer der Beweis für die Rechtfertigung aus dem Glauben, der an die eigene Erfahrung der Galater appellirt. „Nur dieses will ich von Euch hören: Habt ihr durch Gesetzes-Werke den Geist empfangen, oder durch die Kunde des Glaubens?" Ihre eigene Bekehrung, ihre christliche Vergangenheit müssen sie verläugnen, wenn sie auf diese Frage mit ja antworten. Der Gott, der ihnen damals den Geist verlieh und Wunder unter ihnen wirkte, that es, ehe sie ein Wort vom Gesetz der Juden gehört. Wenn jene ersten Tage des Heils nicht ein leeres Trug und Gaukelspiel waren, ist erwiesen, daß das Heil aus dem Glauben und nicht aus den Werken kommt. Diese Thatsache beweist mehr als die Stellen der Schrift, die Paulus aufführt. Es ist deren eine nicht geringe Reihe, aber die positiven sind schlagender als die negativen. Es war immerhin schwer zu beweisen, daß das alte Testament die Seligkeit nicht vom Halten des Gesetzes abhängig mache. Darum kommt der Apostel zu jenen spitzen Unterscheidungen, daß Abraham noch in der Vorhaut

die Verheißung der Zukunft empfangen habe,[1]) also die Beschneidung nur ein Zeichen und nicht eine Bedingung der Erwählung sei, oder wie Galater 3, 15—18, daß die Verheißung nicht allen Juden, sondern der einzelnen Person Jesu gelte, weil es Gen. 12, 31 im Singular heiße: in deinem Samen sollen gesegnet werden und nicht in deinen Samen, sich der Segen also auf eine und nicht auf viele Personen beziehe. Am fremdsten aber klingt für uns jene allegorische Auslegung, die im Stil der philonischen Schule unter der Geschichte der Hagar die Geschichte des Gesetzes versteht, weil arabisch der Sinai Hagar heißt, und damit die Verstoßung der am Gesetze Hangenden zu beweisen versucht?

Auf die persönliche, oft recht bittere Polemik ist oben schon Bezug genommen. Sie stammt im Grunde doch nur aus der Liebe zu dieser Gemeinde, an der er noch immer mit ganzem Herzen hängt, und diese Anhänglichkeit bricht ganz unversehens durch, wo er die jetzige Zeit mit der früheren vergleicht[2]), als die Gemeinde in erster Liebe um sein Schmerzenslager sich sammelte und Viele sich wo möglich die Augen heraus gerissen hätten und ihm gegeben, wenn ihm damit wäre geholfen gewesen. Er möchte gern dort sein, um in einem andern Tone als das letzte Mal mit ihnen zu unterhandeln, denn er ist ungewiß um ihretwillen. Aber sein Zorn war ja so gerechtfertigt gewesen und wallt jetzt noch neu auf, wenn er denkt, wie freventlich eine wackere Gemeinde durch Eindringlinge ist verwirrt worden. „Aber die sie verwirrt, werden ihre Strafe tragen, wer es auch sei!"

---

1) Röm. 4, 10. 2) 4, 8—20.

Damit nun, daß er das Letzte und Bitterste gesagt hat, hat er auch das innere Gleichgewicht wieder gefunden und das ist die thatsächliche Apologie seines Apostolats, daß er, unbekümmert um die Zweifler und Gegner, schließlich wieder seine apostolischen Ermahnungen an die Gemeinde richtet, vor der er sich eben nur zu vertheidigen schien.

Theilweise wohl gleichzeitig mit diesen Streitigkeiten der Galater lief eine andere Korrespondenz, verwandten Charakters, mit den Korinthern. Auch in Korinth war Paulus seit Gründung der Gemeinde schon ein Mal zu Besuch gewesen, auch dort hatte er eine Entwicklung zum Schlimmern wahrgenommen und war weiter gezogen ohne das Bewußtsein, durch seinen Besuch derselben eine günstigere Wendung gegeben zu haben. Spätere Nachrichten lauteten sogar geradezu niederdrückend.

Der griechische Boden erwies sich wenig günstig für die Sache des Evangeliums. Das Feld, das Paulus bebaut und Apollos begossen hatte, glich einem Acker, auf dem das Unkraut den guten Samen überwuchert hat. Jede Art von Unzucht ging nach wie vor bei den Mitgliedern des Konventikels im Schwang, so daß in den übrigen Gemeinden die Unsittlichkeit der Korinther anfing sprüchwörtlich zu werden [1]). Namentlich eine ärgerliche Geschichte wurde überall umhergesagt und veranlaßte selbst das heidnische Publikum zu eigenthümlichen Betrachtungen über die Heiligkeit der neuen Glaubensbrüder. Ein korinthischer Christ lebte mit seiner eigenen Stiefmutter, und noch obendrein bei Lebzeiten seines Vaters, in einem blutschänderischen Verhältniß, ohne daß es der Mehrheit in den Sinn

1) 1 Kor. 5, 1. 9—13.

kam, diesem Scandal ein Ende zu machen [1]). Im Gegentheil wandte man das Evangelium Pauli, daß das Reich Gottes nicht in Fasten und äußeren Bräuchen bestehe, auch auf die geschlechtlichen Verhältnisse an, und meinte, jede Befriedigung natürlicher Bedürfnisse sei vom Standpunkt des Christenthums so gleichgültig wie Speise und Trank. „Die Speisen sind für den Magen, sagt darum Paulus, und der Magen für die Speisen, der Leib aber ist nicht für die Hurerei, sondern für den Herrn [2])."

Um billig zu urtheilen, darf man indessen nicht vergessen, daß es schwer ist, auf Sumpfboden Linnen zu bleichen. Der Pesthauch großstädtischen Treibens wehte mit so viel Verderblichem das junge Leben an, daß man nur eine relative Sittlichkeit von der erst gestifteten Gemeinde verlangen darf. Der Apostel selbst gesteht zu, daß wenn er den Seinen allen Umgang mit dem Laster untersagen wolle, müsse er sie heißen aus der Welt hinausgehn [3]); wie wollte er sie dann aber von den Folgen dieses Verkehrs so ganz reinhalten? In der That hatten die zu Christus bekehrten Korinther zu ihrer Umgebung keinen ganz leichten Stand. Die Sklaven sahen sich in die Unsauberkeit des damaligen griechischen Hauswesens verstrickt, den freien Leuten bereitete ihr Verkehr mit heidnischen Verwandten und Freunden tausend Schwierigkeiten und jedes Symposion, an dem sie theilnahmen, führte sie in Konflikt mit den religiösen und noch mehr mit den sittlichen Forderungen ihrer christlichen Ueberzeugung. In den Verhältnissen der allermeisten Gemeindeglieder lag es nicht, sich auf sich

1) 1 Kor. 5, 1. 2 Kor. 7, 12. 2) 1 Kor. 6, 12—20. 3) 1 Kor. 5, 10.

selbst zurückzuziehen und innerhalb des eigenen Hauses eine selbstständige Welt zu gründen. Mochten sie noch so sehr überzeugt sein, daß die heidnischen Tempel Wohnstätten der Dämonen seien, denen dort die Opferthiere geschlachtet würden, die Tempelmahlzeiten, zu denen man sie einlud, waren eben unentgeltlich und auf dem Markt war das Opferfleisch das billigste. Für jede Hausfrau war das ein recht ernsthafter Konflikt, der noch obendrein die Spottsucht der griechischen Nachbarn stark herausforderte [1]).

Der Apostel vergleicht diese bedrängte Stellung der neuen Christen in einem treffenden Bilde mit der Lage der aus Aegypten ausgewanderten Israeliten, die heute von den Töchtern Midian's, morgen von den Fleischtöpfen Aegyptens und dann wieder von den Götzen Kanaans in Versuchung geführt wurden. Der Messias wandelte mit ihnen in Gestalt eines Felsens durch die Wüste, um ihnen geistigen Trank zu reichen, aber ihnen gelüstete nach derberer Kost. „Darum, so ergeht die Mahnung an die Besucher der Syssitien- und Aphroditetempel, werdet nicht Götzendiener wie etliche von ihnen, wie geschrieben steht: Das Volk setzte sich, zu essen und zu trinken, und sie standen auf, zu tanzen. Lasset uns auch nicht huren, so wie etliche von ihnen hureten, und an Einem Tage umkamen 23,000. Lasset uns auch Christum nicht versuchen, so wie etliche von ihnen versuchten, und durch Schlangen umkamen. Murret auch nicht, so wie etliche von ihnen murreten, und durch den Verderber umkamen" [2]).

Es läßt sich denken, daß, wo bei den Einzelnen in sittlicher Beziehung so Vieles zu wünschen übrig blieb,

1) 1 Kor. 10, 23—31. 2) 1 Kor. 10, 1—24.

auch die neue Glaubensgemeinschaft selbst nur ein Zerrbild des Gottesreichs sein konnte, das der Apostel hatte gründen wollen.

Schon das machte einen schlimmen Eindruck, wenn die Christen, die im Konventikel sich mit dem heiligen Kuß begrüßten, anderseits wieder gegeneinander prozessirend im Prätorium gesehen wurden; ein Zeichen, daß das Prinzip der Brüderlichkeit noch nicht überall praktisch geworden war[1]). Für Andere erwies es sich geradezu schädlich, von der überlieferten Autorität entbunden worden zu sein, da sie die neue Freiheit als Emanzipation von Zucht und Sitte auffaßten. Christliche Frauen zeigten sich, wie sonst nur Hetären, bei Zusammenkünften der Gemeinde mit unverhülltem Haupt, und ihre Männer meinten, der Heiligkeit der Versammlung zum Trotz, die Mützen auf dem Kopf behalten zu sollen[2]). Andere Frauen verzichteten in anderer Weise auf die weibliche Scheu und traten als Rednerinen und Prophetinen auf. Aber auch unter den Männern war ein ungemessener Wetteifer im Reden halten. Hatte einer das Wort, so beutete er diese Freiheit unbescheiden aus, Andere, unter dem Vorwand, daß auch sie der Geist treibe, redeten drein und so entstand nicht selten ein höchst anstößiges Lärmen und Schreien. Vor Allem aber trug der Gebrauch des Zungenredens von Anfang an den Keim von Extravaganzen in sich.

In den Zeiten der ersten Begeisterung war wohl Mancher vom Sturm seiner Empfindungen dahingerissen worden

1) 1 Kor. 6, 1—8. 2) 1 Kor. 11, 2—16. Aehnliche, und noch anstößigere Emanzipationsgelüste, kamen denn auch den Judenchristen in den Sinn. Vgl. 1 Kor. 7, 18 mit Martial. 7, 82.

und hatte in halbverstandenen und halbverständlichen Lauten dem Drang des Innern Genüge gethan. Man nannte das ein Reden mit Zungen und betrachtete die, die sich so von einem dunkeln Drang überwältigen ließen, mit heiliger Scheu als Leute, die vom heiligen Geist gerissen würden. Allein bald wollte Keiner hinter dem Andern zurückbleiben und so gab es Stunden, in denen Alles in sinnlicher oder heuchlerischer Aufregung durcheinander tobte. In der tollen Aufregung ließen sich manche gar zu Lästerungen und Verfluchungen des Namens Jesu fortreißen. [1]) Keiner wußte, was er that, so daß ein solcher Gottesdienst, nach des Apostels bitterem Wort, einem Tollhaus am ähnlichsten sah. [2])

Der Contrast zwischen Ideal und Wirklichkeit trat aber nirgends greller hervor als bei den Liebesmahlen, die ihrer Idee nach ein Sinnbild der allgemeinen Brüderlichkeit sein sollten und mit dem Genuß des Abendmahls zum Gedächtniß Jesu verbunden waren. Die Unbescheidenheit und Arbeitsscheu der Armen hatte diese Einrichtung manchfach dazu mißbraucht, sich von den Wohlhabenden auf eine bequeme Weise ernähren zu lassen. In Korinth war dagegen eine solche Reaction der Besitzenden eingetreten, die den Sinn des Liebesmahls in sein Gegentheil verkehrte. Jeder Einzelne behielt sein mitgebrachtes Essen für sich. Die Reichen tafelten und die Armen sahen neidisch zu. Das nannte man ein Liebesmahl!

Um nun aber die Verwirrung vollständig zu machen, brachen unter den Mitgliedern der Gemeinde auch noch dogmatische Streitigkeiten aus, die der Streitsucht und Eitelkeit der Hellenen neue Nahrung zuführten. Wir haben oben

---

1) 1 Kor. 12, 3. 2) 1 Kor. 14, 1—40.

gesehen, in welch' theoretischer Weise Apollos in Korinth das Christenthum aufgefaßt und vertreten hatte. Während ihm selbst aber, so weit wir wissen, der Gedanke an eine Rivalität mit Paulus gar nicht in den Sinn kam, hatte in Korinth eine ziemliche Anzahl von Leuten die Entdeckung gemacht, daß gegen seine stolzen Beweisführungen gehalten, Pauli Predigt doch eigentlich unbedeutend und geistlos sei. Ihr Apostel sollte fortan Apollos sein. Nun aber fingen auch die judenchristlichen Elemente an sich zu regen, und wenn sie auch auf diesem fremden Boden ihre Consequenzen keineswegs alle ziehen konnten, so wollten sie doch nicht, daß Paulus zwischen ihnen und den rechten Aposteln stehe und thaten sich um so mehr in wegwerfenden Reden über ihn hervor. So trat zu den Paulischen und Apollischen, eine neue Fraction Petrischer Christen. Die mit allen dreien keine Gemeinschaft zu machen vermochten, nannten sich einfach Christische, aber nach der Art, wie man in dieser aufgeregten Gemeinde Alles zu treiben pflegte, wurden auch sie Partei. Bald arteten die an sich unbedeutenden Divergenzen in gehässige Streitereien und ein tadelnswerthes Kliquenwesen aus, bei dem der geistige Hochmuth üppige Blüthen trieb. Jede Partei blähte sich mit ihren angeblichen Geistesgaben und selbst die Einzelnen waren nicht träge, sich die Zeichen ihrer höheren Erleuchtung gegenseitig vorzurechnen. [1])

Es muß indessen zur Ehre der Anfänge des Christenthums gesagt werden, daß die besseren Elemente der Gemeinde mit Betrübniß dieser übeln Entwickelung der Dinge zusahen. Unter diese gehörten namentlich die von Paulus

1) 1 Kor. 1, 10. 4, 18—21; 12, 1—31.

selbst bekehrten Leute der Chloë: Stephanas, der Erstling Achaja's, Fortunatus und Achaikus. Es war gegen das Frühjahr 59, als ihre Herrin sich nach Ephesus begab, wo Paulus damals wieder bei Aquila in Arbeit stand.[1]) Die drei Männer, von denen Stephanas seine Familie hatte in Korinth zurücklassen müssen, schilderten Paulus den ganzen Zustand der dortigen Gemeinde und übergaben zugleich einen Brief der Korinther, der ein früheres Schreiben des Apostels beantwortete[2]) und Fragen an ihn richtete, die sich freilich mehr auf religiöse Skrupel als auf die Dinge bezogen, die der Gemeinde vor Allem Noth thaten.

Paulus hatte zuvor schon Timotheus beauftragt, sich über Macedonien nach Korinth zu begeben, um dort die Ordnung wieder herzustellen. Jetzt faßte er selbst den Vorsatz, nur noch bis Pfingsten in Ephesus zu bleiben und dann auf gleichem Weg Korinth aufzusuchen, wo seine Anwesenheit so dringend nöthig war. Einstweilen versuchte er wenigstens diejenigen Mißbräuche brieflich abzustellen, die auch nur einen Tag länger zu dulden, ihm gegen die Ehre der christlichen Sache schien.

Das unter dem Namen des ersten Korintherbriefs uns erhaltene Schreiben des Apostels ist eines der schönsten Denkmale seines reinen Charakters und seiner überlegenen Menschenkenntniß und Lebenserfahrung, die schont oder abthut, wie es gerade am Platz ist. Schon das entspricht seiner pastoralen Weisheit, daß er die glimpflicheren Dinge vorausschickt und, indem er das eingerissene Kliquenwesen tadelt, sich in erster Reihe gegen *seine* Anhänger und die seines gelehrten Freundes Apollos richtet. Dennoch wahrt er dabei

1) 1 Kor. 4, 12; 16, 19. 2) 1 Kor. 5, 9; 7, 1.

mit allem Ernst, den Verächtern seiner Predigt gegenüber, seine Stellung und redet jene hohen Worte von der Weisheit dieser Welt, die zu Schanden wird, und der Thorheit des Kreuzes, die Gott erwählt hat, das Geltende zu nichte zu machen. Dabei geht es ohne einen Rückblick auf den Zustand der Gemeinde zur Zeit ihrer Gründung nicht ab und einige ironische Betrachtungen über die Fülle der Weisheit, die so plötzlich über die trefflichen Korinther gekommen, verfehlen keineswegs ihre Wirkung. Ebenso drastisch ist der Eindruck, wenn der Apostel nun unmittelbar an die Zurückweisung der korinthischen Aufgeblasenheit die Besprechung des öffentlichen Skandals reiht, der so schlimme Urtheile über den ganzen Zustand der Gemeinde hervorgerufen hatte. Er erklärt, er werde den Schandbaren dem Satan übergeben, zum Verderben des Fleisches, damit der Geist gerettet werde, aber ist doch auch tief niedergeschlagen, über die allgemeinen sittlichen Zustände der Gemeinde, ohne die die Duldung eines derartigen Aergernisses gar nicht denkbar wäre. Gegenüber solchen Verhältnissen sieht er sich zu seinem Schmerz genöthigt, die hochgespannten Forderungen, die er bei seinem ersten Aufenthalt in Korinth gestellt hatte, beträchtlich zu ermäßigen. Er verzichtet auf die Gemeinschaft der Heiligen, um nur zunächst eine Gemeinschaft der Gesittung durchzusetzen, zumal in der Gemeinde selbst Widerspruch gegen seine früheren Rathschläge laut geworden war. Aber, wenn er nun davon absteht, die Einzelnen von den Interessen dieser Welt auf die Zeit des Gottesreichs zu verweisen, wenn er darein willigt, daß die Väter ihre überreifen Töchter verheirathen und die Wittwen wieder Männer nehmen, wenn er sogar, durch die Folgen mancher Experimente dazu veranlaßt, sich auf die Intimitäten des ehelichen Lebens ein-

läßt, und der Natur ihre Rechte zurückgibt, so sind das Zugeständnisse, die ihm nicht leicht werden, und er sagt nicht ohne Resignation: „Ich sage das Zugestehungs- nicht Befehlsweise, denn für meinen Theil wünschte ich, daß alle Menschen seien wie auch ich; aber ein jeglicher hat seine eigene Gabe von Gott, der eine diese, der andere jene.“ Er will damit auch durchaus nicht gerathen haben, sich für einen längeren Bestand der gegenwärtigen Weltlage einzurichten. Im Gegentheil, er bleibt dabei: „Die Zeit ist kurz zusammengerückt, damit die, so Weiber haben, seien wie solche, die keine haben, und die so weinen, wie solche, die nicht weinen, und die, so sich freuen, wie solche, die sich nicht freuen, und die, so kaufen, wie solche, die es nicht behalten, und die, so die Welt genießen, wie solche, die sie nicht genießen; denn es vergeht die Gestalt dieser Welt.“

In den angeregten Fragen wegen des Opferfleischs empfiehlt der Apostel eine billige Schonung des judenchristlichen Gewissens und derjenigen Hellenen, die sich noch nicht von dem Bewußtsein befreit haben, daß solches Fleisch einer wirklichen Gottheit geweiht sei. Im Einzelnen überläßt er dabei Alles dem christlichen Tact. Ihm selbst sind die Götter des Olympos und all' die Nymphen des Hains, Feldgeister und Flußgötter: Dämonen, mit denen der Christ keine Gemeinschaft halten darf. Darum verbietet er auch durchaus den Besuch der Tempelmahlzeiten: „Was die Heiden opfern, opfern sie den Teufeln und nicht Gott; ich will aber nicht, daß ihr Gemeinschaft habet mit den Teufeln [1].“ Ebenso machte er schlechthin keine Concessionen auf dem Gebiete des gottesdienstlichen Lebens, das, wie es war, mehr

1) 1 Kor. 8, 1—13; 10, 19. 20.

zur Corruption als zur Erbauung der Gemeinde diente [1]). Ihm sind die unverschleierten Christinen gerade so anstößig wie das geschorene Haar der Buhldirnen und streng gebietet er, daß die Weiber nur mit verhülltem Haupte in die Versammlung kommen dürfen, um nicht, wie zu Noah's Zeiten, die Engel in Versuchung zu führen [2]), die unsichtbar dem Gottesdienst beiwohnen. Ebenso ernstlich geißelt er den Mißbrauch der Liebesmahle und steht nicht an, die vielen Krankheits- und Todesfälle von dem unwürdigen Genuß des Leibes und Blutes Jesu abzuleiten.

Mit der gleichen sicheren Ueberlegenheit löst er die delicate Aufgabe, die angeblichen Aeußerungen des heiligen Geistes bei den Versammlungen zur Ordnung zu rufen. Nachdem er die, den Unordnungen zu Grunde liegende, ehrgeizige Concurrenz der einzelnen Glieder der Gemeinde untereinander, in einer freien Reproduction der bekannten Fabel des Menenius Agrippa sehr fein ironisirt hat [3]), gibt er für die Zukunft in dieser Beziehung die gemessensten Weisungen.

Mehr als zwei oder höchstens drei Personen sollen in einer Versammlung nicht in Zungen reden dürfen und zwar nur dann, wenn einer da ist, der auslegen will, was der Andere stammelt. „Ist aber kein Ausleger da, so schweige er in der Gemeinde, und rede zu sich selbst und zu Gott, ..... denn du magst wohl trefflich danksagen, aber die Andern werden nicht erbauet."

„Propheten aber mögen zwei oder drei reden, und die andern mögen ihre Rede discutiren. Wenn aber einem andern, der da sitzt, eine Offenbarung wird, so schweige der erste."

---

1) 1 Kor. 11, 17. 2) 1 Kor. 11, 10. Vgl. Genes. 6, 1 und Henoch Kap. 6, 2. 3) Vgl. 1 Kor. 12, 12—27 mit Livius 2, 32.

„Die Weiber aber sollen in den Gemeinden schweigen, wenn sie aber Belehrung über etwas wollen, so mögen sie zu Hause ihre Männer fragen, denn es ist unziemlich für die Weiber in der Gemeinde zu reden. Also Brüder befleißigt euch des Prophezeiens, und dem Reden in Zungen wehret nicht; alles aber geschehe wohlanständig und in Ordnung."

Wollte aber Einer sich darauf berufen, daß der heilige Geist sich nicht in dieser Weise gebieten lasse, so erhält er zur Antwort: „Die Prophetengeister sind den Propheten unterthan und Gott ist nicht ein Gott der Unordnung sondern des Friedens."

Eine letzte Frage endlich, die der Apostel behandeln mußte, war die von der Auferstehung der Todten, die in Korinth offenbar von heidenchristlicher Seite, vielleicht von den Freunden des Apollos, angezweifelt ward. Paulus gründet hier Alles auf die Thatsache der Auferstehung Jesu, die ihm durch hundert Zeugen und eine eigene Vision feststeht. Darin liegt ihm die Gewähr für die Auferstehung auch der heimgegangenen Christen. Aufgetauchte materialistische Einwände beseitigt er mit der Annahme, daß der Auferstehungsleib nicht der alte stoffliche sei. „Nicht alles Fleisch ist dasselbe Fleisch, sondern ein anderes das Fleisch der Thiere, ein anderes das der Vögel. Und es gibt himmlische Körper; aber anders ist die Herrlichkeit der himmlischen, und anders die der irdischen. Anders ist die Herrlichkeit der Sonne, und anders die des Mondes, und anders die Herrlichkeit der Sterne, denn ein Stern übertrifft den andern an Herrlichkeit. Also auch die Auferstehung der Todten." „Siehe ich sage euch ein Geheimniß: Alle zwar werden wir nicht sterben, alle aber verwandelt werden, im

Nu, im Augenblick, bei der letzten Posaune. Denn posaunen wird es, und die Todten werden auferweckt unverweslich, und wir verwandelt werden."

Damit waren denn die dringlichsten Fragen erledigt und der Apostel getröstet sich eines baldigen Aufenthalts in Korinth, bei dem das Uebrige geordnet werden könnte. Einstweilen mochte der Brief genügen. Indessen, Werke, die auf Jahrhunderte wirken, verfehlen nicht selten ihres nächsten Zwecks. So ging es dem ersten Korintherbrief. In Korinth war eben Besuch aus Jerusalem angekommen, der der Gemeinde viel wichtiger schien als das Eintreffen eines apostolischen Briefes. Auch gaben, wie wir sehen werden, die dortigen judenchristlichen Ankömmlinge, der ganzen Angelegenheit eine sehr ungünstige Wendung.

Der Apostel sah sich schon bald nachher „unter vielen Thränen" veranlaßt, einen zweiten, weit schärferen Brief nach Korinth ergehen zu lassen, den wohl Titus überbracht hat, mit der Meldung, Paulus werde nun direct in Korinth eintreffen und von dort nach Macedonien gehen[1]); allein auch dieser Plan kam nicht zur Ausführung, vielmehr erhielt Titus in Korinth die Weisung, den Apostel in Troas aufzusuchen, was die Gegner als Wortbrüchigkeit gehörig auszubeuten wußten. Bei den Christen in Troas, Lukas ehmaliger Heimath, wirkte Paulus eine Weile, auch die Umgegend, wie es scheint, bis Assus durchstreifend. „Eine Thüre" war ihm aufgethan, aber die Sorge um Korinth ließ ihm keine Ruhe und als Titus nicht kam, verließ er das Haus des Bruder Karpus und setzte nach Macedonien über, wo er von den einzelnen, treu ergebenen Gemeinden

1) 2 Kor. 1, 15.

mit großer Herzlichkeit aufgenommen ward, was ihm bei den fortdauernden Feindseligkeiten von außen und seiner ängstlichen Bekümmerniß über die korinthischen Dinge doppelt wohl that.

Endlich traf auch Titus aus Korinth bei ihm ein, allein die Nachrichten, die er mitbrachte, waren, so sehr auch Paulus den Eindruck zu verschleiern sucht [1]), ganz der Art, um dem Apostel den reinen Genuß des Macedonischen Aufenthalts recht gründlich zu verderben. Bald stellte sich auch Timotheus ein und damit war wenigstens Gelegenheit gegeben in dem Korinthischen Handel klar zu sehen. Die Quelle der Uebel war dieselbe wie in Galatien. Während Paulus sich abmühte, eine recht ansehnliche Collecte für die verarmte Gemeinde in Jerusalem zusammen zu bringen, vergalten ihm die dortigen Häupter mit immer neuen Eingriffen in sein eigenstes Arbeitsgebiet. Man wollte durchaus nicht, daß der Schwerpunkt der Gemeinschaft in die heidenchristlichen Gebiete hinüberrücke, da sonst alle weiteren Versuche, den Zusammenhang mit dem Judenthum aufrecht zu erhalten, scheitern mußten. Darum sollten auch die hellenischen Gemeinden unmittelbar unter Jakobus und die Zwölf gestellt werden. Wie es scheint zur Anbahnung einer derartigen Ordnung waren auch jetzt wieder, mit Empfehlungsbriefen von den dortigen Aposteln versehen, judenchristliche Sendboten nach Korinth gekommen, die, wenn nicht an Zudringlichkeit, so doch an Anmaßung die galatischen Eindringlinge, wo möglich, noch hinter sich ließen. Da mit der Verbindlichkeit des jüdischen Gesetzes in Korinth nicht wie in Galatien zu operiren war und die Zumuthung

1) 2 Kor. 7, 5–16.

der Beschneidung bei Hellenen auf einen mehr heiteren als ernsten Widerstand würde gestoßen sein, so war man dafür mit Vorwürfen gegen Paulus um so freigebiger. Die Gemeinde sollte sich nun doch endlich losmachen von einem Menschen, der sich überall zwischen die Gläubigen und die von Jesus selbst eingesetzten Apostel eindränge. Die richtigen Häupter seien die zu Jerusalem, an ihrer Spitze der leibliche Bruder Jesu, Jakobus der Gerechte; sie verkündigen den wahren Jesus, den sie gekannt haben, und kein Phantasiegebilde, sie spenden wirklich den Geist, der Geistesgaben wirkt, und das wahre Evangelium [1]). Ohne Paulus würde die ganze Christenheit einig sein und die Blicke nach Jerusalem richten, statt daß so viele Gemeinden jetzt sich durch einen Menschen berücken lassen, der durch Verschlagenheit und Rührigkeit eine Rolle spielt, die ihm zwar recht einträglich sein möge, zu der er aber weder durch Jesum noch durch seine Apostel ermächtigt sei [2]). Wolle er als Apostel umherziehen und sich auf einen Auftrag Jesu berufen, von dem kein Mensch wisse, dann möge er sich durch Wunder und Zeichen ausweisen und erproben, wie die wahren Jünger zu Jerusalem, andernfalls aber die angemaßte Rolle abgeben, und sich wie jeder Andere unter die wahren Hirten der Gemeinde beugen [3]).

Bei dem gespannten Verhältniß, in dem ein Theil der Korinther mit Paulus stand, fanden diese Umtriebe nicht nur bei den jüdischen Gemeindegliedern, denen die Betonung der Prärogative Israels erwünscht war, geneigtes Gehör, sondern bei allen Gegnern des Apostels. Die

1) 2 Kor. 5, 11—17; 11, 4—15. 2) 2 Kor. 12, 14—18; 10, 1—9. 3) 2 Kor. 13, 3—8.

Gravität, mit der die Fremdlinge auftraten, und die Prätentionen, die sie machten, überzeugten die Brüder dann vollends von ihrer Bedeutung. Man fühlte sich sehr geschmeichelt, sich ihnen zur Verfügung zu stellen, und der Apostel fand zu seiner Verwunderung, daß man in Korinth nach den Ansprüchen taxirt werde, die man mache und nach der Bezahlung, die man sich ausbitte. „Ihr ertragt ja, ruft er aus, die Thoren, die Ihr klug seid. Ihr ertraget es ja, wenn man Euch aufzehrt, wenn man Euch fängt, wenn man Euch zu Sklaven macht, wenn man sich überhebt, wenn man Euch in's Angesicht schlägt. Zu meiner Schande muß ich gestehn, daß ich zu schwach gewesen bin."

Zu dieser Lage der Sache trug freilich bei, daß Paulus in seinen letzten Briefen, zumal in dem für uns verloren gegangenen zweiten, so wenig in dem Fall gewesen war, der Gemeinde erfreuliche Dinge zu sagen.

All' die verletzten, im Grunde doch unsauberen Elemente, schlossen sich jetzt der Gegenpartei an [1]). Da fand man sein Auftreten gegen Blutschänder zu hart [2]); man zuckte die Achseln über die Unzuverlässigkeit, mit der er sich dreimal an und wieder abgesagt habe [3]); aber freilich es war ja viel leichter gewaltige Briefe zu schreiben, als persönlich den Gegnern die Stirne zu zeigen [4]). Und darin hatten die neuen Apostel aus Jerusalem doch wohl recht, daß er über die Maßen ruhmredig sei, dergleichen thue, als ob er die ganze Heidenmission gestiftet habe [5]), während doch Niemand etwas Absonderliches an ihm finden könne, vielmehr die kleine und unbedeutende, mit der Rede

---

1) 2 Kor. 12, 19—21. 2) 2 Kor. 7, 2; 2, 6. 3) 2 Kor. 1, 15—21. 4) 2 Kor. 10, 1—5. 5) 2 Kor. 10, 15.

nicht zurechtkommende Persönlichkeit, in seltsamem Gegensatz stehe zu dem hohen Ton seiner Briefe [1]). In der Nähe kriechend, in der Ferne hochmüthig, und unzuverlässig in Allem, das war das Bild, das man in wenig Zügen der Gemeinde von ihrem Stifter vorführte. Und es wirkte.

Bereits erhob sich ein Murren, Paulus habe den unglücklichen Mann, der das Verhältniß mit seiner Stiefmutter unterhalten habe, doch geradezu zu Grunde gerichtet und man müsse die von der Gemeinde verhängte Strafe zurücknehmen. Ueberhaupt war man müde, sich in scharfen Briefen schulmeistern zu lassen, und sah nicht ein, was einer Emancipation von Paulus im Wege stehe [2]).

Einen Hauptschlag aber bereiteten die Gegner noch vor. Es war ihr Plan, einen der zwölf Apostel selbst nach Korinth zu rufen, damit die Gemeinde erfahre, daß die ächten Jünger Jesu einen anderen Heiland lehrten und ein anderes Evangelium und Spender eines andern Geistes seien als dieser angemaßte Apostel. Ein Manöver dem Paulus nicht ohne Sorge entgegensah [3]). Jedenfalls erforderte diese Lage der Sache von Paulus eben so viel Klugheit als Festigkeit und man kann dem Apostel das Zeugniß nicht versagen, daß er in seinem neuen Brief, den er Timotheus dictirte, beide nicht aus den Augen verlor, obwohl derselbe alle Zeichen höchster Erregung an sich trägt. In der Sache mit dem, nun doch wenigstens zur Rechenschaft gezogenen, Sünder gibt er nach und bestätigt die von der Mehrzahl verhängte — gelinde — Strafe, „damit derselbe nicht von allzu großer Betrübniß verzehrt werde." Man

---

1) 2 Kor. 10, 10—12. 2) 2 Kor. 2, 4—11; 7, 2. 3) 2 Kor. 11, 4.

sieht deutlich, daß er es nicht zum Aeußersten kommen lassen möchte und so stellt er sein früheres Verlangen, den Frevler aus der Gemeinde auszustoßen, jetzt in einem andern Lichte dar. „Ich habe Euch darum geschrieben, um Euch erprobt zu sehen, ob ihr in allem gehorsam seid. Wem Ihr aber etwas verzeihet, dem verzeihe auch ich . . . auf daß wir nicht vom Satan übervortheilt werden, denn seine Rathschläge sind mir nicht unbekannt."

Den Vorwurf der Wortbrüchigkeit weist er mehrfach, theils in freundlicher Erzählung des Verlaufs, dann aber auch wieder in aufbrausendem Zorn zurück. Der wahre Grund, warum er seine Zusage nicht halten konnte, wird dabei nicht verschwiegen: „Ich rufe Gott zum Zeugen an gegen meine Seele, daß ich aus Schonung für Euch noch nicht nach Korinth gekommen bin" . . . . „denn ich fürchte, daß ich bei meiner Ankunft Euch nicht finde, wie ich wünsche, und Ihr auch mich findet, wie Ihr nicht wünscht, daß nicht Zwist, Eifersucht, Zorn, Parteiungen, Verläumdungen, Ohrenbläsereien, Aufgeblasenheit, Unordnungen unter Euch seien; daß wenn ich wieder komme, mein Gott mich demüthige bei Euch, und ich um viele trauern müsse, die vorher gesündigt und nicht Buße gethan, wegen der Unzucht und Hurerei und Ueppigkeit, die sie getrieben haben." Die alte Klage über ihre Theilnahme an zuchtlosen Syssitien und befleckendem Götzendienst kleidet er dießmal in alttestamentliche Stellen, die das verletzende Urtheil mildern, eben weil die Schrift in ihnen spricht [1]). Auch die scharfen Aeußerungen des letzten Briefes weiß er in ein milderes Licht zu rücken. So sehen wir ihn in allen Dingen, die

1) 2 Kor. 6, 14; 7, 1.

er mit der Gemeinde abzuthun hatte, trotz aller Erregung, sehr vorsichtig zu Werk gehen. Ein anderes Wort dagegen hatte er mit den Herrn aus Jerusalem zu reden und dieses braucht er denn gerade so scharf und rücksichtslos, wie sie's um ihn verdienen. Er weiß keinen Grund, warum er solchen Eindringlingen weichen soll, Timotheus, Silvanus und er haben die Gemeinde gestiftet und nicht sie. Er braucht keine Empfehlungsbriefe aus Jerusalem und keine Vollmacht der „übergroßen Apostel", sein Brief ist die Gemeinde selbst, die er gegründet hat [1]) Hüte sich jeder vor der Partei, die zwar eigene Gemeinden zu gründen nicht im Stande ist, aber es um so besser versteht, gegründete unter sich zu verhetzen und in Zerrüttung zu bringen [2]). „Solche Afterapostel sind trügliche Arbeiter, welche die Gestalt von Aposteln Christi annehmen. Und kein Wunder, denn selbst der Satan nimmt die Gestalt eines Engels des Lichtes an. Es ist daher nichts besonderes, wenn auch seine Diener die Gestalt annehmen wie Diener der Gerechtigkeit, deren Ende ihren Werken gemäß sein wird."

Aber auch in Betreff der Zwölfe hat er keinen weiteren Grund zurückzuhalten, nachdem die Gegner dieselben in den Streit hereingezogen und sie selbst allem Anschein nach, sich gern hatten hineinziehen lassen. Selbst für den Fall, daß einer von ihnen in eigener Person, wie 11, 4 angedeutet ist, nach Korinth kommen sollte, wird er kein Wort von seinem Evangelium zurücknehmen, denn er erkennt sie nicht als seine Oberapostel an.

„Ich halte dafür, in nichts jenen übergroßen Aposteln nachzustehen." „Worauf Jemand trotzet, Thorheit rede ich,

---

1) 2 Kor. 3, 1—3. 2) 2 Kor. 10, 13—17.

trotze auch ich. Hebräer sind sie? auch ich. Israeliten sind sie? auch ich. Same Abrahams sind sie? auch ich. Diener Christi sind sie? (aberwitzig rede ich,) noch darüber ich: in Mühseligkeiten weit mehr, in Streichen auf ausgezeichnete Weise, in Gefangenschaften weit mehr, in Todesgefahren oftmals . . . in Mühseligkeiten und Elend, in Nachtwachen oftmals, in Hunger und Durst, in Kälte und Blöße: ohne was noch außerdem, mein Angelaufenwerden Tag für Tag, die Sorge für alle Gemeinden. Wer ist schwach und ich trage nicht seine Schwäche? Wer nimmt Aergerniß und ich brenne nicht? Gott, der Vater unseres Herrn Jesu Christi, hochgelobet in alle Ewigkeit, weiß daß ich nicht lüge."

Aber — so lautet die Gegenfrage — wer hat Dich zum Apostel eingesetzt, wer hat Dich berufen, wie die Zwölf? So gequält und gepreßt und in die Enge getrieben, läßt er sie denn hineinschauen in das Geheimniß seiner heiligsten Stunde, als ihm der Herr erschien und er hörte unaussprechliche Worte, die kein Mensch sagen darf. Seine Seele windet sich und sträubt sich davon zu reden, und als er es gethan, ruft er zornig: Ich bin ein Thor geworden, Ihr habt mich dazu gezwungen!

Und verlangen sie eine fortlaufende Beglaubigung? „Ich habe in nichts jenen übergroßen Aposteln nachgestanden, wenn ich gleich nichts bin. Die Zeichen des Apostels sind unter Euch bewirkt worden unter aller Duldung und Zeichen und Kraftерweisungen. Denn worin waret Ihr im Nachtheil gegen die übrigen Gemeinden, es sei denn, daß ich Euch selbst nicht beschwerlich gefallen bin? Verzeiht mir dieses Unrecht!" Denen aber, die eine neue Erprobung des „in ihm redenden Christus" verlangen, ruft er zu: „Euch selbst versuchet, ob ihr im Glauben seid, Euch selbst er-

probet! Oder erkennet Ihr es nicht an Euch selbst, daß Jesus Christus in Euch ist?" Der Glaube der Gemeinde, den er als Apostel gewirkt, das war seine Beglaubigung.

Gegen Ende des Winters 58 auf 59 war es, als Paulus selbst für kurze Zeit in Korinth erschien und im Hause des Bruder Cajus Wohnung nahm. Wir wissen nicht, in welcher Weise die Differenzen mit der Gemeinde sich beilegten, allein, nach der Stimmung des Römerbriefs zu urtheilen, ist es ihm gelungen, die widerstrebenden Elemente zu besiegen. Wenigstens finden wir keine Klagen des Gegentheils und die Grüße, die er bestellt, sind ein Zeichen, daß er wenigstens mit den Häuptern der Gemeinde, mit Jason, Sosipater, Cajus, Erast, Lucius, Tertius, Quartus und anderen, im besten Einvernehmen steht.

Auch das spricht für einen Triumph seiner Sache, daß er zuversichtlicher als je den Sieg des Heidenchristenthums über die ungläubigen Juden in dem neuen Schreiben behauptet, und mit großer Befriedigung den Blick über alle von ihm eroberten Gebiete, von Syrien bis Macedonien und Illyrien, hinschweifen läßt. Hier in der Corinthus bimaris, wo die Schiffe Britanniens und Spaniens neben denen Aegyptens und Asiens einliefen und ausliefen, überfiel ihn denn sein alter Drang in's Weite. Er beschloß, sich ein neues Feld für seine Thätigkeit zu suchen, wo möglich ein solches, das den alten Gegensätzen entrückt sei, und das Project einer spanischen Reise beschäftigte ihn mit Macht. Allein wollte er den Zusammenhang mit seinem seitherigen Arbeitsfeld nicht ganz abbrechen, so mußte er in der Hauptstadt festen Fuß fassen, denn die Partei, die dort herrschte, hatte auch an der Peripherie durch die Gunst ihrer Lage

den größten Einfluß [1]). Die Christliche Synagoge in Rom, die sich seit Aquilas Wegzug zusammengefunden hatte, bestand nun aber ihrer Mehrzahl nach aus Judenchristen. Wir werden ihre Verhältnisse später im Zusammenhang zu betrachten haben — für jetzt genügt zu sehen, wie der Apostel mit ihr ein freundliches Verhältniß anzubahnen versuchte, in einem längeren Schreiben, das er dem Bruder Tertius — wohl nicht an einem Tage — im Hause des Cajus dictirt hat. Für seine Wirksamkeit im Westen war es unendlich wichtig, daß nicht die Gegenpartei in der Hauptstadt ein befestigtes Lager beziehe und von dort sein früheres Missionsfeld sich unterwerfe und seine neue Missionsthätigkeit störe, und diese Gefahr lag ziemlich nah, da in Rom das Judenchristenthum vorherrschte. Er verzichtete darum darauf, in der Hauptstadt selbst einen Wirkungskreis zu finden, sondern kündigt sich selbst von vornherein den Römern als durchreisend an. Aber Alles ist ihm daran gelegen, daß die dortige Gemeinde nicht von vornherein gegen ihn verhetzt werde und darum möchte er sie in die Lage setzen, selbst über sein Evangelium urtheilen zu können und sich nicht auf fremde Zuträgereien zu verlassen. Dieser Absicht verdanken wir den Römerbrief. Bevor er Korinth verließ und den sauern Gang nach Jerusalem antrat [2]), um die gesammelte Kollecte dorthin zu überbringen und sich, wie es immer ging, mit den dortigen Häuptern abzufinden, setzte er darum jenen ausführlichsten seiner Briefe auf, in welchem er den Römern seine Auffassung des Evangeliums darlegt.

Die schwierige Aufgabe, die er dabei zu lösen unternahm, war die, einer Gemeinde von Judenchristen darzu-

---

1) Röm. 1, 10—15; 15, 17—32. 2) Röm. 15, 31.

thun, daß nicht jüdische Abstammung und mosaisches Gesetz, sammt den daran geknüpften Verheißungen, die Theilnahme am messianischen Heil bedinge, sondern lediglich der Glaube an Jesum, daß also zwischen Heiden und Juden kein Unterschied sei. Wesentlich durch seine Thätigkeit war es dahin gekommen, daß in der christlichen Gemeinde bereits mehr Unbeschnittene als Beschnittene waren und das war ja der schwerste Vorwurf, den die Judenchristen gegen ihn erhoben, daß er damit alle Verheißungen des alten Testaments zu nichte mache, die auf das bestimmteste nur dem Samen Abrahams den Segen des Reiches zukommen ließen, während jetzt die Juden durch den Zustrom der Heiden mehr und mehr aus der Gemeinschaft des christlichen Heils hinausgedrängt schienen. Es ist immerhin ein glänzendes Dokument seines Sieges, so demüthig auch die Haltung des Schreibens ist, daß der Apostel nicht mehr seine Gemeinden gegen die Zumuthung der Beschneidung, wie im Galaterbrief, nicht mehr seine Autorität gegen die Anmaßung der Judenchristen, wie in den Korintherbriefen, sondern daß er sich bereits gegen den Vorwurf vertheidigen muß, nicht sowohl die Heiden zugelassen, als die Juden verdrängt zu haben. In Kapitel 9—11, wo die Frage behandelt wird, warum, trotz aller Verheißungen, die Juden nun dennoch des Heils nicht theilhaftig geworden seien, liegt das eigentliche Thema des Briefes. Aber nach seiner klugen Weise leitet Paulus diese gefährliche Betrachtung mit der Auseinandersetzung ein, daß die Unfähigkeit der Heidenwelt zum Heile klar vor Augen liege. Er weist hin auf die Bilder von „Menschen, Vögeln, Thieren und Würmern", die sie anbetet, auf all die natürlichen und unnatürlichen Laster, in die sie versunken ist. Für ein jüdisches Ohr ein

gern gehörtes Gericht! Aber plötzlich nimmt die Rede die entgegengesetzte Wendung. „Darum bist du nicht zu entschuldigen, jeder Mensch, der du richtest, denn indem du den andern richtest, so verdammest du dich selbst! denn du thust dasselbe, der du richtest.“ Und welchen Vorzug hat denn dann der richtende Jude vor dem sündigen Heiden? „Ganz und gar keinen.“ „Sie ermangeln des Ruhm's, den sie vor Gott haben sollten und werden gerechtfertigt durch Gnaden allein, im Glauben an Jesum.“ So ist ja auch der Vater des Judenthums selbst gerechtfertigt worden durch seinen Glauben, als er noch ein Unbeschnittener war. Weil er glaubte an das, was vor der Welt unmöglich schien, an die Empfängniß der Sara, empfing er die Verheißung, so soll auch uns die Verheißung werden, wenn wir glauben an den, welcher Jesum von den Todten auferweckt hat. Nach allen Seiten hin beleuchtet dann der Apostel den Gegensatz der beiden Principien der Glaubensgerechtigkeit und der Gesetzesgerechtigkeit und das Resultat aller seiner dogmatischen, apologetischen und psychologischen Betrachtungen ist eben das für eine judenchristliche Gemeinde so schwer zu fassende, daß die Juden sollen verstoßen sein, so lang sie auf die Gesetzesgerechtigkeit bauen. Der Apostel vermag die Stimmung der judenchristlichen Brüder bei solcher Botschaft wohl nachzufühlen. „Ich sage die Wahrheit in Christo: ich lüge nicht, indem mein Gewissen mir bezeugt im heiligen Geist, daß ich großen Schmerz trage und unablässigen Kummer in meinem Herzen. Denn ich wünschte selbst verflucht zu sein von Christo für meine Stammgenossen dem Fleische nach: welche Israeliten sind, denen die Kindschaft und die Herrlichkeit und die Bünde und die Gesetzgebung und der Gottesdienst und die Ver-

heißungen, denen die Väter angehören, und aus welchen Christus stammt nach dem Fleische, der über alle ist". Indessen — zunächst kann er doch nicht anerkennen, daß die Verheißungen Gottes, auf die man sich zu berufen pflegt, so ohne Weiteres dem gesammten Israel gelten. Hat nicht Gott Ismael, auch Abrahams Samen, verworfen und Esau, als er im Mutterleibe lag, und noch nichts gethan hatte, weder Gutes noch Böses? Die Einen erwählt er, die Andern verwirft er, nach seinem Wohlgefallen. Wenn er nun auch Heiden erwählt, so streitet das nicht gegen seine Verheißung. Steht nicht bei Hosea geschrieben: Nicht mein Volk werd' ich mein Volk nennen [1]), und hat nicht Jesaja ausdrücklich verkündigt, daß wenn die Zahl der Söhne Israels sei wie Sand am Meere, doch nur ein Rest soll gerettet werden? So hat sich denn die Verheißung erfüllt.

Aber nur darum hat Gott sie aus der Gnade fallen lassen, damit der Eintritt der Heiden in's Gottesreich sie reize, sich nun mit doppeltem Eifer dem Heile zuzuwenden. „Denn ich will Euch, Brüder, jenes Geheimniß nicht bergen, daß Verstockung zum Theil über Israel gekommen ist, bis daß die Fülle der Heiden eingegangen sein wird. Und so wird ganz Israel gerettet werden, so wie geschrieben steht: Es wird aus Zion ein Erlöser kommen und die Uebertretungen abwenden von Jakob". Dann werden beide gerettet werden, die Heiden durch den Fall der Juden, die Juden durch das Heil der Heiden. „Denn Gott hat Alle dem Ungehorsam unterworfen, auf daß er alle begnadige. O welch' eine Tiefe des Reichthums, beides der Weisheit und

---

1) Hos. 2, 25; 1, 10.

der Erkenntniß Gottes! Wie unerforschlich sind seine Gerichte und wie unergründlich seine Wege!"

Es waren Gründe von verschiedenem Gewicht, mit denen der Apostel hier aus der Schrift die Thatsache zu rechtfertigen suchte, die der Verlauf der Dinge und seine eigene Thätigkeit herbeigeführt hatte. Wer wollte läugnen, daß den von ihm angeführten Schriftstellen eine universellere Auffassung des verheißenen messianischen Reiches zu Grunde liege? Aber es sind doch eben nur Stellen, die er für sich anzuführen hat, die obenein durch ihren Zusammenhang noch sehr wesentliche Einschränkungen erleiden, während im Großen und Ganzen unfraglich die messianische Hoffnung einen beschränkt-nationalen Sinn hatte und die Stellung, die das jüdische Volk zur heidnischen Welt in diesen letzten Zeiten eingenommen hatte, legte Alles näher, als eine Erweiterung seiner heiligsten Hoffnung zu Gunsten der verhaßten Heidenwelt. Daraus erklärt sich denn auch, daß der Brief auf die römischen Judenchristen den gewünschten Eindruck nicht hervorbrachte. Die Gegner sind auch dort Sieger geblieben und haben ihm seine letzten Lebenstage vergiftet. Dennoch hatte der Apostel hier mild und gütig, wie in keinem andern seiner Schreiben, seine Sache dargelegt und in eine Falte seines Herzens schauen lassen, in der der geheime Gram über das Schicksal seines Volkes sich barg. Auf die spezielleren Beziehungen des Briefes werden wir noch später zu sprechen kommen. So viel hatte er doch immerhin gewirkt, wenn er auch einen Umschwung der römischen Gemeindeverhältnisse nicht herbeizuführen vermochte, daß ein kleinerer Kreis, dem Apostel freundlich entgegenkam, als er drei Jahre später, anders freilich als er jetzt dachte, die Stadt betrat.

Für jetzt war es die nächste Aufgabe Pauli, mit dem seitherigen Wirkungskreis abzuschließen und dazu mußte er durchaus noch ein Mal Jerusalem aufsuchen, um sich mit den dortigen Führern auseinanderzusetzen. Paulus verhehlte sich dabei nicht, welche Gefahr es für ihn habe, sich gerade in diesem Augenblick in Jerusalem zu zeigen. „Ich bitte Euch, schreibt er den römischen Brüdern, ringet im Gebete zu Gott für mich, daß ich errettet werde von den Ungläubigen in Judäa, und daß meine Hülfleistung für Jerusalem den Heiligen wohlgefällig sei“ [1]). Er hatte ihr Gebet auch nöthig.

Die leidenschaftlichen Bewegungen in der jüdischen Diaspora waren nur die fernen Wirkungen des gewaltigen Sturms, der in der Heimath des Judenthums wüthete und den Zusammensturz des Staates herbeiführen sollte.

Ventidius Kumanus war der letzte römische Staatsmann gewesen, den die jüdische Frage verbraucht hatte. Er und der Prokurator Samariens, Klaudius Felix, hatten sich Beide unmöglich gemacht; aber Kumanus mußte allein die Sünden büßen, die er gemeinsam mit dem Bruder des Pallas begangen hatte, der nun statt seiner zum Prokurator des gesammten jüdischen Landes ernannt ward. Tacitus gibt Felix das Zeugniß, daß er in seiner Verwaltung die Gemeinheit eines Sklaven mit dem Hochmuth eines Königs zu verbinden gewußt und an Habgier selbst seinen Bruder Pallas noch übertroffen habe [2]). Sein Regiment setzte die Lawine, die sich ohnedem berghoch gethürmt hatte, in Be-

---

1) Röm. 15, 30. 31. 2) Hist. 15, 9.

wegung. Das Land befand sich bereits in der größten Zerrüttung. In den Gebirgen hatten sich allenthalben Räuberbanden festgesetzt, die der römischen Kohorten spotteten. Als Felix sie nicht bewältigen konnte, zahlte er ihnen Tribut und bediente sich ihrer, um sich seiner Gegner zu entledigen. Aber als die römische Besatzung so aufgehört hatte, Ernst gegen das Räuberwesen zu zeigen, wurden die Aufständischen frecher. Sie machten Streifzüge durch das Land, plünderten die Besitzungen der römisch Gesinnten, mischten sich an den Festen in Jerusalem unter die Menge und stießen die verhaßten Häupter der Gegenpartei nieder. Felix duldete dieses Wesen, indem er hoffte, um so eher werde das Volk des Aufstands müde werden. Allein statt dessen traten hier und dort wieder neue Messiase auf, die die Menge in die Wüste oder in einsame Bergschluchten bestellten, um dort die fanatisch Bethörten gegen die Römer zu bewaffnen. Im Vertrauen auf die versprochenen Wunderzeichen, durch die Gott den Anbruch des messianischen Reiches signalisiren werde, ließen sich immer wieder neue Haufen berücken, die dann meist kläglich durch römische Reiterei zersprengt wurden [1]).

Die christliche Gemeinde in Jerusalem theilte, wie die Apokalypse des Johannes beweist, den Haß gegen die Römer, aber mit Trauer und Verachtung sah sie immer neue Lügenpropheten im Gewande dessen auftreten, den sie vom Himmel her erwartete, um das Reich Nero's zu zerstören. Denn auch darin war sie mit der Masse des Volkes einverstanden, daß der große Tag bevorstehe, nur daß sie des Glaubens lebte, in dem kommenden Messias ihren Meister

1) Jos. bell. jud. 2, 13. Antiq. 20, 7.

wiederzufinden, der auf Golgatha einst gekreuzigt worden, und den das Grab nicht behalten hatte.

Auf Grund jener gemeinsamen Hoffnung vertrug sie sich aber mit der nationalen Bewegung. Ja, nach der Apostelgeschichte hätte sie die Hoffnung ihres Herzens so sehr im Einklang gewußt mit dem Pulsschlag der Zeit, daß Jakobus die Myriaden, die zur Feier der Feste nach Jerusalem strömten, und von Fest zu Fest das Kommen des Messias erwarteten, geradezu für Christen genommen hätte, weil sie christgläubig waren im Sinn der Zeit.

Um so gefährlicher war es für Paulus, sich beim Feste, bei dem die aufgeregte Menge nach der Stadt zusammenströmte, zu zeigen. Er brauchte nur erkannt zu werden als der, der so Viele zum Abfall vom Gesetz verleitet habe, so war es um sein Leben geschehen. Und wenn ihn auch das Volk nicht in Stücke zerriß, wer schützte ihn vor den Dolchen der Sikarier, die im Gedräng nach Opfern suchten?

Wenn der Apostel, trotz der klarsten Einsicht in diese Sachlage, dennoch darauf beharrte, Jerusalem aufzusuchen, so beweist das nur, für wie unumgänglich er es hielt, sich mit der Muttergemeinde zu verständigen und das morgenländische Arbeitsgebiet sicher zu stellen, ehe er das abendländische antrete. Er hatte jetzt mehr als zu irgend einer andern Zeit Hoffnung auf eine gütliche Beilegung der Streitigkeiten, da das Resultat mehrjähriger Bemühungen in einer ansehnlichen Kollekte vor ihm lag, die er Namens der heidenchristlichen Gemeinden in Jerusalem übergeben konnte. Ein guter Theil seiner Anstrengungen und vor Allem auch seiner Verdrießlichkeiten hatte sich auf diese Kollekte bezogen. Er hatte die Galater gelehrt, sich selbst

zu besteuern; die Macedonier hatte er mit dem Beispiel der Korinther angefeuert und die Korinther zu Beiträgen herausgefordert, indem er durch seinen eigenen Bruder Gesandte aus Macedonien ankündigte, die wohl in ihre Sammlungen Einblicke thun könnten. Den Zögernden hatte er Muth gemacht mit dem Trost, daß, im Fall eigner Noth, die andern Gemeinden auch ihnen zu Hülfe kommen würden, kurz er hatte keine Mühe, keinen Verdruß und keine Mißdeutung gescheut, denen ein derartiges Unternehmen ausgesetzt zu sein pflegt [1]). Am willigsten hatten sich auch in dieser Sache die macedonischen Freunde erwiesen, die fast über Vermögen zu der Sammlung beitrugen [2]). Nun war denn die ganze Summe beisammen und Paulus hätte nicht der Mann sein müssen, der er war, wenn er nun, aus Furcht, durch einen Andern die Kollekte hätte überbringen lassen, die für ihn ja von Anfang an hatte ein Mittel sein sollen, die Muttergemeinde freundlicher gegen seine Diaspora zu stimmen. Die drohende Gefahr trat ihm freilich schon entgegen, als er eben seinen Fuß in's Schiff setzen wollte, um sich von Korinth nach Syrien einzuschiffen. Zu rechter Zeit ward ihm mitgetheilt, daß fanatische Juden ihm einen Hinterhalt gelegt hätten, um ihn aus der Welt zu schaffen, ehe er überhaupt den Boden des heiligen Landes betreten würde. Schleunig änderte er darum seine Reiseroute und schlug den Landweg nach Macedonien ein. Gewarnt durch dieses Vorzeichen dessen, was kommen sollte, trug man Sorge, ihn mit einer treuen Begleitung zu umgeben.

Sie bestand aus Sopater aus Beröa, Lukas aus Troas, Cajus, Aristarch und Sekundus aus Thessalonich,

1) 1 Kor. 16, 1—6. 2 Kor. Kap. 8 und 9. 2) 2 Kor. 8, 3.

Timotheus aus Derbe und Tychikus und Trophimus aus Ephesus, die ihn theils bis Jerusalem selbst, theils so weit geleiten sollten, als es für seine Sicherheit nöthig schiene. Als Ort des Zusammentreffens ward Troas bezeichnet, wo ein Christ Namens Carpus eine Herberge der Brüder hatte. [1])

Ueber Ostern blieb Paulus noch in Philippi, dann fuhr er, geleitet von Lukas, nach Troas über. Da die Apostelgeschichte hier wieder die Wirquelle zum Vorschein kommen läßt, sind wir über diese Reise des genausten unterrichtet. [2])

„Wir aber fuhren von Philippi ab nach den Tagen der ungesäuerten Brodte, und kamen zu den andern binnen fünf Tagen gen Troas, woselbst wir sieben Tage verweilten.

Als wir nun am ersten Wochentage versammelt waren, das Brodt zu brechen, redete Paulus zu ihnen, indem er des andern Tages abreisen wollte, und dehnete die Rede bis Mitternacht. Es brannten aber viele Lampen in dem Obergemache, wo wir versammelt waren. Ein gewisser Jüngling nun, mit Namen Eutychus, der auf dem Fenster saß, sank in tiefen Schlaf, während Paulus so lange redete, und fiel, hinabsinkend im Schlafe vom dritten Stockwerke hinunter, und wurde todt aufgehoben. Da ging Paulus hinab, fiel über ihn her, und umfaßte ihn, und sprach: „Machet keinen Lärm, denn seine Seele ist in ihm. Und er ging wieder hinauf, brach das Brodt, aß, redete noch lange bis zur Morgenröthe, und ging so hinweg. Den Jüngling aber brachten sie wieder lebendig herbei, und waren nicht wenig getröstet."

---

1) 2 Tim 4, 13. 2) Apg. 20, 6—16.

Auch jetzt fand die kleine Gesellschaft für gut, sich zu trennen. Während Lukas, Timotheus, Aristarch, Tychikus und Trophimus, die andern kehrten wieder in ihre Heimath zurück, an der Küste hinsegelten, schlug Paulus, der schon im vorigen Sommer in diesen Gegenden gewirkt hatte, den Landweg durch die Berge nach Assus ein. Am Mittag des zweiten Tags war die Stadt zu erreichen. Sie lag auf einer Anhöhe, stattlich befestigt. Zum Hafen hinab führte ein steiler, abschüssiger Weg, von dem der Dichter Stratonikus singt: „Willst du den Tod dir schneller bereiten, so wandle gen Assus." Der Hafen ward durch einen langen Damm gebildet. [1]) Hier traf Paulus die Freunde, die ihn wieder an Bord nahmen und so schiffte man hinüber nach Mitylene. Am folgenden Tage, aus dem stets mit Schiffen bedeckten Hafen auslaufend, kam man bis Chios. Am zweiten Tag ward in Samos angelegt und beim Kap Trogyllium des Abends übernachtet. In Milet kam Paulus mit Abgesandten der Brüder in Ephesus zusammen, bei welcher Gelegenheit die Apostelgeschichte noch einmal eine ihrer Reden einschaltet, um dann 21, 1 wieder in erster Person fortzufahren. Vorüber an den Inseln Kos und Rhodus, gelangte man nach Patara. Hier wurde ein Schiff ermittelt, das nach Tyrus ging. Damit hatte die Küstenfahrt ein Ende. Man stach in die See und bald tauchten die Spitzen des cyprischen Olymps empor, der sich über den weingrünen Terassen der Insel erhebt, die Paulus vor zehn Jahren noch mit Barnabas zum ersten Mal durchwandert hatte. Diesmal ließ man die Insel links liegen und das Schiff setzte seine

1) Strabo 13, 1.

Route in direkter Linie fort, bis es in Tyrus einlief, wo es seine Fracht ablud. Es dauerte eine Weile, bis man hier die Brüdergemeinde aufgefunden hatte. Sie alle waren erschreckt, als sie von Pauli Vorsatz hörten, sich zum Pfingstfest in Jerusalem einzufinden, allein Paulus ließ sich nicht abhalten und benützte das nächste Schiff, das ihn und seine Begleiter nach Ptolemais brachte. Nach kurzer Rast machte sich dann die Gesellschaft auf, um zu Fuß durch die Ebene Saron, die in dieser Zeit im vollsten Blüthenschmuck prangt, nach Cäsarea zu wandern. In der modernen, belebten Stadt suchte man das Haus des greisen Philippus, eines jener sieben Männer, die man bei der hereinbrechenden Verarmung in den dreißiger Jahren zu Armenpflegern gewählt hatte und der seitdem nach Cäsarea übergesiedelt war. In seinem Hause ging noch so mancher andere alte Jünger, der Jesum noch gekannt hatte, aus und ein. Ueberhaupt fühlte man, daß man hier auf anderem Boden stand, und in der Erregung, die überall herrschte, gab sich die Nähe von Jerusalem deutlich zu erkennen. Philippus selbst hatte vier Töchter, die weissagten. Von Jerusalem kam der alte Agabus herab, der mit Paulus schon von dem ersten Aufenthalt in Antiochien her bekannt war. [1]) Als er hörte, daß Paulus nach Jerusalem wollte, nahm er ihm den Gürtel ab, band sich Hände und Füße damit und sprach: So spricht der heilige Geist: „Den Mann, dem dieser Gürtel gehört, werden also die Juden in Jerusalem binden und überliefern in die Hände der Heiden."

In der Stadt selbst hatten sich auch jüngst wieder die aufregendsten Dinge zugetragen. Ein ägyptischer

1) Apg. 11, 28.

Jude war als Prophet aufgetreten und hatte versprochen, als zweiter Josua die Mauern des römisch gewordenen Jerusalen umzustürzen. Er versammelte in der Wüste eine Menge Volks und zog mit ihm der Stadt gegenüber auf den Oelberg. Von da wollte er sein Wunder vollbringen, über Jerusalem herfallen, die römische Besatzung niedermachen und das messianische Reich ausrufen. Als Felix hievon Nachricht bekam, ließ er die Besatzung unter die Waffen treten und machte einen Angriff auf die wehrlose Menge, die wie Spreu auseinanderstob. Von den Sikariern wurden vierhundert niedergehauen, zweihundert gefangen, der Egypter selbst aber hatte sich unsichtbar gemacht und war spurlos verschwunden.[1] Indessen Niederlagen dieser Art steigerte nur die Wuth der Massen und es ließ sich erwarten, daß sie beim Fest, durch Zuzug von außen stark, neue Bewegungen hervorrufen würden.

Jedes Fest dieser Zeit ist durch irgend ein Opfer des jüdischen Fanatismus bezeichnet, das des Pfingstfests vom Jahre 59 sollte Paulus werden. Er selbst verhehlte sich diese Möglichkeit nicht, und es war, als ob die Worte Jesu: Siehe wir ziehn hinauf gen Jerusalem, ihm im Gemüthe nachgeklungen hätten, so deutlich stand ihm die Zukunft vor Augen. Um so inständiger drangen die Freunde in ihn, sich in diesem Augenblick dem Volke nicht zu zeigen. Der Augenzeuge, der die Wirquelle verfaßt, berichtet folgendermaßen: „Was thut ihr, antwortete Paulus, daß ihr weinet, und mir das Herz brechet? Denn nicht nur mich binden zu lassen, sondern auch zu sterben in Jerusalem bin ich bereit für den Namen des Herrn Jesu. Da er sich

1) Jos. bell. jud. 2, 13. 5. Antiq. 20; 8, 6.

nun nicht zureden ließ, schwiegen wir, und sprachen: Des Herrn Wille geschehe! Nach diesen Tagen legten wir die Festbinde an und zogen hinauf gen Jerusalem. Es gingen aber auch Jünger mit uns von Cäsarea, die uns zu einem gewissen Cyprier, Mnason, einem alten Jünger, führten, bei dem wir herbergen sollten."

Diese letzte Vorsichtsmaßregel war eine wohlbegründete. Beim Fest war Stadt und Umgegend in der Regel so überfüllt, daß es schwer war, ein Obdach zu finden. Zudem konnte sich Paulus unter diesen Verhältnissen nicht Jedem anvertrauen und bei seiner Schwester, bei der man ihn am ehesten gesucht hätte, Wohnung zu nehmen, verbot wohl die Vorsicht. Am folgenden Tage gingen die Ankömmlinge zu Jakobus, um mit ihm die Dinge zu besprechen, die Paulus am Herzen lagen.

Die Apostelgeschichte, die hier zur Erzählung in der dritten Person zurückkehrt, berichtet diese Verhandlungen in einer Weise, die ihren judenchristlichen Lesern sehr genehm sein mochte, aber dem Charakter und der Ueberzeugung des Apostels gleichmäßig widerspricht. Nach ihr hätte Paulus den Aposteln versprochen, er wolle die Verläumdung, daß er Abfall vom mosaischen Gesetze lehre, dadurch Lügen strafen, daß er für vier Judenchristen die Kosten eines Nasiräergelübdes übernehme und sich selbst einem solchen unterziehe, „damit alle inne würden, daß an dem, was sie von ihm vernommen, nichts sei, sondern daß er selbst auch wandele in Beobachtung des Gesetzes." Ohne Unwahrheit konnte Paulus dies Letztere gar nicht behaupten, und vollends, daß der Verfasser des Römer- und Galaterbriefs sieben Tage mit dem Oelkuchen in den Händen im Tempelvorhof gestanden, daß er sich da all' den Manipulationen unterzogen, mit

denen rabbinischer Aberwitz dieses Gelübde umgeben hatte, daß er von ungläubigen Leviten und Priestern all den liturgischen Unsinn des damaligen Tempeldienstes über sich habe ergehen lassen, um dann schließlich fünf Lämmer als Brandopfer, fünf weibliche Schafe als Sündopfer, fünf Widder als Dankopfer und fünf Körbe voll ungesäuerten Kuchen und Fladen, sammt den erforderlichen Speis- und Trankopfern für sich und jene Genossen darzubringen und endlich sein Gelock in die lodernde Flamme des Altars zu werfen, das ist eben so glaublich, als daß Luther in seinem Alter auf Erbsen nach Einsiedeln gewalfahrtet oder daß Kalvin auf seinem Todbett der heilgen Mutter Gottes einen goldenen Rock gelobt habe.

Wir bescheiden uns unter diesen Umständen, über den Verlauf der Verhandlungen mit Jakobus etwas zu wissen und wollen mit Hase nur von der Möglichkeit reden, daß die Judenchristen selbst, Paulus an das Volk verathen haben,[1]) gewiß dagegen ist, daß sie ihn ruhig seinem Schicksal überließen, während er als Gefangener Jesu in Cäsarea saß. Nach der Apostelgeschichte wäre es bei Ablauf des siebten Tages gewesen, als die gefürchtete Katastrophe eintrat. Juden aus Ephesus, die den Apostel und seine Begleitung so genau kennen, daß wir sie fast nur für Judenchristen halten können, sahen Paulum im Vorhof der Israeliten, der durch den sogenannten Zwinger vom Vorhof der Heiden geschieden war und an dessen Eingang auf goldener, von König Herodes gestifteter, Tafel das Verbot zu lesen stand, daß bei Todesstrafe kein Heide den Zwinger überschreiten dürfe. Nun hatten diese

1) Hase, Seite 33 der fünften Auflage seiner trefflichen Kirchengeschichte.

frommen Männer Tags zuvor Paulum mit dem Epheſier Trophimus in der Stadt geſehen und ſo erhob ſich das Geſchrei, der bekannte Paulus habe einen Unbeſchnittenen in's Innere des Tempels geführt. Die Nachricht verbreitete ſich ſchnell in ganz Jeruſalem und das Volk, das ſchon lang auf einen neuen Anſtoß zum Tumultuiren gewartet hatte, ſtürmte in Maſſen zum Tempel, wo man eben Paulum durch die Thore ſchleifte, die die Tempelobrigkeit ſofort zu ſchließen befahl. Zum Glück hatte man drüben in der Burg Antonia ſeine Maßregeln für ſolche Fälle getroffen. Der Tribun Klaudius Lyſias, der diesmal zum Feſte nach Jeruſalem kommandirt war, hatte kaum den Tumult bemerkt, als er antreten ließ, um den Mißhandelten zu befreien. Als der jüdiſche Pöbel die römiſchen Truppen ſah, hörte er auf, auf Paulum zu ſchlagen. Dieſer ward ſofort verhaftet, aber der Tribun konnte aus dem Geſchrei der Menge nur ſo viel abnehmen, daß er es mit einem Volksverführer und falſchen Propheten zu thun habe. Der Gedanke ſchoß ihm durch den Kopf, er habe den Aegypter erwiſcht, der jüngſt den großen Auflauf auf dem Oelberg verurſacht habe. Er ließ Paulus mit zwei Ketten feſt machen und da das Volk immer wüthender andrängte, mußten ihn die Soldaten wegtragen, um ihn weitern Inſulten zu entreißen. Als die Thore der Antonia ſich hinter ihm geſchloſſen hatten, fragte der Tribun: Du biſt alſo nicht der Aegypter, der vor dieſen Tagen den Aufſtand machte, und die viertauſend Sikarier in die Wüſte führte? Paulus erwiederte: „Ich bin ein Jude aus Tarſus, Bürger einer nicht unberühmten Stadt Ciliciens. Ich bitte Dich aber, erlaube mir zum Volk zu reden!“ Der Tribun war nicht dawider und ſo trat Pau-

lus an die Thorstufen und trug dem Volk in hebräischer Sprache seine Sache vor. Nach der Apostelgeschichte ließ die Menge ihn ruhig reden bis er im Verlauf seiner Lebenserzählung an die Heidenmissionen kam. Da erhob sich sofort ein gewaltiger Sturm, indem die Menge schrie, ihre Kleider in die Höhe warf und Staub in die Luft streute. Betroffen ließ der Tribun Paulus zurücktreten und befahl, ihm die Peitsche zu geben, damit man endlich erfahre, was das Volk gegen ihn habe. Bereits für die Peitsche hingestreckt, rief Paulus aus: „Ist es auch erlaubt einen römischen Bürger zu geißeln"? Auch dießmal bewährte sich Ciceros bekanntes Wort: Illa vox et imploratio: „civis romanus sum" saepe multis in ultimis terris opem et salutem attulit. [1]) Er ward wieder losgeschnallt, mußte aber die Nacht in der Antonia kampiren.

Des andern Tags glaubte der Tribun begriffen zu haben, um was es sich handle, und nun ließ er das Synedrium zusammenberufen, da diesem durch Kaligula das Recht der Jurisdiction in religiösen Dingen zurückgegeben worden war. [2]) Auf die anberaumte Stunde begab sich Klaudius Lysias selbst mit seinem Gefangenen in die Tempelsynagoge. Ananias, der thatkräftige und händelsüchtige Sohn Nebedais, [3]) war eben Hoheprieſter und eröffnete die Sitzung. Paulus ergriff zuerst das Wort, indem er sprach: Meine Brüder, mit gutem Gewissen habe ich im Dienste Gottes gehandelt bis auf diesen Tag. Da befahl der Hoheprieſter denen, die neben ihm standen, ihn auf den Mund zu schlagen. „Du übertünchte Wand!" fuhr Paulus auf, du sitzest ja da, mich nach dem Gesetze zu richten und lässest

1) Verr. 5, 57. 2) Ant. 18, 5, 3 3) Ant. 20, 5 und 6.

mich widergesetzlich schlagen?" allein durch den Zorn der Juden erinnert, daß er diese Sprache gegen den Hohepriester führe, verbesserte er sich mit dem schlagfertigen Citat: den Fürsten Deines Volkes sollst Du nicht lästern (2. Mos. 22, 27). Im Verlauf des Verhörs vermochte er dann darauf hinzuweisen, wie wenig dieses, zum großen Theil aus Pharisäern bestehende, Kollegium Anlaß habe, ihn wegen Anschauungen zur Verantwortung zu ziehen, die seine Mitglieder selbst in nicht unwesentlichen Dingen theilten. Sie lehrten eine Auferstehung der Todten — er auch. Sie lehrten die Zukunft des Gottesreichs — er auch. Sie lehrten das Kommen des Messias — er auch. Sie lehrten einen Verkehr Gottes mit dem Menschen durch Engel, Träume und Visionen — er auch. Gerade die Lehren, um deretwillen er den Sadducäern ein Volksverführer war, theilte er mit den Pharisäern. So ward der innere Zwiespalt des hohen Kollegiums in seltsamer Weise offenbar. Man erhitzte sich gegenseitig so, daß der Tribun die Wache rief, um Paulus wegzuführen. Ihm war nur das klar geworden, daß es sich hier um ein sehr fragwürdiges Verbrechen handeln müsse.

Als nun aber die Fanatiker des letzten Aufstandes fürchten mußten, um ihr neustes Opfer betrogen zu werden, gaben sich vierzig Sikarier das Wort, nicht eher zu essen, noch zu trinken, ehe sie Paulum niedergestoßen hätten. Man machte daraus so wenig Hehl, daß vielmehr der Hohepriester geradezu aufgefordert ward, Paulum auf's Neue in die Tempelsynagoge vorzuladen und so Gelegenheit zur Ausführung des Mordanschlags zu schaffen. Zum Glück ward derselbe durch die Oeffentlichkeit der Abrede auch den Verwandten Pauli kund, die den Sohn seiner Schwester nach

der Antonia schickten, um ihn zu warnen. Der wachthabende Centurio führte auf Pauli Bitten den Knaben zu Lysias, der ihn willig anhörte und sofort seine Maßregeln nahm. Er ließ siebzig Reiter satteln, sowie 200 römische Soldaten und 200 arabische Schleuderer auf den Abend sich marschfertig machen. Als die Dunkelheit eingebrochen war, setzten sie Paulus auf ein Thier und führten ihn in aller Stille auf der Straße nach Antipatris ab. Des andern Morgens kehrten die Fußtruppen nach Jerusalem zurück; die Schwadron begleitete Paulum bis Cäsarea, wo der kommandirende Offizier den schriftlichen Rapport des Tribunen an den Prokurator abgab. Klaudius Felix fragte den Gefangenen nach Stand und Herkunft und ließ ihn dann im Palaste des Herodes, dem jetzigen Prätorium, in Gewahrsam bringen, doch erhielt sein Reisegefährte Aristarch aus Macedonien Erlaubniß bei ihm zu sein. [1])

Nach fünf Tagen erschien in Cäsarea der Sohn Nebedai's, um die Sache gegen Paulus weiter zu verfolgen. Er hatte einen griechischen Rhetor und Sachwalter, Tertullus, mitgebracht, der der römischen Gerichtssprache und Gerichtsformen besser kundig sein mochte, um auf Grund der geltenden peregrinen Rechte Bestrafung Pauli wegen Schisma und Tempelschändung durchzusetzen. Da Paulus den Thatbestand der Anklage in Abrede stellte, vertagte Felix die Sache bis zur Rückkehr des Lysias aus Jerusalem. Indessen schien sein Vergehen schon jetzt nicht der Art, um strengere Maßregeln gegen Paulus zu rechtfertigen. Es wurde custodia libera verfügt, dem Gefangenen die Fesseln abge-

---

1) Kol. 4, 10.

nommen und der Verkehr mit seinen Freunden und Angehörigen gestattet.

Paulus mochte sich glücklich preisen, aus dem dumpfen Jerusalem, dieser Höhle des Fanatismus und Meuchelmords, in das helle und freundliche Cäsarea versetzt zu sein. Unter allen Städten Palästinas war diese die am meisten hellenische. In buntem Gemisch wohnten hier Juden, Griechen und Syrer. Als römischer Regierungssitz, Hauptpostamt und Garnisonsstadt war Cäsarea wohl der einzige Ort, der unter der römischen Prokuratur bedeutend gewonnen hatte. Täglich brachten die Schiffe Nachrichten aus Rom und Pilger für Jerusalem. Alles glänzte hier hell und neu in der Farbe eines aufblühenden Gemeinwesens.[1] Im alten Prachtbau des Herodes, wo man jetzt die römische Prokuratur untergebracht hatte, war auch des Paulus Gefangenenstube.

In des Prokurators Palast herrschte ein reges Leben. Felix war ein Held der Frauen; ursprünglich Sklave, hatte er der Reihe nach drei Königinen geheirathet.[2] Als Wittwer war er nach Cäsarea gekommen und hatte hier im Verkehr mit den umliegenden Bundesgenossen die schöne Tochter des Herodes Agrippa, Drusilla, die Gattin des König Azizus von Emesa kennen lernen. Ihre Schönheit wirkte entzündend auf das Herz des alternden Höflings. Er schickte den bekannten Goeten Simon Magus nach dem Hofe der Königin und diese, die von ihrer Schwester, der gefallsüchtigen Berenice, wegen ihrer Schönheit viel auszu-

---

1) Jos. bell. 3, 9, 1. Ant. 17, 5, 1; 20, 8, 7; Strabo 16, 2. Plin. 5, 14. 2) Sueton, Claud. 28. Tacit. Annal 12, 54. Histor 5, 9. Joseph antiq. 18, 7. 20, 5.

stehen hatte, ließ sich von dem schlauen Goeten bethören, floh zu Felix und ward des ehemaligen Sklaven, jetzigen Prokurators, ehelich Weib. Sie gebar ihm einen Sohn Agrippa, der nachmals mit ihr bei einem Ausbruch des Vesuv um's Leben kam. Jetzt war sie mit Felix in Cäsarea und als Jüdin bezeigte sie Verlangen, ihren gefangenen Landsmann, das bekannteste Haupt der neuen Sekte, vor sich zu sehen, vielleicht aus Neugier, vielleicht auch in der Absicht, ihrem Gemahl die jüdischen Streitfragen, in denen er sich nicht zurecht fand, erklären zu können. Paulus ward vorgeführt und Drusilla unterhielt sich mit ihm über den Glauben an Christum. Da er aber von Gerechtigkeit, Keuschheit und einem künftigen Gerichte zu reden anfing, Gegenstände, von denen der erste mehr dem Prokurator, der zweite mehr seiner Gattin unliebsam war, brach dieser die Unterhaltung ab, mit dem Versprechen, ihn wieder rufen zu lassen. Im Ganzen war er nicht abgeneigt, den jüdischen Schwärmer los zu lassen, nur mußte er dazu einen Grund haben, das heißt, Paulus sollte sich loskaufen: das war der Sinn einiger gelegentlichen Besprechungen, die er mit Paulus anknüpfte. Allein der Apostel hielt es entschieden für Unrecht, sein Recht zu kaufen, und so blieb das Urtheil ungesprochen, während doch Paulus so fest auf baldige Entlassung rechnete, daß er Freunden in Phrygien bereits seinen Besuch anmelden ließ [1]). Im Uebrigen war die Gefangenschaft erträglich. Der Verkehr mit den Freunden war nicht gestört und damit Paulus stets Gesellschaft habe, scheint die Abrede getroffen worden zu sein, daß abwechselnd Einer der Genossen sich mit ihm einschließen ließ [2]). In

1) Philem. 22. 2) Vgl. Philem. 23. 24 mit Kol. 4, 10.

dieser Weise wechselten Aristarch, Tychikus, Lukas und Epaphras, der Gründer der phrygischen Gemeinden, bei dem Apostel ab. Auch ein gewisser Demas aus Thessalonich wird erwähnt. Von den eingeborenen Christen dagegen hatten nur Jesus Justus und Johannes Markus den Muth, sich dem Gefangenen nicht zu entziehen [1]), während die übrigen Vorsteher des palästinensischen Christenthums den Mann zu vergessen für gut fanden, aus dessen Hand sie noch vor Kurzem unbedenklich die Kollekte der Diasporagemeinden entgegengenommen hatten.

Eines Tages erschien auch ein phrygischer Bursche bei Paulus, der sich Onesimus nannte, und als entlaufenen Sklaven einer christlichen Familie zu erkennen gab. Diese Familie war Paulus wohl bekannt, es war Philemon in Kolossä und seine Frau Apphia, in deren Haus eine Herberge der Brüder war [2]). Der Sklave hatte dort Schaden angerichtet, oder sich eine Unterschlagung zu Schulden kommen lassen, und war dann weggelaufen. In Cäsarea ward er im Prätorium mit Paulus bekannt. Dieser gewann ihn lieb, nahm ihn in geistige Pflege, und durfte ihn bald seinen lieben Sohn nennen, „den er in Ketten gezeugt" habe. Gern hätte der Apostel ihn bei sich behalten, allein seine Gewissenhaftigkeit duldete kein ungesühntes Unrecht, darum veranlaßte er Onesimus, sich dem zum Besuch der phrygischen Gemeinden abgehenden Tychikus anzuschließen und sich seiner Dienstherrschaft zur Verfügung zu stellen. Daß der entlaufene Sklave sich dem fügte, ist eines der vielen Beispiele, welche Macht Paulus über die Gemüther besaß.

---

1) Kol. 4, 11. 2) Philem. 2.

Die phrygischen Gemeinden, deren Vororte Laodicea und Kolossä waren, hatte Epaphroditus, einer der jetzt in Cäsarea weilenden Freunde, gegründet. Seine Anwesenheit gab Paulus Gelegenheit, an beide Gemeinden Briefe zu richten, von denen uns der an die Laodicеer mit falscher Adresse und in offenbar sehr überarbeitetem Zustand als Epheserbrief überkommen ist. Die Uebereinstimmung des Gedankengangs läßt vermuthen, daß beide Briefe rasch nacheinander, so zu sagen auf einen Sitz, geschrieben worden sind.

Dieselben geben uns zwar über die Lage des Apostels keine direkten Aufschlüsse, da Tychikus mit mündlichem Bericht über die persönlichen Verhältnisse des Paulus und Epaphras beauftragt war. Dennoch läßt uns eine und die andere gelegentliche Wendung in die Stimmung des Gefangenen von Cäsarea hineinsehn. Er ist im Ganzen gelassen und voll guter Zuversicht, nur liegt die Unthätigkeit, zu der er verdammt ist, schwer auf ihm und er wünscht, daß die Fürbitte der Brüder ihm wieder eine Thüre des Worts aufthun möchte. Abgesehen davon, daß bei dem Brief die reichen persönlichen Beziehungen der übrigen fehlen, weil er die Adressaten nicht kennt, ist doch auch im Allgemeinen eine Neigung zur Spekulation eingetreten, wie sie die nachdenkliche Einsamkeit zu entwickeln pflegt. Vor Allem hat sich dieselbe der Stellung des Herrn im Himmel zugewendet und seit die Hoffnung, die Wiederkunft Jesu zu erleben, mehr in Hintergrund getreten ist, wird die andere Hoffnung um so lebendiger, dereinst mit ihm unter den himmlischen Heerschaaren geeint zu sein. Ueberhaupt fühlte er, lediglich auf das Nachdenken angewiesen, wie er war, das Bedürfniß, Manches, was er bisher aus der

Gluth seiner christlichen Ueberzeugung heraus gelehrt hatte, noch tiefer zu begründen und so erscheint seine Christologie hier mehr metaphysisch als historisch motivirt, indem aus dem Messias des Judenthums die andere Person der Gottheit geworden ist, durch die „Alles geschaffen ist im Himmel und auf Erden, das Sichtbare und Unsichtbare, seien es Throne oder Herrschaften, oder Obrigkeiten, oder Gewalten. Alles ist durch ihn und für ihn geschaffen." Unter den speziellen Weisungen sind die Warnungen vor jener gnostisch ebionitischen Richtung bemerkenswerth, die einige Jahre später in allen kleinasiatischen Gemeinden ärgerliche Bewegungen hervorrief, und schon jetzt bei ihrem Auftreten durch ihre aparte Askese und flunkernde Geheimnißkrämerei den Zorn des Apostels herausforderte. Mit der gleichen Gelegenheit, mit der die beiden Briefe nach Phrygien bestellt wurden, kehrte auch Onesimus dorthin zurück, mit einem Geleitbrief des Apostels, der eines der liebenswürdigsten Denkmale der gemüthvollen Art ist, mit der dieser solche persönliche Angelegenheiten zu behandeln pflegte. In herzlichen Worten empfiehlt Paulus seinen Sohn Onesimus der Verzeihung des Philemon und erklärt sich bereit, für den von ihm angerichteten Schaden selbst einzutreten. Scherzhaft weist er darauf hin, daß ja Onesimus, obwohl sein Name vom Stamme „nützen" sich herleite, dennoch ein unnützer Geselle gewesen, daß er aber jetzt den ἄχρηστον als einen χρηστὸν (gesprochen wie χριστὸν) zurückerhalte.

Auch vergißt er nicht, freundliche Worte für die Hausfrau, die geliebte Apphia, hinzuzufügen, da diese in solcher Domestikenfrage zweifelsohne vor Allem mitzusprechen hatte, und für den Gemeindevorsteher Archippus, der den neuen Christen als solchen anerkennen sollte. Mit diesem Brief

in der Hand kehrte Onesimus, unter Aufsicht des Tychikus, nach Kolossä zurück, um freiwillig wieder seinen Herrn aufzusuchen, der nun sein Bruder in Christo war.

Paulus rechnete, als er diesen Brief schrieb, mit solcher Sicherheit auf demnächstige Befreiung, daß er scherzend bereits das Gastzimmer der Apphia für sich in Anspruch nahm. Da trat eine Wendung ein, die diesen Hoffnungen gänzlich ein Ende machte.

Klaudius Antonius Felix ward abberufen. Der Ruf von dem Zustand Judäas war denn doch endlich zu den Ohren des Kaisers gedrungen, nachdem selbst die Straßen Cäsareas ein Schauplatz öffentlicher Tumulte geworden waren.

Das durch die vollständige Ohnmacht der Regierungsgewalt gesteigerte Selbstgefühl der jüdischen Bevölkerung hatte nachgerade selbst am Sitz des Prokurators zu tumultuarischen Vorgängen zwischen den heidnischen und jüdischen Stadtbewohnern geführt. Die Juden behaupteten, die Stadt sei eine jüdische und in Betreff der öffentlichen Angelegenheiten demgemäß zu behandeln, die Syrer erklärten, Herodes habe die Stadt zwar gebaut, aber für die Heiden, weßhalb er sie auch auf heidnischen Fuß eingerichtet habe. Allabendlich rotteten sich von beiden Seiten Tumultuanten zusammen und bald traten die Führer zu Zweikämpfen hervor, bald schlug man sich in förmlichen Straßengefechten. Endlich ließ sich sogar die römische Garnison, die zum Theil aus Syrern bestand, in die Kämpfe hineinziehen und erst, als sie gelegentlich eine große Niederlage bei diesen Schlägereien erlitt, sah sich der Gemahl der schönen Drusilla veranlaßt, von diesen Unordnungen Notiz zu nehmen, indem er die Häuser der Rädelsführer der Plünderung Preis gab

und diese selbst zur Verantwortung nach Rom schickte. Seine eigene Abberufung war die Folge und die Gefangnen, die er geschickt, bereiteten ihm in Rom einen so schweren Stand, daß der wieder zu Ehren gekommene Pallas seines ganzen Einflusses bedurfte, um ernstere Folgen für den Bruder abzuwenden.

Den Amtsantritt seines Nachfolgers im Sommer 62 schildert Josephus mit folgenden Worten: „Als Festus nach Judäa kam, fand er das Land in stetem Schrecken vor den Meuchelmördern, die allenthalben die Flecken und Dörfer anzündeten und plünderten. Bereits waren die sogenannten Sikarier, d. h. eben diese Meuchelmörder, zu einer furchtbaren Menge herangewachsen; sie führten ganz kurze Dolche, die sich der Größe nach nicht viel von den persischen Akinaken unterscheiden, aber krumm waren wie die römischen sicae, von denen auch die mordsüchtigen Räuber ihren Beinamen erhielten. Bei den Festen mischten sie sich, wie schon gesagt, unter die Volksmenge, die von allen Seiten zum Gottesdienst in die Stadt strömte, und machten ohne Weiteres so viele nieder, als sie nur wollten. Oft brachen sie auch bewaffnet in die Wohnstätte ihrer Opfer, plünderten Alles und steckten sie dann in Brand. Festus sandte nun Abtheilungen zu Pferd und Fuß gegen die von einem neuen Gaukler bethörte Menge, der ihnen Glückseligkeit und Befreiung von allem ihrem Elend verhieß, wenn sie ihm bis zur Wüste folgen wollten. Diesen Betrüger machten die ausgesandten Soldaten sammt seinem Anhang nieder."

In diesem Geschäftsdrang hatte der neue Procurator wenig Zeit, sich mit dem Prozeß jedes einzelnen Gefangenen seines Prätoriums zu beschäftigen. Von Paulus erfuhr er erst, als er nach Jerusalem kam und das Synedrium sich

beschwerte, daß der Gefangene widerrechtlich seiner Jurisdiktion entzogen worden sei. Festus hatte es damals eilig: „Paulus sei in Cäsarea und er könne sich nicht aufhalten. Die Vorsprecher möchten herunter kommen nach dem Hoflager, dort könne die Sache entschieden werden."

Ein neues Verhör führte aber auch jetzt zu keinem Resultat, da Paulus entschieden in Abrede stellte, etwas gegen das jüdische Gesetz oder den Tempel oder den Kaiser begangen zu haben. Dem römischen Prokurator freilich stand die politische Frage der Beruhigung des Landes so sehr über allem Andern, daß er sich gern zu der Concession entschloß, Paulus durch das Synedrium aburtheilen zu lassen, allein dem Apostel waren die Folgen eines solchen Beschlusses zu klar, als daß er sich ihm hätte unterwerfen sollen. Er appellirte in aller Form an den Kaiser. Einen Augenblick beredete sich Festus mit seinem Rechtskonsulenten, dann erklärte er: „Du hast den Kaiser angerufen, zum Kaiser sollst Du reisen."

An Gefangenen, die nach Rom zu wandern hatten, war in Cäsarea derzeit kein Mangel und es stand nichts im Weg, daß Paulus dem nächsten Transport beigegeben werde. Gleichzeitig aber mußte ein Vortrag des Prokurators über die gegen Paulus erhobenen Anklagen an den kaiserlichen Stuhl erstattet werden, (die sog. litterae dimissoriae), auf Grund dessen die weiteren Verhandlungen stattfinden sollten. Festus fühlte sich wenig zu Hause in den dogmatischen Streitfragen seiner neuen Unterthanen. Da kam just zu rechter Stunde, unter den Besuchen der benachbarten Bundesgenossen, König Agrippa mit seiner eben so schönen als übelberufenen Schwester Berenice nach Cäsarea, um den neuen Prokurator zu begrüßen. Die beiden

Geschwister der Drusilla lebten unter sich in einem Verhältniß, das viele Nachrede veranlaßt hatte, auch eine Zeit lang, wegen des öffentlichen Aergernisses, getrennt worden war, aber jetzt wieder bestand und bestehn blieb, bis die alternde Schönheit Berenices in Titus ihre letzte und glänzendste Eroberung machte, die ihr zu Ende ihrer Laufbahn fast noch auf den römischen Kaiserthron verholfen hätte. Agrippa war Tempelhauptmann und hatte dabei die Aufgabe, in Fragen des jüdischen Ritus Beirath des jeweiligen Prokurators zu sein. So wurde denn ein neues Verhör veranstaltet und es war ein Akt der Kourtoisie gegen die Prinzessin, daß auch sie demselben beizuwohnen aufgefordert ward. Sie erschien „μετὰ πολλῆς φαντασίας", wie die Apostelgeschichte sagt, und in Mitten eines großartigen Gefolges. Nach unserem Bericht hätte Festus der Vertheidigungsrede Pauli mit Ruhe zugehört, bis dieser von der Wiederkunft Jesu zu sprechen anfing, dann aber ihn mit den Worten unterbrochen: Du rasest Paule, Deine große Gelehrsamkeit bringt Dich zum Rasen. „Paulus aber sprach, ich rase nicht, verehrtester Festus, sondern Worte der Wahrheit und Besonnenheit rede ich. Denn von diesen Dingen weiß der König, zu dem ich auch freimüthig rede, denn daß ihm nichts von diesen Dingen unbekannt sein kann, bin ich überzeugt; es ist ja nicht im Winkel geschehen. Glaubst Du den Propheten, König Agrippa? Ich weiß, daß Du glaubest." „Agrippa aber sprach, kurzer Hand willst Du mich überreden ein Christ zu werden." Damit wurde das Verhör aufgehoben. Die Richter waren darüber einverstanden, daß wenn Paulus nicht bereits appellirt hätte, seiner Freilassung nichts im Weg stehe. Nun aber mußte die Sache ihren Lauf haben.

Die letzte Wendung der Dinge war offenbar auch dem Apostel unerwartet gekommen, sonst hätte er sich nicht kurz zuvor seiner treusten Jünger entäußert, indem er Timotheus nach Ephesus, Tychikus nach Phrygien, Crescens nach Galatien, Titus nach Dalmatien hatte ziehen lassen. Um so sicherer rechnete er darauf, daß die drei anwesenden Freunde, Lukas, Aristarch und Demas, sich seiner Reise alle anschließen würden. In den beiden ersten täuschte sich der Apostel auch nicht, dagegen glaubte Demas seine privaten Angelegenheiten in Thessalonich nicht so lange verabsäumen zu dürfen und verließ den Gefangenen auf eine nicht eben schöne und diesen tief verletzende Weise. [1])

Die Herbststürme waren im Jahr 61 früher als gewöhnlich hereingebrochen. Während sonst die Alten ihre Schifffarth erst in der zweiten Hälfte des November einstellten, [2]) war diesmal bereits der September tückisch und stürmisch [3]) Ein anderes Transportschiff, das mit einer Anzahl jüdischer Gefangenen auch den jungen Josephus trug, litt im adriatischen Meer Schiffbruch und sank mit 600 Menschen. [4]) Unter diesen Umständen war die Ueberfahrt nicht ohne Gefahr. Paulus ward einer Abtheilung von Gefangenen zugetheilt, die ein Centurio Julius, von den Prätorianern, befehligte, der in irgend welcher besondern Mission nach Palästina gekommen sein muß.

Auch Tacitus erwähnt in dieser Zeit eines Centurio Julius bei den Prätorianern, [5]) der sieben Jahre später durch Vitellius zum Präfektus Prätorio befördert ward.

---

1) Vgl. 2 Tim. 4, 9—14. 2) Veget. De re milit. 4, 39. 3) Apg. 27, 9. 4) Vita Jos. 3 fällt gleichfalls in das Spätjahr 62. 5) Hist. 2, 92. 4, 11.

Als der alte Feldherr elend und ruhmlos gefallen war, wollte auch Julius Priskus, wie er mit vollem Namen hieß, nicht weiter leben, sondern stürzte sich selbst in sein Schwert. Vielleicht ist es derselbe Prätorianerhauptmann Julius, der hier das Kommando über den Transport übernahm.

Da in Cäsarea kein Schiff von der erforderlichen Größe mehr vor Anker lag, das direkten Kurs nach der Hauptstadt hatte, bediente sich der Centurio eines adramyttenischen Fahrzeugs, das die Hauptplätze der kleinasiatischen Küste besuchte, an deren einem man die weitere Fahrgelegenheit zu finden hoffte.

Es ward Lukas und Aristarch leicht, auf demselben auch für sich Plätze zu nehmen, um den Apostel begleiten zu können. Die Fahrt ging anfangs ganz nach Wunsch. Bei günstigem Wind legte man die 67 Meilen bis Sidon in einem Tag zurück [1]).

Schon hier hatte es Paulus in erfreulicher Weise zu empfinden, daß er nicht unter das Kommando eines nächsten besten Provinzialen, sondern unter das eines human gebildeten Mannes gestellt worden war. Der Centurio erlaubte ihm, während das Schiff stille lag, bis der Schiffsherr seine Geschäfte abgeschlossen hatte, mit den Andern in die Stadt zu gehen und die Brüder zu besuchen und ihrer Pflege zu genießen. Der Südwest, der bis dahin ihr Freund gewesen war, verhinderte sie nun aber die kürzeste Route nach dem Hafen von Myra, ihrem nächsten Bestimmungs-

1) Die exaktesten Messungen und Berechnungen über diesen Gegenstand finden sich bei James Smith, the voyage and shipwreck of St. Paul. London 1848.

ort, zu nehmen. Sie mußten erst an der kleinasiatischen Küste laviren, um dann, durch die Nordküste von Cyprus gedeckt, den Landwind auszubeuten. So nahm man den Umweg über das Meer von Cilicien und Pamphylien und kam mit großem Zeitverlust in Myra an. Hier trieb der Centurio ein alexandrinisches Schleppschiff auf, das Waizen nach Italien bringen sollte, und sich, wenn nicht durch Schnelligkeit, so doch durch größere Sicherheit empfahl. Im Ganzen trug es 276 Personen. Leider blieb der Wind ungünstig. Um die 130 Meilen bis nach Knidus zurückzulegen, brauchte man eine unverhältnißmäßige Zeit, hier aber sprang der Wind so rasch gegen Nordwest um, daß das Schiff nicht einmal anzulegen vermochte, sondern sich nur mit Mühe gegen den konträren Wind nach Kreta durcharbeitete, wo es, 'gedeckt durch das Wetterufer, bis zum Kap Matala vordrang. Das Land springt hier plötzlich nach Norden zurück. Nur mit Vorsicht vermochte man den sogenannten Schönhafen unweit Lasos zu erreichen. Hier mußte man liegen bleiben. Nachdem man so viele Zeit verloren hatte, wäre es ein Wagstück gewesen, die Fahrt nach Italien auch jetzt noch zu versuchen, vielmehr hatte man sich lediglich nach einem Hafen umzusehen, in dem man überwintern könnte. Paulus wollte den Centurio überreden im Schönhafen zu bleiben, allein dieser schien den Seeleuten nicht geeignet. Sie entschieden sich dafür, den gelinden Südwind zu benutzen und das Schiff nach dem Hafen von Phönix (jetzt Lutro) zu schaffen, nordöstlich über der Insel Klaude. Allein als man Kap Matala wieder gewonnen hatte, und die offene Bucht hinter dem Vorgebirge passiren wollte, packte plötzlich ein heftiger Nordwind das Schiff und verschlug es in die offene See.

Bald sahen sie die Insel Klaude hinter sich verschwinden und trieben ins Weite. Das Schiff muß dabei mehrere Lecke bekommen haben, da die Mannschaft schon am folgenden Tage genöthigt war, Ballast auszuwerfen, um es am Sinken zu hindern. Da der Nordostwind anhielt, war alle Aussicht vorhanden, auf die afrikanische Sandbank geworfen zu werden und das Einzige, was die Mannschaft thun konnte, war, daß sie die Segel einzog, Taue um das Schiff legte und das Steuer mit Seilen befestigte. Da aber der untere Raum sich mehr und mehr mit Wasser füllte, mußte man schon am dritten Tage, nachdem man nach und nach die ganze Takelage geopfert hatte, den Mast kappen und mit Hülfe der Passagiere über Bord werfen. Nun folgte eine trübe Zwischenzeit von elf Tagen. Da weder Sonne noch Sterne sichtbar wurden, fehlte jede Möglichkeit der Orientirung und die erschöpfte Mannschaft gab sich verloren. Bei dem Sturm war an Kochen und regelmäßige Verproviantirung nicht zu denken gewesen, das anhaltende Wachen und Arbeiten an den Pumpen hatte die Kräfte aufgezehrt und eine vollständige Entmuthigung war eingetreten. Es war das eine der Lagen, in denen die bürgerlichen Rangverhältnisse hinter dem wirklichen Werth der Personen zurücktreten. Da die Offiziere aufgehört hatten, Befehle zu ertheilen, nahm Paulus das Wort und suchte die Verzweifelten aufzurichten. Die Gewißheit eines noch zu erfüllenden Berufs und einer Zukunft war ihm durch die desperate Lage des Augenblicks nicht erschüttert. Er hatte sich im Traum vor dem Richtstuhl des Kaisers gesehen und nahm das als Zusage göttlicher Hülfe. Es ist nicht gesagt, wie weit seine Worte den

Eindruck der Lage zu besiegen vermochten, aber sie bestätigten sich.

Es war in der vierzehnten Nacht, als sich die Mannschaft — vermuthlich durch das eigenthümliche Rauschen der Brandung — überzeugte, daß man in der Nähe einer Küste sein müsse. Als man das Senkblei auswarf, ergaben sich zwanzig Klafter und nach kurzer Entfernung fünfzehn. Um nicht an Klippen geworfen zu werden, ließ man die Anker fallen und Alles wünschte, der Tag möchte anbrechen. Die Schiffer freilich wollten diesen nicht abwarten und machten Anstalten sich selbst in Sicherheit zu bringen, allein Paulus durchschaute ihren Versuch, Passagiere und Soldaten im Stich zu lassen, und wie er eine Art von Vorsprecher für die Erstern geworden war, machte er den Centurio aufmerksam, welche Gefahr bevorstehe. Sofort hieben die Soldaten die Taue ab und ließen das Boot hinwegtreiben. Zum letzten Mal auf dem Schiff nahm man in der Morgendämmerung eine Mahlzeit, bei der Jeder aß, so viel er wollte; dann schüttete man Proviant und Waizen in's Meer, die Matrosen kappten die Anker, und indem sie die Seile am Steuer lösten und das Hauptsegel nach dem Wind stellten, hielten sie auf den Strand. Man zeigt heute noch in Malta den Ort in der St. Paulus-Bai, wo das Schiff auflief. Der vordere Theil saß fest, der hintere Theil ward von Stoß und Brandung zertrümmert.

So waren Alle im Begriff, sich an das nahe Ufer zu retten, als die Soldaten, dem Brauch und der auf ihnen lastenden Verantwortlichkeit gemäß, verlangten, die Gefangenen seien niederzuhauen, damit Keiner durch Flucht entkäme. Unter diesen Gefangenen, welcher Auswurf der

Menschheit sie sonst sein mochten, befand sich aber auch Paulus, dessen geistige Bedeutung den Centurio mehr als ein Mal auf dieser Reise mit Bewunderung erfüllt hatte. Er nahm die Verantwortung auf sich und ordnete an, daß die, die schwimmen konnten, sich zuerst in's Wasser stürzen sollten, die Andern konnten sich auf Planken und andern umhertreibenden Theilen des Schiffs von der Fluth an den Strand tragen lassen.

Hier erst erfuhren die Schiffbrüchigen, daß man auf Malta sei. Die Seeleute, die wohl nur den üblichen Hafen auf der Westseite kannten (Valetta), waren selbst im Unklaren gewesen, welche Küste man vor sich habe.

Die Eingeborenen kamen mit gutmüthigem Mitleid den Schiffbrüchigen entgegen und da der Nordost und der eingetretene Regen den Durchnäßten zusetzte, zündete man vor allen Dingen ein Feuer an. Auch Paulus las Reisig zusammen, um die Flamme zu schüren. Als er seine Reiser aber in die Gluth werfen wollte, zischte aus ihnen eine Otter hervor und heftete sich ihm an die Hand. Rasch schleuderte er das Thier in die Flammen. Die Reflexion, die Lukas den Eingeborenen zuschreibt, daß sie Paulum entsetzt für einen Mörder gehalten hätten, da er, eben den Wellen entronnen, sofort dem Tod durch Schlangen verfalle, kann nur von der Reisegesellschaft selbst ausgegangen sein, da die Eingeborenen sicher wußten, daß es auf ihrer Insel keine einzige giftige Schlangenart gibt, wie denn in der That auch die Verwundung Pauli ohne Folgen blieb.

Nahe dem Ort, wo der Schiffbruch stattgefunden hatte, lag die Villa eines gewissen Publius, der zugleich, wie es scheint, Legat für Malta, im Auftrag des Prätors von Sicilien war. Dieser nahm Paulus, Aristarch und Lukas

freundlich auf. Der Letztere, selbst Arzt, berichtet, daß der Vater des Publius gerade an Dyssenterie darniederlag. Paulus betete für ihn, und heilte ihn durch sein mächtiges Gebet, das nicht zum ersten Male diesen Erfolg gehabt hatte. Auch andere Kranke kamen in Folge dieses Ereignisses und suchten Hülfe bei den Fremden, die auf solche Weise nicht nur schnell einen neuen Wirkungskreis, sondern auch so viel Freundschaft und Dank auf der Insel fanden, daß, als die Zeit der Abreise heranrückte, man sie gern und reichlich mit allem Nöthigen ausstenerte und ungern entließ.

November, Dezember und Januar hatte man auf der Insel zugebracht. Die größeren Schiffe, die im Hafen vor Anker lagen, durften es jetzt schon wagen, die Reise nach Sicilien hinüber zu unternehmen. Ein Alexandriner „Kastor und Pollux", der Korn führte, für dessen Absatz ein zeitiges Eintreffen nicht gleichgültig war, brachte die Gesellschaft glücklich und wohlbehalten nach Messina, wo man drei Tage blieb. Am zweiten Tage endlich lag der Golf von Neapel und der ersehnte Hafen von Puteoli, der letzte vor Rom, den Reisenden gegenüber. Jedes Waizenschiff, von Weitem an seiner Flagge kenntlich, wurde in Puteoli, zumal wenn es so früh im Jahr einlief, vom Volk mit Hurrah begrüßt [1]). Auch unsere Gefangenen wurden hier ausgeschifft, um den Rest des Wegs zu Fuß zurück zu legen. Vorerst blieb man in der Stadt, wo die drei Christen das Glück hatten die Glieder der dortigen Brüdergemeinde aufzutreiben, von denen auch Paulus freundlich aufgenommen ward. Sieben Tage durfte man bei ihnen verweilen, dann ging der

1) Seneca, epist. 77.

Transport, jetzt wieder streng militärisch, weiter, die via Appia entlang, die erst durch die Fluren Kampaniens, dann durch die Fieberluft der pontinischen Sümpfe führt. In dem übel berufenen Forum Appii, einem Marktflecken, der allerlei Auswurf der Hauptstadt und eine große Anzahl dienstloser Matrosen beherbergte, wurde Paulus durch einige seiner Sache geneigten Brüder der römischen Gemeinde empfangen, die bis hierher ihm entgegen geeilt waren. Einige Meilen weiter nördlich in tres tabernae, einer ansehnlichen Herberge der appischen Straße, warteten Andere, um ihn mit gleichen Ehren einzuholen. So näherte man sich der Weltstadt und begrüßte ihre ersten Vorboten: „Fumum et opes strepitumque Romae." Das nächste Ziel war die Kaserne der Prätorianer, die am andern Ende der Stadt beim Viminalischen Hügel, am agger Tarquinii lag. Der Präfektus Prätorio, Burrus, nahm selbst die Gefangenen entgegen. Paulus ward verstattet, sich mit seiner Wache einer Miethwohnung zu bedienen, die er übrigens in der Nähe der Kaserne zu suchen hatte. Seine Gefangenschaft war demnach eine leichtere, bei der der Gefangene, wenn auch gefesselt und in Begleitung seiner Wache, ausgehen, Besuche empfangen und Briefe schreiben durfte und nur des Nachts in lästiger Weise mit seinem Prätorianer zusammengeschlossen war [1]).

Er verdankte diese mildere Behandlung wohl dem Inhalt des von Festus erstatteten Berichts und demnächst der Fürsprache des Centurio Julius. Leider wurde der edle Burrus schon in den nächsten Wochen ein Opfer Neros

1) Vgl. 2 Tim. 1, 16; Jos. Ant. 18, 6. 7; Seneca Epist. 5.

und an seine Stelle trat als Präfekt der verruchte Tigellinus, mit einem Kollegen, der ohne Einfluß blieb.

Doch es ist Zeit, daß wir uns nach der christlichen Synagoge umsehen, wie Paulus selbst sich nach ihr umgesehen hat, da er in ihr einen neuen Wirkungskreis zu finden hoffte. Am linken Tiberufer, am Abhang des Vatikanus, war das Judenviertel zu suchen; dort erstreckte es sich über die flachen Inseln, an denen die Tiberkähne anzulegen pflegten. Hier, wo die Schiffsladungen abgeliefert wurden, war für den jüdischen Makler der richtige Platz, den er von Jahr zu Jahr mehr okkupirte. Uebervölkerung und Bettelhaftigkeit war die allgemeine Signatur dieser dumpfen Quartiere. „Den die Mutter es gelehrt, es bettelt der Hebräer und nicht ruht das Triefaug', das Schwefelhölzchen ausbietet" [1]). Aber wie unscheinbar dieses Judenviertel auch war, es war doch mit nichten die unbedeutendste unter den Regionen der Hauptstadt. Es herrschte hier eine unglaubliche Rührigkeit der Händler und Makler „Qualiacunque voles, Judaei omnia vendunt [2]); die kleinen und großen Leute waren mit kleinen und großen Ziffern in die Schuldbücher der Judenschaft eingetragen, und wo der silberne Faden nicht stark genug war, das Leben der Hauptstadt zu lenken, da kamen der Judenschaft die frommen Frauen zu Hülfe, die, ihres Adels vergessend, in der Synagoge den Trost suchten, den die kalte Götterwelt nicht zu geben vermochte. Die römischen Staatsmänner sahen ergrimmt, welchen Anhang die Juden gerade in den vornehmsten Kreisen hatten. In seiner tückischen Weise hatte Tiberius ihre Ausbreitung bekämpft; der Einfluß des Herodes

1) Mart. 12, 57. 2) Juven. 6, 546.

Agrippa hatte dann eben wieder ihre Stellung gesichert, als die Botschaft, der Messias sei erschienen und in Jerusalem gekreuzigt worden, große Bewegungen in dem Judenviertel hervorrief.

Klaudius hatte schon mehrfach an der Unbotmäßigkeit desselben Anstoß genommen. Jetzt, wo dort die hitzigsten Streitigkeiten herrschten, und das Lärmen und Tumultuiren selbst die öffentliche Ruhe der Hauptstadt zu gefährden anfing, gab er nach seiner Weise das unausführbare Edict, sämmtliche Juden hätten Rom zu verlassen [1])

Zwar mußte man dasselbe bald dahin modificiren, daß nur die Synagogen verboten seien, allein Manche, die, wie Aquila und Priscilla, eine besonders hervorragende Rolle in den Streitigkeiten des Ghetto gespielt hatten, sahen sich doch genöthigt, die Stadt zu räumen. Die christliche Gemeinschaft aber, die sich in Rom gebildet hatte, bestand fort und war in den letzten acht Jahren nicht weiter behelligt worden.

Wenn wir dieselbe nach den Voraussetzungen des Römerbriefs charakterisiren dürfen, so konnte sie sich schon darum mit dem Ghetto wieder auf friedlicheren Fuß setzen, weil sie ihrer Majorität nach judenchristlich war und keineswegs auf Trennung vom Judenthum abhob. Die Aufregung ihrer Stammgenossen gegen die römische Obrigkeit, die ihnen eine Stiftung des Satans ist, theilen auch sie; ihre Sympathien sind auf Seiten der Patrioten, die das römische Joch zu brechen versuchen, ja sie selbst discutiren die Frage der

---

1) Sueton. Claud. 25. Tacit. Ann. 12, 52. — Dio 60, 6 scheint die Modifikation des Erlasses im Auge zu haben, die in der Anwendung in Bälde nöthig ward.

Phariſäer, ob es denn Recht ſei, dem Kaiſer Zins zu zahlen? [1])

Die eſſäiſche Askeſe, in der der religiöſe Rigorismus der Heimath gipfelt, hat auch in ihrem Kreiſe Vertreter, und Mancher ſucht ein beſonderes Verdienſt darin, nur von Gemüß und Waſſer zu leben und ſich des Fleiſchgenuſſes gänzlich zu enthalten. [2]) Selbſt von der ſo kümmerlichen Feier der Feſte, an denen, nach der mißwollenden Schilderung des Perſius, Laternen mit Veilchen bekränzt vor den ſchmierigen Fenſtern des Ghetto qualmten und in den Häuſern ſtille Gebete mit blaſſer Lippe gemurmelt wurden [3]), ſchloß der Judenchriſt ſich nicht aus, kurz er rechnete ſich zur Judenſchaft und gehörte zu ihr [4])

Freilich war in der großen Stadt auch die freiere Anſchauung vertreten und beide Richtungen wollten ſich keineswegs immer in perſönlicher Nachgiebigkeit und Duldſamkeit vertragen [5]), aber im Ganzen war die Herrſchaft des jüdiſchen Chriſtenthums noch unerſchüttert und auch die freigeſinnten Brüder huldigten einem ſehr gemäßigten Fortſchritt. So freundlich ſie Paulus entgegengekommen waren, ſo ſehr nahmen ſie doch an ſeinem radikalen Bruch mit dem Judenthum Anſtoß und zogen ſich täglich mehr von ihm zurück. So ſah er ſich bald auf die beiden Freunde beſchränkt, die er mitgebracht hatte, von denen er noch obenein den treuen Ariſtarch mit Aufträgen nach Epheſus entſenden mußte, ſo daß er Niemanden mehr bei ſich hatte als Lukas. Am empörendſten war es ihm, daß, als ein erſtes Verhör anberaumt ward, ihn alle verließen, als ob ſie ſeine Sache

1) Röm. 13, 1—7. 2) Röm. 14, 1—8. 3) Pers. sat. 5, 180 ff. 4) Röm. 14, 5. 6. 5) Röm. 12, 1—6

nichts angehe [1]). Auch hier, wie vor drei Jahren in Jerusalem, waren es Judenchristen aus Ephesus, die am schroffsten Partei gegen ihn ergriffen [2]) und namentlich der schon früher genannte Schmidt Alexander machte auch hier wieder dem Apostel viel zu schaffen, aber auch zwei andere Epheſier, zu denen er sich eines Besseren versehen hatte, Phygellus und Hermogenes, erwiesen sich feindlich. Um so mehr rührte ihn die Treue eines andern ephesischen Mannes, des Onesiphorus, der, in Rom angekommen, die weitlose Hauptstadt von einem Ende zum anderen durchsuchte, und als er Paulus endlich gefunden hatte, sich seiner Ketten nicht schämte, sondern ihm jede mögliche Erleichterung zukommen ließ [3]).

Was indessen den Apostel am meisten bekümmerte, das war die so ganz andere Auffassung, die sein Prozeß vor dem römischen Tribunal zu finden schien. In Cäsarea war er ein zufällig aufgegriffener römischer Bürger gewesen, der durch römische Truppen den Händen der Juden entrissen worden war. Hier in Rom war er einer der Gefangenen aus dem aufrührerischen Judäa, gegen das in jeder Beziehung die schärfsten Maßregeln genommen werden mußten. Der Prätor schien bereits das übliche Urtheil „ad leonem“ auf den Lippen zu haben [4]), aber für diesmal erwirkte die Freimüthigkeit und Energie des Apostels wenigstens noch einen Aufschub. Da Paulus in solcher Lage williger Gehülfen nicht entbehren konnte, schickte er Aristarch nach Ephesus, um ihm Timotheus und Johannes Markus herzusenden. Das kurze Billet an Timotheus, was uns im

1) 2 Tim. 4, 16. 2) 2 Tim. 1, 15. 3) 2 Tim. 4, 14. 4) 2 Tim. 4, 17.

zweiten Timotheusbrief erhalten ist [1]), trägt die unverkennbaren Spuren einer niedergedrückten Gemüthsstimmung. Er zählt auf, wie ihm alle seine Freunde abhanden gekommen, seit er Timotheus in Cäsarea zuletzt gesehen. Was sich seither zugetragen, mag ihm der gemeinsame Freund Aristarch erzählen. Ueber Rom äußert er sich nur ganz kurz: „Alexander, der Schmidt, hat mir viel Böses erwiesen: der Herr vergelte ihm nach seinen Werken! Vor ihm hüte auch Du dich, denn er hat meinen Reden sehr widerstanden. Bei meiner ersten Verantwortung stand mir Niemand bei, sondern alle verließen mich, (werde es ihnen nicht angerechnet!) der Herr aber stand mir bei, und stärkte mich, auf daß durch mich die Predigt vollbracht werde, und alle Heiden sie hören; und ich ward erlöset aus dem Rachen des Löwen. Und der Herr wird mich erlösen von aller bösen That und mich retten in sein himmlisches Reich; welchem die Ehre sei in alle Ewigkeit!"

Timotheus gehorchte den Weisungen des Apostels, wie es scheint, umgehend und in dem später geschriebenen Philipperbrief, finden wir Paulus doch nicht mehr so absolut verlassen. Seine Lage hat Manche gerührt, die absehend von dogmatischen Differenzen, sich doch wenigstens nicht verbargen, daß Paulus um Jesu Namen leide, und für ihn zu sterben sich anschicke. Manche Heidenchristen, darunter Sklaven aus dem kaiserlichen Palaste, schließen sich sogar in herzlicher Freundschaft ihm an und vor Allem ist es Timotheus, der ihn aufrichtet, wo ihn die Andern kränken. „Ich habe keinen so Gleichgesinnten, schreibt er den Philippern, denn alle suchen ihren eigenen, nicht Jesu Christi

1) 2 Tim. 1, 1—2. 15—18. 4, 9—18.

Nutzen." Die gewaltige Macht, die der Mann über die Gemüther hatte, bewies sich aber auch hier wieder in der wunderbaren Thatsache, daß er die Soldaten, die ihn abwechselnd bewachten, mehr oder weniger zu seinen Anhängern machte, und bald durfte er sich rühmen, daß schon die ganze Caserne der Prätorianer wisse, daß er seine Bande um Christi willen trage [1]).

Solche Erfolge machten doch auch auf die judenchristliche Gemeinde einigen Eindruck und die Befreundeten, die sich Anfangs hatten einschüchtern lassen, wagten, ermuthigt durch sein heldenhaftes Beispiel, nicht mehr zaghaft und insgeheim, sondern männlich und offen das Wort zu verkünden. So sehen wir die Gemeinde in zwei Parteien gespalten. Auf der einen Seite eine kleine Zahl Freunde, auf der andern: „Sehet die Hunde! Sehet die argen Arbeiter! Sehet die Zerschneidung!" „Sie predigen Christum aus Neid und Streitsucht, meinend Drangsal hinzuzufügen meinen Banden. Was thuts? Doch wird auf jede Weise, sei es mit Heuchelei oder mit Wahrheit, Christus verkündigt und darüber freue ich mich."

Er war jetzt getröstet und die schlimmste Zeit war auch vorüber.

Die Freundschaft der Philipper hatte, wie schon so oft in trüben Tagen, auch jetzt wieder einen warmen Lichtstrahl in sein Leben fallen lassen. Sie hatten die Lage des Apostels in Erfahrung gebracht und wie sie ihm früher in Zeiten der Noth zu Hülfe geeilt, so legten sie auch jetzt wieder eine nicht unbeträchtliche Summe zusammen, die Epaphroditus überbringen sollte. So genügsam der Apostel

1) Phil. 1, 13.

auch war und so sehr er sich, wie er sagt, auf Beides verstand, auf Mangel und auf Ueberfluß, so wohl that ihm doch in diesem Augenblick dieses Zeichen der Erinnerung, zumal er schon in ein und der andern Stunde mißmuthig jedes Lebenszeichen der Auswärtigen vermißte [1]).

Aber als ob sein Glücksstern ganz von ihm gewichen sei, wurde auch jetzt die Freude über die Ankunft des macedonischen Freunds dadurch getrübt, daß dieser das Klima der Hauptstadt nicht zu ertragen vermochte, heftig erkrankte und dem Tode nahe kam. „Indessen, schreibt Paulus, Gott hat sich seiner erbarmt, und nicht seiner allein, sondern auch meiner, auf daß ich nicht Leid über Leid hätte." Als er wieder genas, ergriff ihn heftiges Heimweh und der Apostel entließ ihn mit einem Dankschreiben an die Philipper, in welchem er versprach, den Timotheus ihnen zu senden, sobald er seiner, der ihn pflege wie ein Kind seinen Vater, zu entbehren im Stande sei und einigermaßen absehen könne, wie es mit ihm selbst werden wolle. Falls er aber frei werde, versprach er selbst nach Philippi zu kommen. Wunderbar kreuzen sich in diesem letzten Schreiben des Apostels die Stimmungen. Zum Märtyrertod bereit, hofft er doch, daß der Tod ihn vor gesprochenem Urtheil frei mache und neben dieser Erwartung des Schlimmsten steht wieder die Hoffnung, vielleicht selbst in Bälde die Freunde wieder zu sehen. Es ist rührend, wie seine Gedanken hin und wieder schweifen. „Ich bin gedrungen, sagt er, von Beidem, indem ich Lust habe abzuscheiden und bei Christus zu sein; denn das ist viel besser; das Bleiben im Fleische aber ist nöthiger um Euretwillen. Und dieß weiß

1) Phil. 4, 10.

ich zuversichtlich, daß ich bleiben, und mit Euch allen zusammenbleiben werde zu Eurer Förderung und Freude im Glauben". Sofort aber tritt der Gedanke des Todes auch wieder vor ihn: „ob er wohl zur Auferstehung der Todten gelangen möchte?" Mild und müde ist diese Stimmung in gleicher Weise und nur hie und da entfährt ihm ein ungeduldiger Stoßseufzer über die „argen Arbeiter", die selbst jetzt nichts Besseres zu thun wissen, als ihm, dem alten gefangenen Mann, das ewige Lied vom jüdischen Gesetz und Samen Abrahams vorzubeten, und die ihm nochmals die oft wiederholte Apologie abnöthigen, die er mit einer gewissen überdrüssigen Hast in wenig Worte zusammenfaßt: „Wenn irgend ein Anderer auf Fleisch vertrauen zu können meint, so kann ich's viel mehr, der ich beschnitten bin am achten Tage, vom Geschlechte Israels, vom Stamme Benjamins, ein Hebräer von Hebräern, in Hinsicht auf das Gesetz ein Phariſäer, in Hinsicht auf den Eifer ein Verfolger der Gemeinde, in Hinsicht auf die Gerechtigkeit im Gesetz tadellos erwiesen. Aber was mir Gewinn war — ich achtete es für Unrath, damit ich Christus gewönne." „Nicht als ob ich's schon ergriffen hätte oder vollendet sei, aber ich strebe danach, ob ich es ergreifen möchte, nur Eines, vergessend was dahinten ist, und vorgestreckt nach dem, was vorne, strebe ich nach dem Ziele hin zu dem Siegespreise der himmlischen Berufung Gottes in Christo Jesu." So scheidet er von seiner treuesten Gemeinde im Vorgefühl, daß vielleicht bald sein Blut würde ausgegossen werden „als ein Trankopfer zur Ehre Gottes über dem Opfer und Dienste ihres Glaubens".

In der That lagen die Dinge in Rom jetzt so, daß

schon das Bedürfniß des Circus es unwahrscheinlich machte, daß ein Gefangener wieder frei werden würde. Zeiten wie diese hätte Rom selbst unter Kaligula nicht erlebt. Der schlimmste Umschlag in der Regierung Neros fällt ungefähr in das Frühjahr 62, in welchem Paulus die Stadt betrat. Das Jahr hatte mit der Verstoßung der Octavia, der Erhebung der Maitresse und dem Tode des edeln Burrus begonnen. Seneka zog sich vom Hof zurück; dunkle Gerüchte gingen durch die Hauptstadt. An allen Enden des Reichs fand der Mord seine Beute und der Mörder war jedesmal Nero, der dann das Volk in die Tempel trieb, um seine rettenden Thaten mit Dankopfern zu feiern. Zwischen dem tollen Taumel der Ausschweifung und der schreckhaften Furcht vor der Tyrannei schwankte die Bevölkerung hin und her und bei dem offenen Bund zwischen Hof und Pöbel waren die besseren Schichten der Gesellschaft vogelfrei. Jeder hütete sich vor dem Verdacht, nicht servil, nicht stupid, nicht sittenlos, nicht ein Bewunderer Nero's zu sein. Die Philosophen verlangten nach einsamen Landgütern und priesen die Weisheit der Natur, die den Selbstmord erlaubt habe, die Einen meinten, die Götter seien weiter gezogen, die Andern lehrten, das Ende der Welt stehe bevor. Während Furcht vor den Parthern durchs ganze Reich ging, wetteiferte Nero mit Senatoren und schaamlosen Weibern in den Künsten des Cirkus. Als Sänger, als Wagenlenker, als Schauspieler, selbst in Weiberrollen, ließ sich der Kaiser des Erdkreises vom Pöbel beklatschen und es gab kein Laster, das er nicht öffentlich zur Schau trug. Tacitus erzählt uns Ann. 15, 37 von einem Feste, daß Pauli unmittelbarer Kerkermeister, der neue Präfectus Prä-

torio, Tigellinus [1]), Nero zu Ehren auf einer künstlichen, schwimmenden Insel im See des Agrippa gab und das eine so scheußliche Schaustellung von Buhlknaben, Freudenmädchen und unsagbarer Schaamlosigkeit war, daß selbst das damalige Rom sich entrüstete und es sich begreifen läßt, wie der christlichen Gemeinde die sichere Meinung kam, der Antichrist sei erschienen, der Christ könne nicht fern sein.

Wie viel von allen diesen unerhörten Dingen dem Gefangenen zu Ohren kam, wissen wir nicht, aber was er hörte und sah, war ihm so furchtbar, daß ihm die christlichen Gemeinden, an denen er sonst so vieles zu tadeln hatte, jetzt fast tadellos und lauter erschienen unter „diesem verkehrten und entarteten Geschlecht, neben welchem sie wie Himmelslichter in die dunkle Welt scheinen" [2]).

Das Vorgefühl des Todes, das in den Worten des Philipperbriefs bald als Hoffnung bald als Furcht sich geltend macht, hatte den Apostel nicht betrogen, aber über den furchtbaren Katastrophen, die nun über die Hauptstadt und die christliche Gemeinde hereinbrachen, ist für uns des Einzelnen Schicksal verloren gegangen [3]).

Es war am neunzehnten Juli des Jahres 64 als in den Kaufbuden des Cirkus, der zwischen dem Palatinischen und Cölischen Hügel lag, Feuer ausbrach. Mit unglaublicher Schnelligkeit trug der Wind die Flammen weiter und an immer neuen Enden schlugen neue Flammen empor. Bekannte Gesellen des Kaisers sah man hier und dort Pechkränze schleudern, Leute, die zum Löschen herbei eilten, wur-

1) Der seinen Kollegen F. Rufus bald zur Seite geschoben hatte. Ueber Tigellinus vgl. Hist. 1, 72. Annal 14, 51. 57. Cass. Dio 42, 15. Juv. Sat. 1, 155. Martial 3, 20. 2) Phil. 2, 15. 3) Vergl. Tac. ann. 14, 51—15, 44. Cass. Dio. 62, 13 ff.

den mit Drohungen von der Arbeit vertrieben. Dabei herrschte eine namenlose Verwirrung. An dem leichteren Material rasch weiter kletternd, hatte das Feuermeer bald ganze Viertel des engen winkeligen Stadttheils umringt und viele Hunderte, die sich bei der Rettung ihrer Habe verzögert, fanden den Ausgang der Straße durch die Flamme gesperrt, und sich rückwärts wendend wurden sie gleichfalls von der verderblichen Flamme empfangen. Anderwärts pflanzte das Feuermeer erst in der Ebene sich fort und stieg dann, von allen Seiten andringend, die Hügel empor.

Als sich die Flammen dem eigenen Palaste Nero's bei den Gärten des Mäcenas näherten, kehrte er aus Antium, wohin er sich zuvor aus dem Wege gemacht hatte, eilig zurück und machte vergebliche Anstalten, dem verderblichen Elemente Einhalt zu thun. Die Wuth des Volks bezeichnete ihn als Brandstifter und die umfassendsten Vorkehrungen, die obdachlose und hungernde Menge unterzubringen und zu unterhalten, konnten die Entrüstung nicht dämpfen. Die Einen erzählten mit Abscheu, wie der Imperator vom Thurm des Mäcenas aus das Umsichgreifen des Flammenmeers beobachtet und in fantastischem Aufzug „den Untergang Troja's" recitirt habe, Andere hatten mit eigenen Ohren gehört, wie er bei dem furchtbaren Ereigniß von der „Schönheit der Flammengluth" wie von einem schönen Schauspiel redete [1]). Erst am sechsten Tage ward am Fuße des Esquilinischen Hügels der Feuersbrunst Einhalt gethan, nachdem man weit umher alle Gebäude zusammengerissen hatte, so daß ihre gierigen Zungen keine Nahrung mehr fanden und am Leeren verlöschten. Aber auf unbe-

1) Suet. Nero 38.

greifliche Weise brach das Feuer in den Besitzungen des Tigellinus wieder aus und wüthete wiederum drei Tage und drei Nächte. Erst als auch diese Brunst gestillt war, vermochte man den unermeßlichen Schaden zu übersehen.

Von vierzehn Regionen der Hauptstadt standen noch vier. Von sieben Regionen waren traurige Trümmer beschädigter, halbverbrannter Häuser übrig. Die drei übrigen bildeten einen rauchenden Haufen Schutt. Die ältesten Tempel und religiösen Denkmäler der Stadt waren vernichtet und die Zahl der Umgekommenen war nicht zu schätzen. Sofort rückte Nero mit dem Projekt eines Neubaus hervor, das kühn und geistvoll war, aber eben dadurch dem Verdacht neuen Raum gab, die alte Stadt sei mit Absicht dem Untergang geweiht worden. Möglicher Weise hatte es Nero nur auf die Buden am Cirkus abgesehen gehabt, die seinen nächsten Erweiterungen im Wege standen, aber nun erschien das Werk des Verhängnisses als das planvoller Bosheit und alle religiösen Umzüge, die er veranstalten ließ, um den Zorn der Götter zu sühnen, alle Anstrengungen, den kolossalen Schaden wieder zu ersetzen, vermochten die Wuth des Volks nicht zu stillen. Da beschloß er andere Opfer unterzuschieben und erklärte, die Untersuchung habe ergeben, daß der Brand von den Christen angelegt worden sei, die ja allenthalben als Feinde des Menschengeschlechts bekannt waren. Zuerst ergriff man notorische Anhänger der Gemeinde, die auf der Folter die Namen der Andern kund gaben. Nach seiner scheußlichen Weise ersann dann der Menschenschlächter raffinirte Schauspiele, um dem Pöbel die Monotonie der Hinrichtungen interessanter zu machen. Die konnten noch von Glück sagen, die nur einfach an's Kreuz geschlagen wurden. Viele ließ

der Unmensch in Thierfelle nähen und im Cirkus Bluthunde auf sie hetzen. Zu andern Opfern veranstaltete er Spiele in seinen Gärten, die zu dieser Festlichkeit dem Pöbel geöffnet wurden und während die Leichen der Gebliebenen mit Haken nach den Gemonien geschleift wurden, trat er selbst als Wagenlenker auf und fuhr zwischen der Menge auf seinem Gespann hin und wieder. Als die Dunkelheit einbrach, leuchteten hier und dort Pechfackeln auf. Es waren lebendig mit Werg und Pech überzogene Christen, die, mit der Gurgel an Kienpfähle angeheftet, in Brand gesetzt worden waren [1]).

Diese Scheußlichkeit war selbst dem damaligen Rom zu furchtbar „und es regte sich das Mitleid, als ob die auf so unerhörte Weise Bestraften nicht dem öffentlichen Wohle, sondern der Grausamkeit des Einen geopfert worden seien“ [2]).

Ein gemeinsames Martyrium hatte so Juden und Heidenchristen im Tod geeint. Die Lebensspuren Pauli verlieren sich auf diesem Leichenfeld. Wenn ihn nicht ein gütiges Geschick unter den Trümmern der brennenden Stadt zuvor begrub, so haben wir ihn um so sicherer unter den Opfern des Cirkus oder in den Gärten Neros zu suchen, denn daß der Gefangene des Tigellinus sich dem allgemeinen Christenschicksal entzogen habe, ist durchaus unglaublich. Unter den Freunden, die vielleicht gleichzeitig in Rom waren, sind es nur Timotheus und Markus, von denen uns noch später Lebensspuren begegnen.

Das Abreißen der Wirquelle und der Schluß der Apostelgeschichte legt dagegen die Vermuthung nah, daß Lu-

1) Iuven. 1, 155 ff. 2) Tac. ann. 15, 44.

kas und Aristarch mit ihm ihr Ende gefunden haben, so daß schon die Zeitgenossen über die letzten Stunden des Apostels im Unklaren geblieben sind. Auch ließen die angstvollen Wochen, in denen der Tod gegen die Brüdergemeinde wüthete, keine Gelegenheit, dem Schicksal des Einzelnen, wenn er noch dazu in einem entlegenen Stadttheil unter der Aufsicht der Prätorianer lebte, nachzufragen.

Um so tiefer war der Eindruck, den der Brand der heidnischen Hauptstadt und die Verfolgung der Heiligen auf die christliche Gemeinde machte. Die Wehen des jüngsten Tags schienen herbeigekommen. Unter dem Altare Gottes sah Johannes in seiner Apokalypse[1]) die Seelen derer, die geschlachtet worden waren zur Zeit des fünften Siegels (Nero's), um des Zeugnisses willen, das sie festgehalten. „Und sie riefen mit lauter Stimme und sagten: Wie lange, o Herrscher, Du Heiliger und Gerechter, richtest und rächest Du nicht unser Blut an den Bewohnern der Erde? Und ihnen ward ein weißes Kleid gegeben, und ihnen gesagt, daß sie ruhen möchten noch eine kleine Zeit bis vollbracht hätten auch ihre Mitknechte und Mitbrüder, die getödtet werden sollten, so wie auch sie."

Es ist darüber gestritten worden, ob Johannes auch unsern Apostel unter die gezählt, „denen es verliehen ward, ein weißes Kleid zu tragen." Jedenfalls hatte die Muttergemeinde noch immer keine Ahnung von des Mannes wahrer Bedeutung, dem es doch zuzuschreiben war, daß hinter den 144,000 Judenchristen, die Johannes zählt, die Schaar der Heidenchristen steht, die Niemand zählen kann, um in das bevorstehende Gottesreich einzugehen[2]).

1) 6, 9–11. 2) Ap. 7, 5–9.

Die Fanatiker des Judenchristenthums aber thaten das Ihre, um bei der Nachwelt das Andenken des größten Glieds ihrer Gemeinschaft nach Kräften zu beschimpfen. Noch zur Zeit des Epiphanius existirte eine ebionitische Schrift, in der Pauli Jugendgeschichte auf's boshafteste entstellt wird. Als Sohn eines Heiden habe er sich beschneiden lassen, um die Tochter des Hohepriesters zu heirathen, von dieser aber zurückgewiesen, sei er nun auf's Leidenschaftlichste gegen die Beschneidung und das ganze jüdische Gesetz aufgetreten [1]). In den Recognitionen, die gleichen Ursprungs sind, wird sein Antheil an der ersten Christenverfolgung auf's gehässigste übertrieben [2]) und in den Homilien wird er gar mit dem Gaukler Simon identificirt, seine Christusvision als Schwindelei behandelt und sein Kollektiren für die Muttergemeinde in das Licht gerückt, als ob er, ein anderer Simon, die Geistesgaben von den Aposteln für Geld habe erkaufen wollen [3]). Indessen mit der Zeit verstummte solche Lästerung vor der Macht historischer Wahrheit, oder sie zog sich selbst den Vorwurf der Ketzerei zu, mit dem sie gegen ihn so freigebig war.

Heut zu Tage ist wohl der gewichtigste Einwand, der gegen seine Thätigkeit erhoben wird, daß sie ganz auf den Glauben einer baldigen Wiederkunft Jesu gegründet war. Und in der That ist überall diese Botschaft, daß das Reich nahe sei, der Hauptinhalt seiner Predigt, aus dem alles Andere nur als Folgerung hervorgeht. Seinen Gemeinden malt er die bevorstehende Katastrophe in farbigen Bildern aus, wie er sie sonst nicht liebt, und er selbst sinnt in

---

1) Epiph. Haeres. 30, 16. 2) Recogn. I. 70. 71. 3) Homil. 17, 19.

Stunden stiller Andacht über das große Geheimniß nach, und glaubt dann die ganze Schöpfung seufzen zu hören nach dem Tag der Verherrlichung der Kinder Gottes[1]). Betrachten wir aber diese Hoffnung näher, so ist sie doch nur die Ueberzeugung, die er mit allen energischen Naturen theilt, daß die bessere Welt, die sie im Busen tragen, in Bälde müsse Gestalt gewinnen, wenn er auch nicht wie wir, die nahe Besserung als Resultat eines geschichtlichen Umschwungs, sondern, nach der Weise morgenländischer Frömmigkeit, als unmittelbares Geschenk vom Himmel erwartet. Die Täuschung ist dieselbe, aber sie scheint fast eine Bedingung und Form der Thatkraft zu sein, denn auch Paulus hätte schwerlich drei Welttheile in solcher Eile zu bestellen vermocht, hätte er gewußt, das Gottesreich solle das Resultat einer Entwicklung von Jahrtausenden sein.

Nur so war seine fast unbegreifliche Thätigkeit möglich. Als er zu Damaskus zum Christenthum übertrat, war dasselbe eine kleine, verachtete Sekte, deren Hauptgemeinde auf einem Söller in Jerusalem Platz hatte; als er in Rom den Märtyrertod starb, hatte die neue Religion in drei Welttheilen Wurzel geschlagen. Man liebt es allerdings gegenwärtig, diese rapiden Erfolge aus allgemeineren Bedingungen herzuleiten und als Resultat eines Kulturprozesses zu begreifen, zu dem Paulus nur die Formel herzugebracht habe, allein die galatischen Bauern, die macedonischen Kleinbürger, die griechischen Sklaven hatten in sehr ungleicher Weise Antheil an der damaligen Kultur und waren sich selbst deutlich bewußt, im Christenthum etwas substanziell Neues erhalten zu haben, vermittelt

1) Röm. 8. 22 ff.

durch die gewaltige Individualität des Apostels und die von ihm ausgehenden Impulse.

Es ist schwer diese Individualität zu charakterisiren, in der sich christliche Liebesfülle, rabbinischer Scharfsinn und antike Willenskraft so wunderbar mischen. Wie wogt, stürmt, drängt alles in seinen Briefen! Welch ein Wechsel glühender Ergüsse und spitzer Beweisführungen! Hier überwindet er das Heidenthum mit der Liebesfülle Jesu, dort knebelt er das Judenthum mit dessen eigenem Gürtel rabbinischer Schriftbeweise. Am wenigsten hat die Phantasie Antheil an seiner innern Welt. Die Sprache ist oft hart und herb, weil nur der Gedanke sie geboren hat. Die Bilder, die er braucht, sind meistens farblos, allegorisch und haften an dem blassen Grund der Abstraktion. Das ist die Schranke seines Geisteslebens. Um den offenen Blick für die farbige Sinnenwelt zu haben wie Jesus, ist sein Auge viel zu ausschließlich nach innen gewendet. Darin blieb er stets ein Rabbi.

Auch ist er nie eine männlich imposante Persönlichkeit gewesen. Sein persönliches Auftreten ward als schwächlich und unbedeutend von seinen Gegnern verspottet und auch seine Rednergabe ward verschieden beurtheilt. Mit einem Wort: er war kein Agitator. Schon in den jugendlichen Stürmen und Kämpfen seiner Pharisäerzeit fungirte er als — Urkundsperson, als Zeuge, Schreiber. Dazu kam seine Kränklichkeit, die ihn dieses unansehnlichen Körpers oft nicht ein Mal Herr sein ließ. Allein bei der lebhaftesten Empfindung dieser Gränzen seiner Natur, lebte doch ein Bewußtsein seiner geistigen Ueberlegenheit in ihm, das ihn stolz sagen ließ: „Die Waffen unseres Kampfes sind nicht fleischlich, sondern göttlich stark, um Festungen zu zerstören

und jegliche Höhe, die sich wider die Erkenntniß Gottes erhebet, und gefangen nehmen jegliches Wollen zum Gehorsam gegen Christum und bereit sind zu rächen allen Ungehorsam [1])." In der That wird Jedermann von der Lektüre seiner Briefe den Eindruck einer mit gewaltigster Energie arbeitenden geistigen Kraft mitnehmen, voll der unwiderstehlichsten Tendenz nach ihren Zwecken. Um zu erreichen, was er erstrebt, setzt er Gründe, Beweise, Bitten, Drohung und Warnung, Beschwörungen und Invektiven in Bewegung, weiß sich mit tausend Argumenten an die Seele des Lesers anzuklammern und möchte doch immer noch mehr thun und hat doch immer noch die Empfindung, daß er nicht ganz zum Ausdruck bringe, was in ihm lebt. Dieses Innere, Treibende aber ist ihm nicht seine Willkür. Egoistische, subjektive Interessen fehlen ihm gänzlich. Was ihn treibt, ist ihm selbst ein Höheres, das objektiv über ihm waltet. Seine Persönlichkeit ist nur das „Gefäß" für den himmlischen Inhalt [2]). „Ich lebe, doch nicht ich, sondern Christus lebet in mir," das ist der richtige Ausdruck für seine Geistesverfassung, den er in tausend Wendungen variirt: „Ist Jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur." „Nöthigung liegt mir ob, wehe mir wenn ich schwiege." Diesen Zwang des göttlichen Gedankens über den Menschen haben seit der Zeit der Propheten wenige so empfunden wie er, darum vergleicht er sich auch einem Gefangenen, den Gott im Triumph über die Erde führe [3]). Wenn sonst der Mensch die Wirkungen seines Seins für seine freie That hält, dem Steine gleicht, der geworfen wird und glaubt er fliege, so fühlte der

1) 2 Kor. 10, 4. 5. 2) Apg. 9, 15. Röm. 9, 21. 3) 2 Kor. 2, 14.

Apostel vielmehr deutlich den Flug seines Geistes als Wurf aus Gottes Hand. Ueberall hat er das Bewußtsein, nicht aus eigener Willkür, sondern aus göttlichem Auftrag zu handeln, ein Bewußtsein, das sich auf frühere Visionen gründete, dann aber auch in seiner intensivsten Schärfung wieder auf Visionen hinausläuft. Dabei ist sein Geist stets im Schwung den Zielen zu, „vergessend was dahinten, ausgestreckt nach dem, was vornen ist" und in diesem hitzigen Lauf fühlt er nichts von den Hemmnissen, die jeden Andern niederwerfen müßten. „Lasset uns allezeit uns erweisen, ruft er seinen Korinthern zu [1]), wie Diener Gottes, in großer Standhaftigkeit, in Drangsal, in Nöthen, in Aengsten, in Schlägen, in Gefängnissen, in Aufständen, in Mühseligkeiten, in Nachtwachen, in Fasten, in Unbeflecktheit, in Einsicht, in Langmuth, in Wohlwollen, im heiligen Geiste, in ungeheuchelter Liebe, im Wort der Wahrheit, in göttlicher Kraft, durch die Waffen der Gerechtigkeit zu Trutz und Schutz, durch Ehre und Schimpf, durch schlechte Gerüchte und gute Gerüchte, als Betrüger und doch wahrhaftig, als unbekannt und doch bekannt, als sterbend und siehe wir leben, als gezüchtigt und doch nicht getödtet, als bekümmert aber allezeit fröhlich, als arm aber viele bereichernd, als nichts habend und doch Alles besitzend." Das war die Lebensstimmung, in der er eine Existenz ertrug, auf die er selbst die Worte des 44. Psalmes anwenden konnte: „Um Dich werden wir gemordet den ganzen Tag, wir sind geachtet wie Schlachtschafe."

---

1) 2 Kor. 6, 4 – 10.

Aber diese Energie hatte auch ihre andere Seite. Die Tendenz nach seinen Zielen war in Paulus zu stark, als daß er Widerstand mit Gleichmuth hätte hinnehmen können. Vielmehr empört ihn derselbe im innersten Wesen. Nicht der Widerstand, der sich an seiner Person vergreift, sondern der, der sein Prinzip gefährdet. Die jüdischen Schläge, den griechischen Spott, die römischen Ketten, hat er gelassen ertragen. Zornig konnten wohl auch sie ihn machen, wenn die Brutalität alles Maß überschritt, aber alle erregtesten Ausbrüche seines tiefsten Wehs galten der christlichen Gemeinde selbst.

Die Halbheit, die Prinziplosigkeit, die Beschränktheit des Judenchristenthums sieht er, der eine Welt von Feinden hat, als seinen einzigen Feind an. In diesem Kampf liegt das Pathos seines Lebens und ihm gelten mittel- oder unmittelbar fast alle seine Briefe. Man kann sagen, daß er dabei der Individualität seiner Gegner nicht immer ganz gerecht ward. Er selbst war eine radikale Natur, die Alles mit den Konsequenzen wollte. Er hielt das Christenthum für einen Wahn: also mußte es ausgerottet werden. Er erkannte es als Wahrheit: also muß es Weltreligion sein. Darum war ihm im tiefsten Innern zuwider die Halbheit, die sich noch immer an den jüdischen Tempeldienst und das theokratische Staatswesen anklammert, an diese dürren Aeste, die nicht mehr treiben können. Wenn jene Partei das Christenthum nicht auf sein eigen Gewicht stellen will, weil ihr der Muth fehlt, einen entscheidenden Schritt zu thun, oder die Einsicht, das Neue zu begreifen, so vermag ihn das so zu empören, daß er ihre Führer Afterapostel, Petrus und Barnabas Heuchler, die untergeordneten Geister Hunde schelten kann. Man mag gegen solche Ausbrüche dasselbe

einwenden, was gegen Luthers Art oft eingewendet worden ist, allein wer den Sturm will, darf auch den spritzenden Wellenschlag nicht schelten und die Atmosphäre war der Art, daß man des Sturmes nicht entrathen konnte, wenn die Stiftung Jesu nicht in der dumpfen Luft des damaligen Judenthums hinsiechen sollte.

BS2658 .H376
Der Apostel Paulus ...
Princeton Theological Seminary-Speer Library
1 1012 00064 0682